

Christian Woll

Bibliotheken als Dienstleister im Publikationsprozess

Herausforderungen und Chancen alternativer Formen des wissenschaftlichen Publizierens

© 2006 VDM Verlag Dr. Müller

Hinweis des Autors: Es handelt sich bei der vorliegenden Textversion um die endgültige Manuskriptfassung, die vom Autor zum Druck an den VDM Verlag Dr. Müller gesendet wurde. Diese Fassung wurde – bis auf das Cover, das durch dieses Titelblatt ersetzt wurde – vom Verlag für die Veröffentlichung im Internet genehmigt. Abgesehen vom Titelblatt stimmen Inhalt und Paginierung dieser Internetversion mit der der Buchfassung überein.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	7
1. Einleitung	9
2. Derzeitige Rahmenbedingungen des wissenschaftlichen Publizierens	13
2.1 Informations- bzw. Publikationsflut.....	13
2.2 Marktstruktur der wissenschaftlichen Zeitschriftenverlage	14
2.3 Kostenexplosion bei Zeitschriften	15
2.4 Restriktive Preis- und Geschäftsmodelle.....	19
2.5 Etatsituation der Wissenschaftlichen Bibliotheken.....	20
3. „Konventionelle“ Lösungsansätze zur Bewältigung der Zeitschriftenkrise.....	23
3.1 Abbestellen.....	23
3.2 Von Print zu Online	23
3.3 Bibliothekskonsortien	25
3.4 Erhöhung des Bibliotheksetats	26
3.5 Bewertung	27
4. „Innovative“ Lösungsansätze zur Bewältigung der Zeitschriftenkrise.....	29
4.1 Alternative Publikationsstrukturen auf der Basis von Open Access	29
4.1.1 Self-Archiving	31
4.1.1.1 Fachliche Repositorien	32
4.1.1.2 Institutionelle Repositorien	34
4.1.2 Gründung von Open Access-Zeitschriften	37
4.1.3 Open Access in der bibliothekarischen Praxis.....	40
4.1.4 Barrieren	45
4.1.4.1 Monopolstellung der Verlage	45
4.1.4.2 Furcht vor Plagiaten.....	46
4.1.4.3 Rechtliche Rahmenbedingungen	46
4.1.4.4 Finanzierung	48
4.1.5 Bewertung	50
4.2 Kostensenkung durch direkten Wettbewerb.....	52
4.3 Neue Kooperationsformen für das wissenschaftliche Publizieren.....	55
4.3.1 HighWire Press.....	55
4.3.2 Project MUSE	56

4.3.3 BioOne.....	57
4.3.4 German Medical Science.....	57
4.3.5 Digital Peer Publishing NRW	59
4.3.6 Bewertung	61
4.4 Etablierung von Publikationsstrukturen an den Bibliotheken.....	61
4.4.1 Aufbau von Dokumentenservern	62
4.4.2 Aufbau von Verlagen.....	68
4.4.2.1 Hochschulverlage.....	68
4.4.2.2 Eigenverlage wissenschaftlicher Spezialbibliotheken	73
4.4.2.3 Bewertung	75
4.5 Optimierung des Zugangs zu wissenschaftlicher Information.....	76
5. Zusammenfassung und Ausblick	83
6. Schlussbetrachtung.....	89
7. Literaturverzeichnis.....	93
Anhang 1: Literaturnachweis zu Tabelle 3.....	109
Anhang 2: Dokumenten- und Publikationsserver deutscher Universitäten	111
Anhang 3: Die deutschen Hochschulverlage im Profil.....	127

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Preisanstieg 2004/2005 und 2005/2006 nach Wissenschaftsdisziplinen.....	16
Tabelle 2: Durchschnittspreise 2006 nach Wissenschaftsdisziplinen	16
Tabelle 3: Preisentwicklung ausgewählter Kernzeitschriften in Naturwissenschaften und Medizin für den Zeitraum 1999 bis 2006	17
Tabelle 4: Entwicklung des Etatgesamtvolumens in den Universitätsbibliotheken 1992-1999	20
Tabelle 5: Entwicklung der Ausgaben für Erwerbung der Wissenschaftlichen Bibliotheken 1999-2005	21
Tabelle 6: Mögliche Handlungsfelder und Einzelmaßnahmen einer Open Access-Strategie	42
Tabelle 7: Zeitschriften von <i>SPARC Alternative</i> und ihre „Konkurrenten“	53

1. Einleitung

Wer heute als Wissenschaftler¹ beruflich voran kommen möchte, muss nicht nur forschen, sondern auch publizieren. Als beste Empfehlung gilt dabei (insbesondere im Bereich der sog. STM²-Wissenschaften) nach wie vor die Veröffentlichung in einer begutachteten Zeitschrift mit einem möglichst hohen Impact Factor³.

Bei diesem traditionellen Publikationsmodell reicht der Wissenschaftler sein Manuskript zur Veröffentlichung bei einem wissenschaftlichen Zeitschriftenverlag ein. Das Manuskript wird dann üblicher Weise vom Herausgeber an einen bzw. mehrere Fachkollegen (die sog. „Peers“) zur Begutachtung („Review“) weitergeleitet. Für den Fall der Annahme bereitet der Verlag das Manuskript zum Druck auf. Sobald der Auswahlprozess für das entsprechende Zeitschriftenheft abgeschlossen ist, wird dieses in einer bestimmten Auflagenhöhe gedruckt und anschließend vom Verlag direkt oder über Zwischenhändler vertrieben. Der wichtigste Abnehmer wissenschaftlicher Zeitschriften ist die Bibliothek⁴, die diese ihren Nutzern (in erster Linie Forscher, Hochschullehrer und Studierende) zur Verfügung stellt und archiviert.

Doch aus verschiedenen Gründen stößt dieses Publikationsmodell immer mehr an seine Grenzen: Einerseits hat der zunehmende Konzentrationsprozess im wissenschaftlichen Verlagswesen zu enormen Preissteigerungen, insbesondere bei wichtigen Kernzeitschriften, geführt. Angesichts gleichzeitig stagnierender oder sogar rückläufiger Erwerbungssetats haben die Bibliotheken diese Preissteigerungen nur durch massive Abbestellungen weniger wichtiger Zeitschriften und eine zusätzliche Reduzierung des Mo-

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden im Folgenden nur die maskulinen Formen der Begriffe verwendet. Selbstverständlich sind auch Wissenschaftlerinnen, Autorinnen, Bibliothekarinnen etc. gemeint.

² STM = Science, Technology, Medicine (Naturwissenschaften, Technik, Medizin)

³ Der Impact Factor (IF) gibt an, wie häufig ein „durchschnittlicher Artikel“ einer bestimmten Zeitschrift über einen Zeitraum von zwei Jahren zitiert wurde. Er errechnet sich aus dem Quotienten der Anzahl der Artikel, die im Berichtsjahr die Zeitschrift zitieren (berücksichtigt werden nur Artikel, die in den beiden zurückliegenden Jahren veröffentlicht wurden) und der Gesamtzahl aller in diesem Zeitraum in der betreffenden Zeitschrift publizierten Artikel.

⁴ Wenn im Rahmen dieser Arbeit von Bibliotheken die Rede ist, sind in erster Linie Wissenschaftliche Bibliotheken (Hochschulbibliotheken und Spezialbibliotheken von Forschungseinrichtungen) gemeint. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass auch einige Öffentliche Bibliotheken (v.a. in Großstädten wie Köln) teilweise Aufgaben der wissenschaftlichen Informationsversorgung wahrnehmen.

nografienerwerbs kompensieren können. Dies hat zu einer nachhaltigen „Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung“⁵ geführt, welche die Position der Bibliotheken in ihrer klassischen Rolle als Ort eines umfassenden Literaturbestandes zunehmend schwächt. Auf der anderen Seite bieten die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien die Möglichkeit, Informationen in Echtzeit zu verbreiten und weltweit frei verfügbar zu machen.

In den letzten Jahren haben sich vor diesem Hintergrund verschiedene Formen des elektronischen Publizierens⁶ herausgebildet, die ganz oder teilweise auf die beiden Intermediäre (Verlag und Bibliothek) in der traditionellen Publikationskette verzichten. Die derzeit wichtigste dieser Entwicklungslinien, die auch in Deutschland zunehmend an Bedeutung gewinnt, ist eine Bewegung, die das Ziel verfolgt, wissenschaftliche Literatur für alle Nutzer kostenfrei und ohne Zugangsbeschränkungen über das Internet verfügbar zu machen (Open Access).

Die verschiedenen Akteure des wissenschaftlichen Publikationswesens sind somit gezwungen, sich neu zu positionieren.

Insbesondere die Bibliotheken müssen ihr klassisches Konzept von Bestandsaufbau, -erschließung und -vermittlung an der Schwelle in ein zunehmend digitales Informationszeitalter dringend modifizieren. Die derzeitige Umbruchsituation sollte von ihnen dabei weniger als Bedrohungsszenario, sondern vielmehr als Chance aufgefasst werden, künftig eine aktivere Rolle zu spielen.

Das Ziel dieses Buches ist es, die neuen Möglichkeiten, die sich durch die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien ergeben, v.a. im Hinblick auf eine Neupositionierung der Bibliotheken im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens auszuloten. Im Mittelpunkt der Analyse stehen dabei die STM-Disziplinen und der wissenschaftliche Zeitschriftenmarkt, weil in diesem Bereich angesichts der zunehmend ausufernden „Zeitschriftenkrise“ der größte Handlungsbedarf besteht.

Neben aktueller Fachliteratur, die den einschlägigen bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Fachzeitschriften entnommen wurde, konnte dabei auf zahlreiche Internetressourcen (Homepages diverser Projekte und Initiativen, Mailinglisten, Web-

⁵ In der Fachliteratur wird meistens von einer „Zeitschriftenkrise“ gesprochen, teilweise auch von einer „Bibliothekskrise“.

⁶ Unter elektronischem Publizieren wird hier „die Herstellung, Vervielfältigung und Distribution von geistigen Erzeugnissen mittels elektronischer Technologien, in erster Linie des Internets“, verstanden. (Meier 2002, S. 1, Fußnote 1)

logs etc.) zurückgegriffen werden. Darüber hinaus wurden einige Informationen vom Autor „aus erster Hand“ durch Telefonate und E-Mail-Kommunikation eingeholt.

Für den Aufbau des Buches wurde folgende Struktur gewählt: Im Anschluss an diese kurze Einleitung werden in Kapitel 2 der Hintergrund und die Notwendigkeit für eine Neuausrichtung des wissenschaftlichen Publikationswesens dargelegt, wobei das Thema „Zeitschriftenkrise“ eine zentrale Rolle spielt.

In den Kapiteln 3 und 4 sollen die bisher unternommen Lösungsansätze zur Bewältigung der „Zeitschriftenkrise“ transparent gemacht, möglichst an konkreten Beispielen analysiert und hieraus Schlüsse für eine sinnvolle, zumindest Teilerfolge versprechende Strategie gezogen werden.

In Kapitel 5 sollen die möglichen Konturen des zukünftigen Publikationswesens im Wissenschaftsbereich gezeichnet und daraus konkrete Handlungsanweisungen für die Bibliotheken abgeleitet werden.

Abschließend werden die in den vorangegangenen Kapiteln gewonnen Erkenntnisse im Gesamtkontext des derzeitigen Reformprozesses der Bibliotheken betrachtet und einige Denkanstöße für eine zukünftige Positionierung der Bibliotheken geliefert.

2. Derzeitige Rahmenbedingungen des wissenschaftlichen Publizierens

Das häufig mit dem Terminus „Zeitschriftenkrise“ bezeichnete Phänomen der teilweise zweistelligen jährlichen Preissteigerungen bei gleichzeitig stagnierenden oder sogar rückläufigen Bibliotheksetats hat sich längst zu einer „Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung“ ausgeweitet: Inmitten der Informationsflut⁷ herrscht Informationsmangel, der daraus resultiert, dass die Bibliotheken nicht nur Zeitschriften abbestellen, sondern auch die Mittel für den Monografienerwerb in nicht-naturwissenschaftlichen Disziplinen reduzieren müssen. Die von vielen erhoffte Entspannung der Zeitschriftenkrise durch den verstärkten Einsatz digitaler Technologien ist bislang weitgehend ausgeblieben, da die meisten kommerziellen wissenschaftlichen Verlage die Preispolitik der Printprodukte auf die digitalen Medien übertragen haben.

Nachfolgend werden das Ausmaß und die Ursachen⁸ der Zeitschriftenkrise kurz dargestellt, bevor dann in den Kapiteln 3 und 4 eine ausführliche Diskussion derzeit praktizierter und potenzieller Lösungsansätze geliefert wird.

2.1 Informations- bzw. Publikationsflut

Die Studie *How much Information?* der University of Berkeley ergab, dass die Menge an neuen Daten, die auf Papier, Film sowie optischen und magnetischen Medien gespeichert wurde, sich zwischen 1999 und 2002 jährlich um ungefähr 30 % vergrößert hat und 2002 fünf Exabyte (= fünf Mio. Terabyte) betrug.⁹ Dies entspricht bei einer Weltbevölkerung von 6,3 Mrd. Menschen einem „Pro-Kopf-Datenvolumen“ von etwa 800 Megabyte bzw. einer Bücherkollektion von einer halben Million Bibliotheken in der Größe der Library of Congress.

Es wächst aber nicht nur die Menge an Informationen insgesamt, sondern auch speziell die Zahl der wissenschaftlichen Publikatio-

⁷ „Der Begriff ‚Informationsflut‘ bezeichnet die Gesamtheit der durch alle Medien auf uns einwirkenden Informationen, die heute besonders durch die elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten als stark zunehmend empfunden werden.“ (Heinisch 2002, S. 340)

⁸ Neben der zunehmenden Informationsflut wird in der einschlägigen Literatur v.a. die oligopolistische Struktur des Zeitschriftenmarktes für die anhaltende Zeitschriftenkrise verantwortlich gemacht.

⁹ Vgl. zu diesem Absatz Lyman/Varian 2003.

nen. So stieg etwa die Anzahl der wissenschaftlichen Zeitschriftentitel „von unter 10 (zu Beginn des 18. Jahrhunderts) bzw. etwa 100 (zu Beginn des 19. Jahrhunderts) auf über 10.000 (zu Beginn des 20. Jahrhunderts)“.¹⁰ Am Anfang des 21. Jahrhunderts liegt die Zahl der auf dem Markt befindlichen wissenschaftlichen Zeitschriftentitel bei etwa 150.000.¹¹

Ein Ende der Publikationsflut ist nicht absehbar: „Die zunehmende Differenzierung, Fragmentierung und Verästelung der Wissenschaften in eine ständig wachsende Anzahl von Teildisziplinen und der damit zusammenhängende Bedarf nach stark spezialisierter Information führen zu einer kontinuierlich wachsenden Anzahl von Spezialzeitschriften mit stets kleiner werdender Leserschaft.“¹² Weitere Faktoren, welche ein Fortbestehen der Publikationsflut wahrscheinlich machen, sind die zunehmende Verbreitung und Vereinfachung des elektronischen Publizierens, die Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt, die im Zuge des expandierenden Dienstleistungssektors verstärkte wissensorientierte berufliche Betätigung im Westen¹³ sowie das nach wie vor latente „publish or perish“-Phänomen¹⁴.

2.2 Marktstruktur der wissenschaftlichen Zeitschriftenverlage

Der Markt der wissenschaftlichen Zeitschriftenverlage weist eine oligopolistische Struktur auf, d.h. er wird durch wenige große Verlage dominiert. Längst liegt der Marktanteil der acht größten Wissenschaftsverlage jenseits der 50-Prozent-Marke, doch die Konzentration durch Mergers & Acquisitions nimmt weiter zu: Vereinten die acht größten Wissenschaftsverlage 2001 noch einen Marktanteil von 55,7 %¹⁵, waren es im Jahr 2003 bereits 66,4 %.¹⁶ Das Hauptgeschäft liegt damit in den Händen weniger global operierender Großverlage, angeführt von Marktprimus Reed Elsevier,

¹⁰ Grötschel/Lügger 1995, S. 293.

¹¹ Vgl. Ball 2003, S. 22.

¹² Keller 2005, S. 12.

¹³ Vgl. ebd, S. 7.

¹⁴ Wörtlich: „Veröffentliche oder stirb“. Gemeint ist damit die Tatsache, dass die Zahl der Publikationen bei Einstellungen, Berufungen, Habilitationen etc. eine zentrale Rolle spielt. Vgl. Wandelt 2002, S. 163.

¹⁵ Vgl. Gooden et al. 2002, S. 2.

¹⁶ Vgl. EPS 2004.

der jährliche Gewinnspannen von teilweise über 30 %¹⁷ im Geschäftsfeld Science & Medical verzeichnet.

2.3 Kostenexplosion bei Zeitschriften

Die Folge der oligopolistischen Struktur des wissenschaftlichen Zeitschriftenmarktes ist, dass die wenigen großen Verlage für ihre Produkte eine nahezu monopolistische Preispolitik betreiben können. Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache: Die amerikanische Association of Research Libraries (ARL)¹⁸ ermittelte, dass in dem Zeitraum von 1986-2004 der Durchschnittspreis pro Zeitschrift um 188 % anstieg – mehr als doppelt so stark wie der Durchschnittspreis pro Monografie (77 %) und der Index der Verbraucherpreise (73 %).¹⁹

Im Rahmen des Serials²⁰ Price Increases Report von Swets Information Services²¹ wurde letztmals für das Jahr 2003 eine Preisanalyse für den deutschen Zeitschriftenmarkt vorgenommen. Diese weist einen deutlich höheren Preisanstieg der STM-Disziplinen (Science: 8,82 %; Technology: 9,11 %; Medicine: 10,34 %) gegenüber den Geistes- und Sozialwissenschaften (2,48 % bzw. 6,54 %) aus.²² Betrachtet man die Zahlen der Serials Price Increases Reports von 2005 und 2006, die sich nun allerdings jeweils auf die gesamte Euro-Zone beziehen, fällt der Preisanstieg in den STM-Disziplinen zwar weiterhin höher als in den Geistes- und Sozialwissenschaften aus, allerdings nähern sich die Zahlen immer mehr an.

¹⁷ 2005 erzielte Elsevier in seiner STM-Sparte eine Umsatzrendite von 31 % (vgl. Sietmann 2006), 2003 waren es sogar 34 % (vgl. Elsevier 2003, S. 8).

¹⁸ Die Association of Research Libraries (ARL) ist ein Zusammenschluss von derzeit 123 amerikanischen Universitäten und Bibliotheken zu einer nichtkommerziellen Mitgliederorganisation. Die ARL ist zugleich Sponsor verschiedener Projekte und veröffentlicht regelmäßig ausführliche Statistiken zur Preisentwicklung bei wissenschaftlichen Zeitschriften. Für weitere Details vgl. <http://www.arl.org/> [Zugriff 11.07.2006].

¹⁹ Vgl. ARL Statistics 2003-04.

²⁰ "Serials" entspricht dem in der deutschen Bibliothekspraxis gängigen Begriff „fortlaufende Sammelwerke“ und meint nicht nur Zeitschriften im engeren Sinn, sondern auch andere Sammelwerke, deren Bände oder Teile keinen von vornherein geplanten Abschluss haben, z.B. Jahrbücher und zeitschriftenartige Reihen.

²¹ Bis 2002 Swets Blackwell.

²² Vgl. Serials Price Increases 2003, S. 54.

Wissenschaftsdisziplin	Preisanstieg ²³ 2004/2005	Preisanstieg ²⁴ 2005/2006
Naturwissenschaften	6,85 %	6,52 %
Ingenieurwissenschaften	6,32 %	6,21 %
Medizin	7,68 %	7,47 %
Sozialwissenschaften	4,55 %	5,16 %
Geisteswissenschaften	4,26 %	5,58 %

Tabelle 1: Preisanstieg 2004/2005²⁵ und 2005/2006²⁶ nach Wissenschaftsdisziplinen

Das Preisgefälle, insbesondere zwischen Zeitschriften der Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften, ist dagegen beträchtlich, wie folgende Tabelle verdeutlicht:

Wissenschaftsdisziplin	Durchschnittspreis ²⁷ 2006
Naturwissenschaften	1.764,53 EUR
Ingenieurwissenschaften	639,42 EUR
Medizin	724,84 EUR
Sozialwissenschaften	262,05 EUR
Geisteswissenschaften	116,98 EUR

Tabelle 2: Durchschnittspreise 2006 nach Wissenschaftsdisziplinen²⁸

Da die Titelauswahl des *Serials Price Increases Report* sehr weit angelegt ist, sind hier auch einige für deutsche Bibliotheken weniger relevante Titel erfasst. In einer repräsentativen Auswahl von 20 Kernzeitschriften der Naturwissenschaften und der Medizin konnten Griebel und Tscharncke²⁹ jedoch für den Betrachtungszeitraum 1992 bis 1999 nachweisen, dass gerade in diesem Segment die Preissteigerungen besonders hoch ausfallen: Bei 11 der untersuchten Zeitschriften ermittelten sie Preissteigerungen von über 200 %, bei 5 Zeitschriften Preissteigerungen von etwa 150 % und bei 4 Zeitschriften Preissteigerungen von mehr als 100 %.³⁰ Für den Betrachtungszeitraum 1999 bis 2006 ergibt sich für die gleichen 20 Zeitschriftentitel folgendes Bild:

²³ Angaben beziehen sich jeweils auf den Inlandspreis.

²⁴ Angaben beziehen sich jeweils auf den Inlandspreis.

²⁵ Vgl. *Serials Price Increases 2005*.

²⁶ Vgl. *Serials Price Increases 2006*.

²⁷ Angaben beziehen sich jeweils auf den Inlandspreis.

²⁸ Vgl. *Serials Price Increases 2006*.

²⁹ Griebel/Tscharncke 1999a.

³⁰ Vgl. ebd., S. 12.

Zeitschriftentitel	Verleger	1999	2006	Preis- an- stieg
Biochemical and Biophysical Research Communications	Elsevier	3.540 USD	5.401 USD	52,6 %
Biochemistry	American Chemical Society (ACS)	2.679 USD	4.236 USD	58,1 %
Biophysical Chemistry	Elsevier	2.135 EUR ¹	3.586 EUR	68,0 %
Brain Research (all sections) (combined subscriptions)	Elsevier	13.591 EUR ¹	21.062 EUR	55,0 %
Chemical Physics Letters	Elsevier	7.481 EUR ¹	11.635 EUR	55,5 %
Circulation	Lippincott Williams & Wilkins	543 USD	889 USD	63,7 %
Endocrinology	Endocrine Society	559 USD	967 USD ²	73,0 %
Journal of the American Chemical Society	American Chemical Society (ACS)	2.323 USD	3.773 USD	62,4 %
Journal of Applied Physics	American Institute of Physics (AIP)	2.590 USD	4.180 USD ^{3, 4}	61,4 %
Journal of Biological Chemistry	American Society for Biochemistry and Molecular Biology (ASBMB)	1.850 USD	2.230 USD	20,5 %
Journal of Chemical Physics	American Institute of Physics (AIP)	3.725 USD	5.960 USD ^{3, 4}	60,0 %
Journal of Chromatography (A+B)	Elsevier	9.204 EUR ¹	14.317 EUR	55,6 %
Journal of Lightwave Technology	Optical Society of America (OSA)	695 USD	1.335 USD	92,1 %
Journal of Mathematical	Elsevier	4.111	6.045	47,0 %

Analysis and Applications		USD	USD	
Journal of Organic Chemistry	American Chemical Society (ACS)	1.578 USD	2.560 USD	62,2 %
Journal of Physical Chemistry (A+ B)	American Chemical Society (ACS)	2.890 USD	4.964 USD	71,8 %
Mathematical Methods in the Applied Sciences	Wiley	2.375 USD	4.635 USD	95,2 %
Organometallics	American Chemical Society (ACS)	1.713 USD	2.830 USD	65,2 %
Physical Review Letters	American Physical Society (APS)	2.335 USD	2.945 USD ^{3, 5}	26,1 %
SIAM Journal on Scientific Computing	Society for Industrial and Applied Mathematics (SIAM)	510 USD	750 USD	47,1 %

Tabelle 3: Preisentwicklung ausgewählter Kernzeitschriften in Naturwissenschaften und Medizin für den Zeitraum 1999 bis 2006³¹

¹ Hier handelt es sich ursprünglich um Preise in Niederländischen Gulden (NLG). Um diese mit den Preisen von 2006 vergleichbar zu machen, wurden sie aufgrund des fixierten Gegenwertes von 1 EUR = 2,20371 NLG umgewandelt und dann auf- bzw. abgerundet.

² Print plus Online. Bei Verzicht auf die Printversion Ermäßigung von etwa 10 %.

³ Für diese Zeitschriften wird inzwischen das sog. Tier Pricing-Modell als Mittel zur Preisdifferenzierung angewendet. Der Preis bezieht sich jeweils auf das Printabonnement (das automatisch an den Bezug der Online-Version gekoppelt ist) für das preisgünstigste Tier.

⁴ Bei Verzicht auf die Printversion Ermäßigung von etwa 20 %.

⁵ Bei Verzicht auf die Printversion Ermäßigung von etwa 25 %.

Die jährlichen Preissteigerungsraten haben sich damit gegenüber dem Betrachtungszeitraum 1992 bis 1999 erheblich abgeschwächt und sich bei durchschnittlich 7 bis 10 % eingependelt. Sie liegen „nur noch“ bei 3 der 20 Zeitschriften bei durchschnittlich mehr als

³¹ Grundlage für das Jahr 1999 waren die Angaben von Griebel/Tscharntke 1999a, S. 12, die Zahlen für 2006 wurden den Websites der jeweiligen Zeitschriften entnommen (vgl. hierzu Anhang 1).

10 %, allerdings auch nur bei vier Zeitschriften unter 7 %. Grund zur „Entwarnung“ besteht jedoch in keiner Weise, da aufgrund des inzwischen erreichten Preisniveaus und der vielfach rückläufigen Erwerbungssetats auch bei jährlichen Preissteigerungen von deutlich unter 10 % weitere Abbestellungswellen vorprogrammiert sind.

2.4 Restriktive Preis- und Geschäftsmodelle

Während die Printmedien überwiegend per Kaufvertrag zu erwerben sind, ist der Bezug von elektronischen Zeitschriften fast immer an den Abschluss von Lizenzverträgen³² gebunden. Dabei dominieren nach wie vor Geschäftsmodelle, die auf dem vorhandenen Printbestand der Bibliothek bzw. des Konsortiums basieren. Für den kombinierten Bezug von Print- und Online-Ausgabe ist das „Aufschlagmodell“ weit verbreitet, bei welchem der Bezug einer elektronischen Parallelversion mit einem prozentualen Aufschlag auf den Preis des Printabonnements belegt wird.³³ Der zu zahlende Aufpreis liegt in der Regel bei 10 bis 30 %.³⁴ Bei E-only-Bezug sind zwischen 87,5 % und 100 % des Listenpreises der gedruckten Ausgabe zu zahlen.³⁵ Gängig sind zudem sog. Abbestellklauseln, in denen eine maximale Abbestellquote von Printabonnements (in der Regel 5 bis 10 % des Gesamtbestandes) festgelegt wird.³⁶ Eine erhebliche Einschränkung des Handlungsspielraums der Bibliotheken und eine Unterminierung von Kosten-Nutzen-Aspekten stellt auch die bei den großen kommerziellen Verlagen vorherrschende Praxis der Distribution von Titelpaketen (Preisbündelung) anstelle einzelner Zeitschriftentitel dar.³⁷ Dies gilt insbesondere für sehr große Titelpakete mit langjährigen Vertragslaufzeiten, sog. „Big Deals“, die eine enorme Mittelbindung nach sich ziehen.

Elektronische Zeitschriften werden in der Regel für einen vertraglich festgelegten Benutzerkreis lizenziert (z.B. Campuslizenz). In ei-

³² Lizenzverträge sind (in der Regel zeitlich befristete) Nutzungsverträge. Ein dauerhafter Zugriff auf das lizenzierte Material ist nur dann gewährleistet, wenn dies im Vertrag explizit festgehalten ist. Praktische Hinweise zum Abschluss von Lizenzverträgen finden sich bspw. in Licensing digital resources 1999 und Beger 2001. Zum Abschluss von Lizenzverträgen im konsortialen Rahmen vgl. Keller 2002, Kapitel 4 „Der Lizenzvertrag“, S. 17-24.

³³ Vgl. hierzu Fladung/Dugall 2003, S. 1559-1561.

³⁴ Vgl. Keller 2005, S. 212.

³⁵ Vgl. Wiesner 2004, S. 21.

³⁶ Vgl. Andermann/Degkwitz 2004, S. 41.

³⁷ Vgl. ebd., S. 41f.

nigen Fällen wird dabei eine Preisdifferenzierung nach der Zahl der potenziellen Nutzer (FTE = Full Time Equivalents) vorgenommen, z.B. Zahl der Studenten und Wissenschaftler insgesamt oder nur in den relevanten Fachbereichen. Die beiden bekanntesten Vertreter dieses Ansatzes sind die Flaggschiffjournals *Science* der American Association of Science (AAAS) und *Nature* der Nature Publishing Group. Das American Institute of Physics (AIP) nimmt eine Einteilung der Lizenznehmer seiner Zeitschriften in derzeit fünf (ab 2007 in sechs) Preiskategorien (tiers) vor. Basis hierfür ist eine eigens entwickelte Formel zur Ermittlung der „Forschungsaktivität“ einer Einrichtung.

2.5 Etatsituation der Wissenschaftlichen Bibliotheken

Die letztmals für das Jahr 1998 vollständig erhobene DFG-Studie³⁸ von Griebel und Tschardt bietet eine umfassende und differenzierte Analyse der Etatsituation der Wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland in den 1990er Jahren. In nachfolgender Tabelle wird das Etatgesamtvolumen (Summe aus laufendem Etat, Überlast-/Sondermitteln, DFG-Mitteln, Spenden bzw. Zuwendungen aus Stiftungen sowie Grundbestandsmitteln nach dem HFBG) der Universitätsbibliotheken für den Zeitraum von 1992 bis 1998 betrachtet:

Jahr	Etat (TDM)	Veränderung
1992	275.063	
1993	293.281	+ 6,2 %
1994	304.159	+ 3,6 %
1995	317.876	+ 4,3 %
1996	301.334	- 5,2 %
1997	312.196	+ 3,5 %
1998	326.318	+ 4,3 %

Tabelle 4: Entwicklung des Etatgesamtvolumens in den Universitätsbibliotheken 1992-1999³⁹

Die Statistik zeigt, dass die Etats der Universitätsbibliotheken zwischen 1992 und 1998 mit Ausnahme des Zeitraums 1995/1996

³⁸ Griebel/Tschardt 1999a.

³⁹ Die Zahlen dieser Tabelle wurden ermittelt auf der Grundlage von Abb. 5, S. 80, sowie Abb. 30, S. 109 in Griebel/Tschardt 1999b. Es wurden insgesamt 70 Universitätsbibliotheken berücksichtigt.

jährlich um etwa 3 bis 6 % erhöht wurden. In Anbetracht der gerade in den 1990er Jahren besonders exorbitanten jährlichen Preissteigerungsraten bei den STM-Zeitschriften bedeutet dies jedoch real einen Rückgang der für Erwerbungen vorgesehenen Mittel.

Für den Zeitraum von 1999 bis 2005 wurden im Rahmen der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS)⁴⁰ Daten zur Entwicklung der Ausgaben für die Erwerbung von Medien erfasst:

Jahr	Ausgaben (€)	Veränderung
1999	151.095.949	
2000	152.461.748	+ 0,9 %
2001	157.740.965	+ 3,5 %
2002	144.553.341	- 9,1 %
2003	141.066.962	- 2,5 %
2004	137.840.686	- 2,3 %
2005	130.833.329	- 5,4 %

Tabelle 5: Entwicklung der Ausgaben für Erwerbung der Wissenschaftlichen Bibliotheken 1999-2005⁴¹

Die Zahlen spiegeln die sich für die Bibliotheken zuspitzende Lage wider. Während von 1999 bis 2001 die Ausgaben für den Medienwerb noch geringfügig steigen, stellt der Jahreswechsel 2001/2002 mit einem Rückgang von 9,1 % einen signifikanten Einschnitt dar und leitet eine negative Trendwende ein. Auch in den folgenden drei Jahren (2002 bis 2005) sinken die für Erwerbung zu Verfügung stehenden Mittel, zuletzt (2004/2005) mit 5,4 % wieder auf recht hohem Niveau.

Neben der allgemein angespannten Situation der öffentlichen Haushalte ist diese Entwicklung auf die teilweise erheblichen Währungsverluste des Euro gegenüber den bibliothekarischen Leitwährungen US-Dollar und britisches Pfund zurückzuführen, die wiederum im STM-Bereich aufgrund des hohen Anteils ausländischer Titel besonders schwer wiegen. Der hieraus resultierende Kaufkraftverlust der Bibliotheken ist immens. So verfügte bspw. die

⁴⁰ <http://www.hbz-nrw.de/angebote/dbs/> [Zugriff 11.07.2006].

⁴¹ Die Zahlen wurden dem Autor freundlicher Weise von Herrn Oliver Döschner, Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen (hbz), zur Verfügung gestellt. Es wurden insgesamt 127 Wissenschaftliche Bibliotheken berücksichtigt. Um die Zahlen vergleichen zu können, wurden für die Berechnung der Gesamtsumme nur Bibliotheken berücksichtigt, die in allen Jahren Angaben zu ihren Ausgaben gemacht haben.

Bibliothek der Universität Konstanz im Jahr 2002 nur noch über 41,1 % (Zeitschriften) bzw. 65,8 % (Monografien) der Kaufkraft von 1991.⁴² Negativ wirkt sich auch die steigende Quote der durch laufende Verpflichtungen gebundenen Mittel aus, die immer weniger Handlungsspielräume für eine bedarfsgerechte Erwerbungs politik zulässt: In der Zeit von 1986 bis 2001 stieg dieser Anteil in der Bibliothek der Universität Konstanz bezogen auf die gesamten Literaturmittel von 54 % auf 69 % (bei linearer Fortschreibung wären im Jahr 2031 99 % der Literaturmittel für Dauerbezüge erforderlich).⁴³

⁴² Vgl. Kirchgäßner 2003, S. 2.

⁴³ Vgl. Kirchgäßner 2002, S. 45.

3. „Konventionelle“ Lösungsansätze zur Bewältigung der Zeitschriftenkrise

Die Bibliotheken haben auf die oben beschriebene Zeitschriftenkrise mit einer Reihe von Maßnahmen reagiert, die sich allesamt dadurch „auszeichnen“, dass sie keine grundlegenden Änderungen an der bestehenden Struktur des wissenschaftlichen Publikationswesens vorsehen. Sie werden hier daher als „konventionelle“ Lösungsansätze zur Bewältigung der Zeitschriftenkrise bezeichnet und sollen nachfolgend kurz skizziert werden.

3.1 Abbestellen

Die erste Reaktion der Bibliotheken auf die Zeitschriftenkrise war, dass mehrfach vorhandene Zeitschriften abbestellt wurden (dies war v.a. in zweischichtigen Bibliothekssystemen der Fall).⁴⁴ In einschichtigen Bibliothekssystemen gab es kaum Mehrfachexemplare, so dass hier dazu übergegangen wurde, weniger bedeutende Zeitschriften abzubestellen, um zumindest alle wichtigen Kernzeitschriften weiter beziehen zu können. Als auch das nicht mehr ausreichte, die sich unaufhaltsam ausdehnende Kostenspirale zu kompensieren, wurde zusätzlich die Erwerbung von Monografien zurückgefahren, was natürlich nichts an der grundsätzlichen Misere ändern konnte und zu einer immer schneller fortschreitenden Verschlechterung der wissenschaftlichen Informationsversorgung führte.

3.2 Von Print zu Online

Große Hoffnung setzten viele in die elektronischen Zeitschriften, deren Zahl seit Mitte der 1990er Jahre mit der Etablierung des World Wide Web (WWW) rapide anstieg. Wie die jährlichen Zuwachsraten der in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) verzeichneten Titel zeigen, ist dieser Trend ungebrochen: Waren im Mai 2001 insgesamt 9.215 Titel⁴⁵ in der EZB verzeichnet, hat sich diese Zahl innerhalb von fünf Jahren fast verdreifacht (Mai 2006: 27.031 Titel)⁴⁶.

⁴⁴ Vgl. hierzu Kirchgäßner 2002, S. 38f.

⁴⁵ Vgl. Schmolling 2001, S. 1055.

⁴⁶ <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/about.phtml> [Zugriff 29.05.2006].

Keller hat das Titelspektrum⁴⁷ der EZB genauer analysiert und kommt zu dem Ergebnis, dass sich die einstige Dominanz der elektronischen Zeitschriften im STM-Bereich erheblich abgeschwächt hat.⁴⁸ Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass bei den naturwissenschaftlich-technischen Zeitschriften von einer Sättigung ausgegangen werden kann (in dem Sinne, dass nahezu alle Printzeitschriften hier inzwischen auch in elektronischer Form vorliegen). Andererseits ist für den Zeitraum 2003 bis 2005 im Bereich der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ein gegenüber den anderen Fachgebieten überdurchschnittlicher Anstieg an elektronischen (Parallel-)Titeln zu verzeichnen gewesen, der dazu geführt hat, dass dieser Bereich das Segment Naturwissenschaften und Technik (ohne Medizin) überholt hat.

Weiterhin fällt auf, dass nach wie vor die digitalen Parallelausgaben zu gedruckten Zeitschriften gegenüber den ausschließlich online verfügbaren Titeln überwiegen. Im Mai 2006 betrug der Anteil der in der EZB verzeichneten reinen Online-Zeitschriften 11,9 % (3.213 Titel)⁴⁹ und ist damit in den letzten Jahren prozentual nahezu unverändert geblieben (Dezember 2003: 11,3 %⁵⁰; Dezember 2004: 11,4 %⁵¹; Dezember 2005: 11,9 %⁵²). Der Hauptgrund hierfür ist, dass die Verlage ihre gewinnbringenden Printabonnements auch weiterhin auf dem Markt halten wollen.⁵³ Dies hat bislang zur Folge, dass „die Innovationspotenziale, die sich mit dem Einsatz der neuen Produktions- und Verbreitungstechnologien für die Neugestaltung des wissenschaftlichen Kommunikationsprozesses ergeben, nicht annähernd ausgeschöpft“⁵⁴ werden. Auch ist es nicht zu den von Bibliotheksseite erhofften Kosteneinsparungen gekommen. Einerseits ist dies auf die in Kapitel 2.4 bereits beschriebenen restriktiven Geschäftsmodelle der kommerziellen Verlage zurückzuführen. Andererseits deuten einige in den vergangenen Jahren durchgeführte Untersuchungen zu den Herstellungskosten gedruckter und elektronischer Zeitschriften darauf hin, dass die

⁴⁷ Die 41 Sachgruppen wurden folgenden fünf übergeordneten Sachgebieten zugeordnet: 1. Allgemeines; 2. Geisteswissenschaften; 3. Medizin; 4. Naturwissenschaften und Technik; 5. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

⁴⁸ Vgl. zu diesem Abschnitt Keller 2005, S. 47f.

⁴⁹ <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/about.phtml> [Zugriff 29.05.2006].

⁵⁰ Vgl. EZB-Jahresbericht 2003, S. 2.

⁵¹ Vgl. EZB-Jahresbericht 2004, S. 2.

⁵² Vgl. EZB-Jahresbericht 2005, S. 2.

⁵³ Vgl. Moravetz-Kuhlmann 2004, S. 216.

⁵⁴ Andermann 2003, S. 732.

mit einer Umstellung auf die Onlineform zu erzielenden Einsparpotenziale häufig überschätzt wurden.⁵⁵ Weiterhin wirkt sich negativ aus, dass für elektronische Zeitschriften mit 16 % (ab dem 01.01.2007: 19 %) ein deutlich höherer Mehrwertsteuersatz gilt als für Printzeitschriften (ermäßigter Mehrwertsteuersatz von 7 %).

3.3 Bibliothekskonsortien

Ein weiterer Versuch, die „Zeitschriftenkrise“ in den Griff zu bekommen, besteht darin, dass sich Bibliotheken zu Einkaufsgemeinschaften (Konsortien)⁵⁶ zusammenschließen, um auf diese Weise ihre Marktposition gegenüber den kommerziellen Verlagen zu stärken.

Als Berechnungsgrundlage werden in der Regel die Printabonnements aller Konsortialpartner herangezogen.⁵⁷ Der Leistungsumfang wird v.a. durch die Merkmale „cross access“, „additional access“ und Zugriffsdauer bestimmt.

Cross access bedeutet, dass die in einem Konsortium zusammengeschlossenen Bibliotheken auf alle elektronischen Parallelversionen der Printzeitschriften Zugriff haben, für die mindestens ein Konsortialpartner ein Printabonnement bezieht.

Wird den Bibliotheken additional access gewährt, so können sie auf die gesamte elektronische Verlagsproduktion, d.h. auch auf jene Titel zugreifen, die von keiner Bibliothek als gedruckte Version abonniert werden.

Problematisch sind die bereits in Kapitel 2.4 erwähnten Nichtstornierungsklauseln, die eine Minimalgrenze für die Abbestellung bislang abonniertes oder lizenziertes Zeitschriften festsetzen. Dadurch wird die Flexibilität der Bibliotheken bei der Kündigung von Abonnements erheblich eingeschränkt. Zudem hat die bisherige

⁵⁵ Vgl. hierzu ausführlich Keller 2005, S. 187-196.

⁵⁶ Der Begriff „Konsortium“ (lat. consortium: Gemeinschaft, Teilhaberschaft) stammt aus der Wirtschaftsbranche und bezeichnet in diesem Zusammenhang temporäre Zusammenschlüsse von Wirtschaftsunternehmen und Banken zur Verringerung des Kapitalrisikos bei großen Transaktionen. Das erste Bibliothekskonsortium in Deutschland entstand 1997 in Nordrhein-Westfalen. Eine aktuelle Auflistung der derzeit bestehenden Bibliothekskonsortien in Deutschland, Österreich und der Schweiz findet sich unter <http://www.hbz-nrw.de/kunden/gast/konsortien/konsortien.html> [Zugriff 04.07.2006].

⁵⁷ Vgl. zu diesem Absatz Degkwitz/Andermann 2003, S. 124.

Praxis gezeigt, dass Konsortialverträge „global gesehen“ nicht zu einer Kostensenkung führen.⁵⁸

Der Nutzen von Bibliothekskonsortien ist vielmehr darin zu sehen, dass die Bibliotheken für einen bestimmten Aufpreis (in der Regel 10 bis 20 %) einem größeren Benutzerkreis ein erheblich umfassenderes elektronisches Informationsangebot anbieten können.⁵⁹

Ob aus diesem erweiterten Titelspektrum auch tatsächlich ein informationeller Mehrwert resultiert, ist umstritten: So stellen Degkwitz und Andermann fest, dass die Verlage mit Hilfe der Titelpakete versuchen, sich einen Abnehmerkreis auch für qualitativ geringerwertige Zeitschriften zu erschließen.⁶⁰ Stephan weist darauf hin, dass die Zeitschriftenpakete aus Sicht der einzelnen Bibliotheken immer auch Titel beinhalten, für die lokal gar kein Bedarf besteht.⁶¹ Auf der anderen Seite haben bspw. Nutzungsuntersuchungen an der ETH-Bibliothek ergeben, dass viele Nutzer auf Titel zugreifen, die vorher nicht im Printbestand der Bibliothek geführt worden waren und nun über cross access bezogen werden.⁶²

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Bildung von Konsortien allenfalls kurzzeitig zu einer leichten Entspannung, aber „keineswegs zu einer allgemeinen Entschärfung der Zeitschriftenkrise geführt hat“⁶³.

3.4 Erhöhung des Bibliotheksetats

Um die Preiserhöhungen bei den Zeitschriften aufzufangen, wurde von vielen Bibliothekaren in der Vergangenheit oftmals die Erhöhung der Bibliotheksetats gefordert. In den letzten Jahren setzt sich allerdings zunehmend die Erkenntnis durch, dass diese Maßnahme allein langfristig keine geeignete Lösung darstellt, zumal hierdurch das bestehende System zementiert wird. Vor diesem Hintergrund ist auch der von Neubauer auf dem 91. Deutschen Bibliothekartag in Bielefeld 2001 vertretene Standpunkt zu sehen, dass es ein falsches Signal sei, „mehr Finanzmittel der öffentlichen Hand zur Weiterführung des gewohnten bibliothekarischen Geschäfts zu fordern“, da es sich bei der „Bibliothekskrise“ weniger um eine Finanzkrise als vielmehr um eine grundlegende Struktur-

⁵⁸ Vgl. Keller 2002, S. 26.

⁵⁹ Vgl. ebd.

⁶⁰ Vgl. Degkwitz/Andermann 2003, S. 123.

⁶¹ Vgl. Stephan 2002, S. 2.

⁶² Vgl. Keller 2002, S. 23, 29.

⁶³ Keller 2005, S. 184.

krise der Bibliotheken handele.⁶⁴ Allerdings betrifft diese „Strukturkrise“ nicht nur die Bibliotheken, worauf Neubauer abhebt, sondern das gesamte System des wissenschaftlichen Publizierens. Zusätzliche Gelder sollten deshalb primär für die Investition in den Aufbau alternativer Publikationsstrukturen zur Verfügung gestellt werden, um so langfristig gesehen Kosten zu senken.

3.5 Bewertung

Abbestellungen werden auch in Zukunft unvermeidbar sein. Doch sollten diese dahingehend optimiert werden, dass sie anhand rational überprüfbarer Kriterien vorgenommen werden. Ein solches Kriterium stellt bspw. die Nutzungshäufigkeit⁶⁵ dar. Der Impact Factor sollte wegen „seiner angloamerikanischen Kopflastigkeit und seiner Zitierkartelle begünstigenden Methode“ möglichst nur in Relation mit anderen Kennzahlen wie dem Preis als Abbestellkriterium herangezogen werden.⁶⁶ Weitere potenzielle Abbestellkriterien sind die Artikelkosten oder die Seitenkosten (price per page).⁶⁷ Ein positiver Nebeneffekt einer derartigen Vorgehensweise wäre zudem, dass machtinterne Verteilungskämpfe zurückgedrängt würden. Eine Umstellung von Printabonnements auf einen E-only-Bezug führt bislang zu keinen nennenswerten Einsparungen für die Bibliotheken, weil die Verlage die E-Versionen allenfalls geringfügig günstiger anbieten als die Printzeitschriften. Zu einer wesentlichen Stärkung der Marktposition des E-only-Modells könnte die Senkung des Mehrwertsteuersatzes beitragen.

Konsortien in ihrer derzeitigen Form haben sich als ungeeignetes Mittel zur Bekämpfung der Zeitschriftenkrise erwiesen. Fladung und Dugall haben mit ihrem „Entscheidungsmodell“, das eine titelbezogene Wahl zwischen den beiden Tarifen Pauschallizenz und Pay-per-View⁶⁸ vorsieht, einen möglichen Ansatz für eine zukünftige Kostenreduzierung im konsortialen Rahmen aufgezeigt.⁶⁹ Allerdings ist dieses Modell auch mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden, denn es macht regelmäßige „Adjustierungen notwendig, da sich die Zugriffshäufigkeiten im Zeitablauf ändern können und dies wiederum Auswirkungen auf die optimale Tarifwahl

⁶⁴ Neubauer 2001.

⁶⁵ Zur Definition des Nutzungsbegriffs vgl. ausführlich Keller 2005, S. 103-107.

⁶⁶ Babendreier 2003, S. 61.

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ Bei diesem Preismodell wird jeder Zugriff auf einen Titel einzeln erfasst und mit einem Kostensatz in Rechnung gestellt.

⁶⁹ Vgl. hierzu Fladung/Dugall 2003.

hat“⁷⁰. Zudem bleibt abzuwarten, inwieweit die Verlage, falls sie sich tatsächlich auf ein solches Modell einlassen, die Einzelkosten pro Zugriff entsprechend ihren Gewinnerwartungen kalkulieren werden, wodurch eine langfristige finanzielle Entlastung der Bibliotheken verhindert würde.⁷¹

⁷⁰ Ebd., S. 1573.

⁷¹ Vgl. Degkwitz/Andermann 2003, S. 138.

4. „Innovative“ Lösungsansätze zur Bewältigung der Zeitschriftenkrise

Wie die Ausführungen in Kapitel 3 gezeigt haben, können punktuelle Maßnahmen bei weitgehender Beibehaltung der bisherigen Strukturen des wissenschaftlichen Publikationssystems lediglich kurzzeitig einzelne Symptome der „Zeitschriftenkrise“ lindern helfen. Seit ein paar Jahren wird daher verstärkt versucht, dem Phänomen der „Zeitschriftenkrise“ mittels struktureller Änderungen (z.B. durch Erprobung neuer Geschäftsmodelle, Aufgabenverschiebungen innerhalb der Wertschöpfungskette des wissenschaftlichen Publizierens oder neue Kooperationsformen) zu begegnen.

4.1 Alternative Publikationsstrukturen auf der Basis von Open Access

Wie in Kapitel 2.4 dargestellt, beschränken die derzeit vorherrschenden, nach wie vor am gedruckten Medium orientierten Geschäftsmodelle den Zugriff auf wissenschaftliche Informationen erheblich. Hinzu kommt, dass der Steuerzahler gleich in dreifacher Hinsicht an der Finanzierung der wissenschaftlichen Publikationen beteiligt ist: Er kommt zu großen Teilen erst für die Forschung auf, dann für die Begutachtung der Veröffentlichung durch die öffentlich bediensteten Forscher, und schließlich auch für den „Rückkauf“ der Forschungsergebnisse durch die zu großen Teilen aus Steuermitteln finanzierten Institute und Bibliotheken.⁷² Auf der anderen Seite haben die digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien inzwischen einen Standard erreicht, der es zumindest technisch möglich machen würde, das etablierte System des wissenschaftlichen Publizierens durch ein grundlegend neues zu ersetzen.

Vor diesem Hintergrund hat sich in den letzten Jahren eine Bewegung herausgebildet, die das Ziel verfolgt, wissenschaftliche Literatur weltweit elektronisch kostenfrei und ohne Zugangsbeschränkungen (Open Access) verfügbar zu machen.

Die Initialzündung für das Open Access-Movement ging von der *Open Archives Initiative (OAI)*⁷³ aus, die im Oktober 1999 in Santa Fe ins Leben gerufen wurde. Das erklärte Ziel der OAI ist es, durch

⁷² Vgl. Sietmann 2006.

⁷³ <http://www.openarchives.org/> [Zugriff 15.07.2006]. Die OAI firmierte zunächst unter der Bezeichnung Santa Fe Convention.

die Bereitstellung einer technischen und organisatorischen Infrastruktur die Bedingungen der wissenschaftlichen Kommunikation auf globaler Ebene zu verbessern. „Open“ ist hier nicht im Sinne von frei zugänglich bzw. kostenfrei zu verstehen, sondern meint Offenheit in Bezug auf die Standards und den Teilnehmerkreis.⁷⁴

Aus dem Umfeld der OAI ging im Februar 2002 die *Budapest Open Access Initiative (BOAI)*⁷⁵ hervor. Die BOAI versteht unter „Open Access“ den kostenlosen und uneingeschränkten Zugang zu jener wissenschaftlicher Literatur, die Wissenschaftler publizieren ohne einen finanziellen Gegenwert dafür zu erhalten⁷⁶: „Open Access meint, dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren.“⁷⁷

Die BOAI wendet sich damit gegen die derzeit vorherrschende Praxis, dass der Zugang zu der Mehrzahl an Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften an die Zahlung von Gebühren gekoppelt ist, die inzwischen so hoch sind, dass sogar wohlhabende Forschungseinrichtungen und Bibliotheken zunehmend gezwungen sind, wissenschaftliche Kernzeitschriften abzubestellen.⁷⁸ Die BOAI fordert die Verlage nicht auf, ihre Zugangspolitik zu ändern. Vielmehr versucht sie dies indirekt zu erreichen. Einerseits setzt sie auf die Eigeninitiative der Wissenschaftler, die möglichst zahlreich den Initiativaufruf unterzeichnen sollen (am 15. Juli 2006 umfasste die Liste der Unterzeichner 4.130 Einzelpersonen und 365 Institutionen)⁷⁹. Auf der anderen Seite unterstützt sie den Ausbau des Self-Archiving (vgl. hierzu Kapitel 4.1.1) sowie die Gründung von Open Access-Zeitschriften (vgl. hierzu Kapitel 4.1.2) bzw. die Förderung bereits existierender Zeitschriften, die perspek-

⁷⁴ Vgl. Rusch-Feja 2001, S. 293.

⁷⁵ <http://www.soros.org/openaccess/> [Zugriff 15.07.2006].

⁷⁶ Zu dieser Kategorie gehören v.a. Beiträge in Fachzeitschriften, die ein reguläres Peer-Review durchlaufen haben, aber auch z.B. Preprints, die (noch) nicht begutachtet wurden, wissenschaftliche Monografien, Tagungsbände, Diplomarbeiten und Dissertationen, von staatlichen Stellen veröffentlichte wissenschaftliche Schriftenreihen, Gesetzestexte und juristische Kommentare.

⁷⁷ <http://www.qualitative-research.net/fqs/boaifaq.htm#openaccess> [Zugriff 15.07.2006]

⁷⁸ Vgl. <http://www.earlham.edu/~peters/fos/newsletter/04-02-04.htm> [Zugriff 15.07.2006].

⁷⁹ Vgl. <http://www.soros.org/openaccess/g/view.cfm> [Zugriff 15.07.2006].

tivisch den kostenfreien Zugang zu ihren Volltexten ermöglichen wollen.

Ein v.a. aus deutscher Sicht wichtiger Schritt in Richtung Open Access war die *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities* oder kurz *Berlin Declaration*)⁸⁰, die am 22. Oktober 2003 zum Abschluss einer dreitägigen Tagung der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) von führenden deutschen und auch einigen internationalen Forschungsorganisationen unterzeichnet wurde. Danach sollen sowohl Forschungsergebnisse als auch Rohmaterialien und Metadaten, Quellenmaterialien, digitale Repräsentationen von bildlichem und grafischem Material sowie wissenschaftliche Materialien in multimedialer Form künftig jedermann weltweit frei zugänglich und verfügbar sein.

Neben der Tatsache, dass sich die Liste der Unterzeichner⁸¹ wie ein „Who is who der deutschen Wissenschaftsprominenz“⁸² liest, ist besonders erwähnenswert, dass in der Berlin Declaration der Open Access-Gedanke auf den Zugang zum kulturellen Erbe in Museen, Archiven und Bibliotheken ausgeweitet worden ist. Dies geht auf die Initiative von ECHO (European Cultural Heritage Online)⁸³ zurück, einem von der EU-Kommission geförderten Pilotprojekt, bei welchem 16 Partner aus 9 europäischen Ländern Lösungen entwickeln, um das kulturelle Erbe im Internet zugänglich zu machen.

4.1.1 Self-Archiving

Unter Self-Archiving (auch als „green road to open access“ bezeichnet)⁸⁴ wird die durch einen Wissenschaftler selbst vorgenommene digitale Speicherung von eigener Literatur, in erster Linie bereits veröffentlichter referierter Zeitschriftenartikel (Postprints), auf einer öffentlich zugänglichen Website, vorzugsweise einem OAI-kompatiblen E-Print-Archiv⁸⁵ verstanden.⁸⁶ Laut der SHERPA/Ro-

⁸⁰ Berlin Declaration 2003.

⁸¹ Der jeweils aktuelle Stand ist über die URL <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/signatories.html> [Zugriff 15.07.2006] einzusehen.

⁸² Mruck et al. 2004, Abs. 3.

⁸³ <http://echo.mpiwg-berlin.mpg.de/home> [Zugriff 15.07.2006].

⁸⁴ Vgl. Harnad et al. 2004.

⁸⁵ Das E-Print-Archiv kann neben den peer-reviewed Postprints (inkl. evtl. Updateversionen) auch Vorabversionen von zur Veröffentlichung angenommenen, noch nicht begutachteten Beiträgen (Preprints), beinhalten, wobei diese jedoch eher als Zusatz betrachtet werden sollten und nicht im Fokus stehen sollten.

⁸⁶ Vgl. hierzu Harnad 2001.

MEO-Liste gestatten 78 % der 155 dort erfassten Zeitschriftenverlage zumindest eine Form des Self-Archiving, 45 % erlauben sowohl das Self-Archiving von Preprints als auch von Postprints.⁸⁷ Es lassen sich im Wesentlichen zwei Arten des Self-Archivings unterscheiden: fachliche (disziplinäre) sowie institutionelle Repositorien.

4.1.1.1 Fachliche Repositorien

Die fachlichen Repositorien bündeln fachspezifisch Dokumente verschiedener Einrichtungen. Diese Form des Self-Archivings hat bereits eine lange Tradition. Ausgangspunkt waren die erheblichen Zeitverzögerungen im konventionellen Publikationsprozess zwischen der Manuskripteinreichung und der Veröffentlichung des Beitrages in einer Zeitschrift. Diese führten insbesondere im Bereich der Naturwissenschaften dazu, dass die Forschungsergebnisse nicht selten ihren Neuigkeitswert verloren hatten, bis sie in gedruckter Form erschienen. In Anbetracht der neuen Möglichkeiten des Internets gab es daher v.a. in der Physik und der Mathematik seit Anfang der 1990er Jahre verstärkt Bestrebungen, diesem von vielen Wissenschaftlern als unzumutbar empfundenen Zustand entgegenzuwirken. Im August 1991 richtete der Physiker Paul H. Ginsparg am Los Alamos National Laboratory (LANL) in New Mexico einen zentralen, weltweit frei zugänglichen Server für Theoretische Hochenergiephysik ein, auf dem Fachkollegen einerseits Preprints archivieren und andererseits auf bereits abgelegte elektronische Volltexte kostenlos zugreifen konnten.⁸⁸ Inzwischen wird dieser Server unter dem Namen arXiv.org⁸⁹ an der Cornell University betrieben und ist mit mehr als 370.000 Dokumenten das weltweit größte und wohl populärste fachliche Repositorium. Es wird von der National Science Foundation (NSF) finanziell unterstützt und umfasst die Fachgebiete Physik, Mathematik, Nonlinear Sciences, Computerwissenschaften und Qualitative Biologie. ArXiv wird in insgesamt 16 Ländern (in Deutschland vom Institut für Physik der Universität Augsburg) gespiegelt. Auch in einigen anderen Disziplinen sind sukzessive fachliche Repositorien entstanden, so z.B. CogPrints⁹⁰ für die Kognitionswissenschaften (Psychologie, Neurowissenschaften, Biologie, Informatik, Linguistik und Philosophie),

⁸⁷ Vgl. <http://www.sherpa.ac.uk/romeo.php?stats=yes> [Zugriff 15.07.2006].

⁸⁸ Vgl. Keller 2005, S. 38.

⁸⁹ <http://arxiv.org/> [Zugriff 15.07.2006].

⁹⁰ <http://cogprints.ecs.soton.ac.uk/> [Zugriff 15.07.2006].

RePEc (Research Papers in Economics)⁹¹ für die Wirtschaftswissenschaften, E-LIS (E-Prints in Library and Information Science)⁹² für den Bereich Bibliotheks- und Informationswissenschaft sowie verwandte Anwendungsfelder und SSRN (Social Science Research Network)⁹³ für die Sozialwissenschaften. Bei den genannten Beispielen handelt es sich jeweils um Server, die von einer einzelnen Institution gehostet werden. Im Gegensatz dazu liegen MPRESS⁹⁴, dem Mathematics PREprint Search System, sowie NCSTRL (Networked Computer Science Technical Reference Library)⁹⁵ dezentrale Konzeptionen zu Grunde: Die Preprints (MPRESS) bzw. technischen Reports und anderes graues Schrifttum (NCSTRL) werden von den Autoren auf den lokalen Servern ihrer Institute abgelegt. Auf der Basis eines zentralen Index, der sich aus den regelmäßig eingesammelten Metadaten der angeschlossenen Server speist, wird eine einheitliche Suchoberfläche angeboten, über die eine parallele Suche in allen zugehörigen Archiven ermöglicht wird.

Weitere disziplinäre Repositorien lassen sich über das OpenDOAR (Directory of Open Access Repositories)⁹⁶ auffindig machen. (Es ist eine gezielte Anzeige von Repositorien nach bestimmten Wissenschaftsdisziplinen möglich.) Allerdings handelt es sich dabei in der Mehrzahl nicht um im engeren Sinne fachlich ausgerichtete Dokumentenserver, sondern um sog. institutionelle Repositorien (vgl. hierzu das nachfolgende Kapitel 4.1.1.2), die das jeweilige Fachgebiet nur als Teilsegment beinhalten.

In Deutschland spielen im Zusammenhang mit fachlichen Repositorien v.a. die Virtuellen Fachbibliotheken eine wichtige Rolle, da diese neben einigen anderen Funktionen über Webkataloge und zunehmend auch über Meta-Suchmaschinen einen direkten Online-Zugang zu Volltexten ihres jeweiligen Fachgebietes ermöglichen. Allerdings ist der Umfang der über die Virtuellen Fachbibliotheken zugänglichen Volltexte in der Regel noch eher gering. Auch wird bislang nur im Rahmen der Virtuellen Fachbibliothek Psycho-

⁹¹ <http://repec.org/> [Zugriff 15.07.2006].

⁹² <http://eprints.rclis.org/> [Zugriff 15.07.2006].

⁹³ <http://www.ssrn.com/> [Zugriff 15.07.2006].

⁹⁴ <http://mathnet.preprints.org/> [Zugriff 15.07.2006].

⁹⁵ <http://www.ncstrl.org/> [Zugriff 15.07.2006].

⁹⁶ <http://www.opendoar.org/> [Zugriff 15.07.2006].

logie ein eigener Volltextserver betrieben.⁹⁷ (Weitere Informationen zum Thema „Virtuelle Fachbibliotheken“ finden sich in Kapitel 4.5.)

4.1.1.2 Institutionelle Repositorien

Die institutionellen Repositorien sind vom Grundsatz her darauf angelegt, möglichst den kompletten Output (Einbeziehung aller Fachgebiete, Abteilungen, Institute, Forschungsprojekte etc.) einer Institution in elektronischer Form verfügbar zu machen.⁹⁸

Im Bereich der außeruniversitären Forschungseinrichtungen sind seit der Unterzeichnung der Berlin Declaration im Oktober 2003 durch die vier maßgeblichen deutschen Forschungsförderungsorganisationen deutliche Initiativen und Bestrebungen zur Förderung von Open Access im Allgemeinen und zum Aufbau institutioneller Repositorien im Besonderen erkennbar:

Die Max-Planck-Gesellschaft (MPG)⁹⁹, die federführend am Zustandekommen der Berliner Erklärung beteiligt war, unterstützt beide Open Access-Wege aktiv. Der „goldene“ Weg wird zum einen dadurch unterstützt, dass die Institute Haushaltsmittel zur Deckung von Autorengebühren einsetzen dürfen, wenn Forscher in Open Access-Journals veröffentlichen wollen; mit dem *New Journal of Physics* sowie BioMed Central hat die MPG Rahmenvereinbarungen abgeschlossen, die Gebühren aus zentralen Mitteln zu übernehmen, so dass die Wissenschaftler sich nicht selbst um die Finanzierung der Publikation kümmern müssen.¹⁰⁰ Zum anderen gibt die MPG selbst drei Open Access-Zeitschriften (*Living Reviews in Relativity*, *Living Reviews in Solar Physics* und *Living Reviews in European Governance*) heraus. Zur Umsetzung des „grünen“ Weges wurde der eDoc-Server¹⁰¹ vom Zentrum für Informationsmanagement der Heinz Nixdorf Stiftung (ZIM) in enger Kooperation mit dem Fritz Haber Institut und einigen Piloteinrichtungen der MPG für die Aufbewahrung, das Management, die Verbreitung, die Publikation und Langzeitarchivierung der digitalen Dokumente der MPG-Institute aufgebaut. Allerdings sind bislang erst etwa 10 % der Arbeiten frei im Volltext auf dem eDoc-Server zugänglich.¹⁰²

⁹⁷ Es handelt sich dabei um den an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken angesiedelten, DINI-zertifizierten Server PsyDok, <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/> [Zugriff 15.07.2006].

⁹⁸ Vgl. Crow 2002.

⁹⁹ <http://www.mpg.de/> [Zugriff 15.07.2006].

¹⁰⁰ Vgl. Sietmann 2006.

¹⁰¹ <http://edoc.mpg.de/> [Zugriff 15.07.2006].

¹⁰² Vgl. Sietmann 2006.

Das derzeit größte Vorhaben der MPG im Bereich Open Access ist das vom BMBF mit 6,1 Mio. € geförderte Pilotprojekt *eSciDoc*¹⁰³ (Laufzeit: 01.08.2004 bis 31.07.2009), in welchem die MPG zusammen mit dem FIZ Karlsruhe eine integrierte Informations-, Kommunikations- und Open Access-Publikationsplattform für netzbasiertes wissenschaftliches Arbeiten aufbaut. Das FIZ Karlsruhe übernimmt dabei die Verantwortung für Entwicklungs- und IT-Dienstleistungen und damit den Betrieb zentraler Dienste. Das Gesamtsystem soll auch anderen Wissenschaftsorganisationen zur Nachnutzung zur Verfügung gestellt werden.

Ausgangspunkt für die Open Access-Aktivitäten innerhalb der Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungszentren (HGF)¹⁰⁴ war die Mitgliederversammlung vom 27. September 2004, in welcher u.a. beschlossen wurde, dass „Publikationen aus der Helmholtz-Gemeinschaft [...] künftig ohne Ausnahme kostenlos zugänglich sein sollen, soweit nicht ausdrückliche Vereinbarungen mit Verlagen oder anderen dem entgegenstehen.“ In den darauf folgenden Monaten wurde in Zusammenarbeit des Arbeitskreises Bibliotheks- und Informationswesen und des Koordinierungsausschusses Datenverarbeitung (KODA) ein Plan zur „Realisierung des offenen Zugangs zu Publikationen und Daten aus der Helmholtz-Gemeinschaft“¹⁰⁵ erarbeitet, am 01. Februar 2005 vorgelegt und in der Mitgliederversammlung am 12. April 2005 angenommen. Die Umsetzung der Berliner Erklärung in der HGF soll demnach in vier Arbeitspaketen erfolgen, wobei die Bibliotheken und IT-Einheiten der 15 Zentren weitgehend selbständig (in Abstimmung mit den jeweiligen Vorständen) operieren sollen. Allerdings wurde zur Koordination des Projektes und zur Unterstützung der Zentren zusätzlich eine feste Projektgruppe eingerichtet. Im Mittelpunkt des Projektes steht die praktische Verankerung von Open Access in der wissenschaftlichen Praxis. Konkret umgesetzt wurde der „grüne“ Weg bereits an der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich (FZJ), wo seit Juli 2006 mit JUWEL¹⁰⁶ (JUelicher Wissenschaftliche Elektronische Literatur), das auf der Open Source-Software DSpace basiert, ein institutionelles Dokumenten-Repository für das FZJ angeboten wird.

¹⁰³ <http://www.escidoc-project.de/> [Zugriff 15.07.2006].

¹⁰⁴ <http://www.helmholtz.de/> [Zugriff 15.07.2006].

¹⁰⁵ http://helmholtz-oa.awi.de/fileadmin/Links/Plan_Open_Access_Realisierung__2005-02-03.pdf [Zugriff 15.07.2006].

¹⁰⁶ <http://www.fz-juelich.de/zb/juwel> [Zugriff 15.07.2006].

In der Fraunhofer Gesellschaft (FhG)¹⁰⁷ wird die Umsetzung von Open Access im Sinne der Berlin Declaration von der beim Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (IRB)¹⁰⁸ angesiedelten Projektgruppe FhG-Online im Auftrag der Fraunhofer-Zentrale koordiniert.¹⁰⁹ FhG-Online unterstützt Fraunhofer-Institute im ganzen Bundesgebiet mit Dienstleistungen und Infrastruktur für Bibliotheken und Fachinformation. Hierzu gehört auch der Betrieb der im Internet kostenfrei zugänglichen Veröffentlichungsdatenbank Fraunhofer-Publica¹¹⁰ und des Dokumentenservers Fraunhofer-ePrints¹¹¹. Diese beiden Systeme werden derzeit zu einer Publikationsplattform im Sinne eines Institutional Repository für alle Publikationen der Fraunhofer-Gesellschaft ausgebaut. Zudem sollen die Fraunhofer-Institute und ihre Mitarbeiter beim Veröffentlichenden beraten sowie technisch und organisatorisch unterstützt werden. So sind z.B. auf den Intranetseiten die Konditionen der wichtigsten Verlage ausgewertet. Die Freigabe der Volltext für den Server erfolgt zurzeit noch händisch, eine Rechteverwaltung soll aber eingeführt werden. Die Standards des DINI-Zertifikates werden bereits weitgehend erfüllt: Der Dokumentenserver verfügt über eine OAI-Schnittstelle. Alle Dokumente werden mit einem „Fingerprint“ (MD5-Code) versehen, um deren Authentizität zu gewährleisten. Mit Ausnahme von Dissertationen, Habilitationen und bestimmter Verlagspublikationen erhalten die Dokumente zudem einen bei der Deutschen Nationalbibliothek¹¹² registrierten „Persistent Identifier“ (Uniform Resource Name, URN). Die Archivierung und Verfügbarkeit der elektronischen Dokumente wird für einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren garantiert. Veränderte Texte gelten als neue Dokumente und werden gesondert nachgewiesen, gespeichert und verfügbar gemacht.

Die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL)¹¹³ hat im September 2005 einen Arbeitskreis Open Access ins Leben gerufen. Dieser soll eine grundlegende Positionierung der Leibniz-

¹⁰⁷ <http://www.fraunhofer.de/> [Zugriff 15.07.2006].

¹⁰⁸ <http://www.irb.fraunhofer.de/> [Zugriff 15.07.2006].

¹⁰⁹ Für wertvolle Informationen danke ich Herrn Georg Menzel, Leitung FhG-Online (Telefonat geführt am 12. Mai 2006).

¹¹⁰ <http://publica.fraunhofer.de/> [Zugriff 15.07.2006].

¹¹¹ <http://eprints.fraunhofer.de/> [Zugriff 15.07.2006].

¹¹² Die Namensänderung von „Die Deutsche Bibliothek“ in „Deutsche Nationalbibliothek“ wurde am 29. Juni 2006 mit dem Inkrafttreten des *Gesetzes über die Deutsche Nationalbibliothek* wirksam.

¹¹³ <http://www.wgl.de/> [Zugriff 15.07.2006].

Gemeinschaft als ganzer zu Open Access entwickeln und den weiteren Prozess dauerhaft begleiten.

Bei der Mehrheit der inzwischen an fast jeder deutschen Hochschule existierenden Dokumentenserver handelt es sich im engen Sinne nicht um institutionelle Repositorien, da diese überwiegend auf dem Prinzip des sog. „Selbstpublizierens“ („vanity press“) basieren, d.h. die dort abgelegten Dokumente (zum größten Teil Hochschulschriften) unterliegen in der Regel keinem Peer-Review. Diese Dokumentenserver werden hier deshalb nicht als „institutionelle Repositorien“ eingestuft. Da sie aber dennoch ein hohes Innovationspotenzial für den Prozess des wissenschaftlichen Publizierens aufweisen und die Bibliotheken der Hochschulen hier meistens maßgeblich beteiligt sind, wird diese Form der Dokumentenserver gesondert in Kapitel 4.4.1 behandelt.

4.1.2 Gründung von Open Access-Zeitschriften

Während das Self-Archiving zumindest in manchen Wissenschaftsdisziplinen bereits eine längere Tradition hat, ist die Gründung von Open Access-Zeitschriften erst seit der Entstehung der BOAI in größerem Umfang zu beobachten. So hat sich der Anteil der Open Access-Zeitschriften am wissenschaftlichen Zeitschriftenmarkt innerhalb weniger Jahre auf derzeit knapp 10 %¹¹⁴ erhöht.

Gemäß den drei maßgeblichen Open Access-Definitionen (Budapest Open Access Initiative¹¹⁵, Bethesda Statement on Open Access Publishing¹¹⁶ und Berlin Declaration¹¹⁷) müssen Open Access-Zeitschriften die folgenden drei Kriterien erfüllen:

1. Durchführung eines Peer-Reviews;
2. Kostenfreie Zugänglichmachung der angenommenen Beiträge über das Internet ohne zeitlichen Verzug;
3. Einräumung bestimmter Nutzungsrechte. Der Umfang der für die Allgemeinheit vorgesehen Rechtseinräumungen geht insbesondere im Bethesda Statement und der Berlin Declaration

¹¹⁴ Die Berechnung erfolgte auf der Basis der beiden folgenden Angaben: 1. Gesamtzahl der in Ulrich's verzeichneten referierten Zeitschriften: 23.118 (Stand: 30.05.2006), Quelle: Ulrich's Periodicals Directory(tm), © 2006 Cambridge Scientific Abstracts (CSA). All rights reserved; 2. Gesamtzahl der im Directory of Open Access Journals (DOAJ), <http://www.doaj.org/>, verzeichneten Open Access-Zeitschriften: 2.260 (Stand: 31.05.2006).

¹¹⁵ <http://www.soros.org/openaccess/> [Zugriff 15.07.2006].

¹¹⁶ <http://www.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm> [Zugriff 15.07.2006].

¹¹⁷ <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html> [Zugriff 15.07.2006].

sehr weit. So wird hier bspw. das Anfertigen von „derivative works“ (Bearbeitungen) erlaubt. Da dies jedoch ebenso wie die Frage einer möglichen kommerziellen Nutzung, die von keiner der BBB-Definitionen explizit ausgeschlossen wird, ein sensibler Punkt ist, wird hier folgende, als Minimalforderung anzusehende Auslegung vorgeschlagen: „allgemeine und freie Zugänglichmachung, die erlaubt den Artikel zu lesen, für persönliche und wissenschaftliche Zwecke, unter der korrekten Angabe der Quelle, zu verwenden, nach Bedarf abzuspeichern sowie eine kleine Zahl von Ausdrucken anzufertigen.“¹¹⁸ Es empfiehlt sich die Verwendung von Lizenzen, über welche die Autoren je nach gewählter Variante in unterschiedlichem Umfang Nutzungsrechte für die Allgemeinheit einräumen können. Beispiele für derartige Lizenzen sind die im Rahmen der Initiative Digital Peer Publishing NRW entwickelten DPPL-Lizenzen (vgl. hierzu Kapitel 4.3.5) sowie die Creative Commons-Lizenzen.¹¹⁹

Der derzeit größte Anbieter von Open Access-Zeitschriften ist BioMedCentral (BMC)¹²⁰, ein kommerzieller Online-Verlag für die Fachgebiete Biologie und Medizin. BMC verfügt über ein Portfolio von über 170 Titeln, darunter 164 reine Open Access-Journale sowie 5 weitere Zeitschriften, bei denen zumindest die Forschungsartikel frei zugänglich sind (Stand: 23. Juli 2006). Die Kosten für die Veröffentlichung in einer der 164 Open Access-Zeitschriften werden von den Autoren durch eine Bearbeitungsgebühr pro akzeptiertem Artikel (Article-Processing Charges, APCs) getragen. Die „Standardgebühr“ liegt mit Stand vom 23. Juli 2006 bei 1.365 US\$ (gilt für insgesamt 101 Titel), die Spannweite bei den übrigen Zeitschriften reicht von 600 US\$ bis zu 1.730 US\$ (mit Ausnahme einiger gerade neu gegründeter Zeitschriften, die für eine kurze „promotional period“ zunächst auf APCs verzichten).¹²¹ Bis 2005 konnten die Institutionen die Publikationskosten durch die Entrichtung einer Jahresgebühr im Rahmen institutioneller Mitgliedschaften für ihre Forscher und Wissenschaftler übernehmen. Dieses Modell wurde inzwischen durch eine sog. „Unterstützermittglied-

¹¹⁸ Schmidt 2006, S. 14.

¹¹⁹ <http://creativecommons.org/> [Zugriff 15.07.2006].

¹²⁰ <http://www.biomedcentral.com/> [Zugriff 23.07.2006].

¹²¹ Zur Höhe der APCs der einzelnen Open Access-Zeitschriftentitel vgl. <http://www.biomedcentral.com/info/authors/apcfaq#howmuch> [Zugriff 23.07.2006].

schaft“ („Supporters Membership“)¹²² abgelöst. Statt der kompletten Abgeltung der Artikelbearbeitungsgebühr wird jetzt durch die Zahlung eines pauschalen jährlichen Mitgliedbetrages nur noch ein 15-prozentigen Nachlass erwirkt. Die Höhe der Jahresgebühr ist auch weiterhin abhängig von der Anzahl der Studenten und Postgraduierten der biologischen und medizinischen Fakultät der Hochschule. Sie reicht derzeit von 1.846 US\$ (20-500 Studenten/Postgraduierte) bis zu 9.229 US\$ (mehr als 5.000 Studenten/Postgraduierte). Alternativ wird eine „Prepay Membership“¹²³ angeboten, bei welcher die Institution im Voraus für eine bestimmte Anzahl von Artikeln, die bei BMC in den nachfolgenden 12 Monaten veröffentlicht werden kann, bezahlt. Je höher der vorab gezahlte Preis, desto höher fällt der gewährte Nachlass aus. Ganz erlassen wird die Gebühr in Fällen unzumutbarer Härte, z.B. für Autoren aus Entwicklungsländern. Um die Qualität der Zeitschriften zu sichern, wurde ein für medizinische Arbeiten offenes und für biologische Beiträge anonymes Peer-Review-Verfahren entwickelt. Die bei BMC eingereichten Artikel werden nach durchschnittlich sieben Wochen in einer der BMC-Zeitschriften veröffentlicht, in PubMed Central eingebracht und in PubMed indiziert. Das Copyright verbleibt bei den Autoren, so dass eine Veröffentlichung des Manuskriptes als Preprint in einem elektronischen Archiv möglich ist.

Der zweite renommierte Anbieter von Open Access-Zeitschriften ist der Non-Profit-Verlag Public Library of Science (PLOS)¹²⁴, der von Wissenschaftlern (unterstützt durch professionelle Editoren) für Wissenschaftler betrieben wird. Mit finanzieller Unterstützung der Moore-Foundation, die eine Summe von 9 Mio. US\$ für die Herausgabe elektronischer Fachzeitschriften stiftete, wurde im Oktober 2003 die erste Ausgabe von *PLoS Biology* herausgegeben, die mit etablierten Zeitschriften wie *Cell*, *Nature* und *Science* in Wettbewerb treten sollte. Im Oktober 2004 folgte die erste Ausgabe von *PLoS Medicine*. Inzwischen wurde das Zeitschriftenportfolio auf derzeit sechs Titel erweitert: 2005 kamen die Zeitschriften *PLoS Computational Biology* (erste Ausgabe Juni 2005), *PLoS Genetics* (erste Ausgabe Juli 2005) sowie *PLoS Pathogens* (erste Ausgabe September 2005) hinzu, und im Mai 2006 erschien die erste Aus-

¹²² Vgl. <http://www.biomedcentral.com/info/about/supportersmembership> [Zugriff 23.07.2006].

¹²³ Vgl. <http://www.biomedcentral.com/info/about/prepaymembership> [Zugriff 23.07.2006].

¹²⁴ <http://www.plos.org/> [Zugriff 15.07.2006].

gabe von *PLoS Clinical Trials*. Um die Kosten für Peer-Review, technisches Editieren und elektronische Distribution zu decken, wird für die Veröffentlichung von den Autoren bzw. den Institutionen eine Bearbeitungsgebühr pro akzeptiertem Artikel erhoben, die seit dem 01. Juli 2006 wie folgt gestaffelt ist: Für die beiden bereits etablierten Titel *PLoS Biology* und *PLoS Medicine* sowie *PLoS Clinical Trials* beträgt die Bearbeitungsgebühr jeweils 2.500 US\$, für die anderen drei Zeitschriften jeweils 2.000 US\$ (zuvor lag die Bearbeitungsgebühr generell bei 1.500 US\$). Durch verschiedene Arten institutioneller Mitgliedschaften können Rabattierungen von 10 % („Active Member“; Jahresbeitrag: 2.000 US\$) bis 75 % („Championing Member“; Jahresbeitrag: 100.000 US\$) erreicht werden. Wie bei BMC wird auf die Erhebung einer Gebühr verzichtet, wenn ein Wissenschaftler nicht über die notwendigen Forschungsgelder verfügt. Die Publikation erfolgt umgehend nach Abschluss des Peer-Reviews (doppelt-blindes Verfahren). Die Autoren behalten die Rechte an ihren Arbeiten, so dass einer Veröffentlichung in elektronischen Archiven nichts im Wege steht. In Deutschland sind für den Bereich der Open Access-Zeitschriften v.a. die beiden Plattformen German Medical Science (GMS, vgl. Kapitel 4.3.4) und Digital Peer Publishing (DiPP) NRW (vgl. Kapitel 4.3.5) zu nennen.

4.1.3 Open Access in der bibliothekarischen Praxis

Von Seiten der Bibliotheken sind die Reaktionen auf die Open Access-Bewegung insgesamt betrachtet noch eher zurückhaltend. Zwar wird inzwischen von der Mehrzahl der Hochschulbibliotheken (bzw. den Rechenzentren) ein Dokumentenserver betrieben (vgl. hierzu Kapitel 4.4.1). Allerdings erfolgt dies bislang nur in wenigen Fällen mit einem konkreten Bezug zu Open Access. Das „Open Access Publishing“ beschränkt sich in Deutschland im Wesentlichen auf die im Rahmen von GMS (vgl. hierzu Kapitel 4.3.4) und DiPP (vgl. hierzu Kapitel 4.3.5) herausgegebenen Zeitschriften. Wichtiger als technische Detailfragen sind jedoch zunächst strategische Überlegungen. Unabhängig davon, ob bzw. in welchem Umfang Open Access von der jeweiligen Bibliothek unterstützt werden soll, muss die Frage geklärt werden, wie die wissenschaftliche Informationsversorgung langfristig sichergestellt werden kann. Hierzu gilt es ein möglichst klares Konzept mit kurz-, mittel- und langfristigen Umsetzungsschritten und Zielen zu erarbeiten.

Bei einer Entscheidung pro Open Access sollte bei den Aktivitäten von Seiten der Bibliothek zunächst Priorität haben, in einem ersten Schritt die Unterstützung der Hochschulleitung zu gewinnen und in einem zweiten Schritt für eine breite Akzeptanz unter den Wissenschaftlern zu sorgen. Wie die Erfahrungen der Bibliothek der Universität Konstanz zeigen, ist bei der Argumentation besonderes Augenmerk auf das Hervorheben des konkreten Nutzens für die Universität als Gesamtheit bzw. die Wissenschaftler als Individuen zu legen und nicht die Zeitschriftenkrise in den Vordergrund zu stellen.¹²⁵ Die konkrete Strategie muss jede Bibliothek für sich selber festlegen, da eine Vielzahl von Rahmenbedingungen (z.B. Größe und disziplinäre Ausrichtung der Einrichtung, zur Verfügung stehendes Personal, bereits vorhandene technische Infrastruktur, mögliche Handlungsalternativen etc.) zu beachten sind, die von Standort zu Standort sehr unterschiedlich sein können. Es kann jedoch eine Reihe strategischer Handlungsfelder benannt werden, die bei den Überlegungen zur Umsetzung von Open Access Berücksichtigung finden sollten:

¹²⁵ Vgl. hierzu Pappenberger 2006.

Handlungsfeld	Einzelmaßnahmen
Gezieltes Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung	<p>Bestandsaufnahme vorhandener Projekte, Erhebungen zum bisherigen Publikationsverhalten der Wissenschaftler</p> <p>Hochschulinterne und -externe Information und Kommunikation, z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Gespräche; - Open Access-Workshops, Informationsveranstaltungen (sowohl größer angelegte als auch in kleinerem Rahmen speziell für neue Mitarbeiter); - Informationen/FAQs auf den Intranet- und den Internetseiten (wichtig dabei: Nennung direkter Ansprechpartner); - Newsletter, Broschüren und Flyer; - Zielgruppenorientierte Leitfäden und Ratgeber; - Nutzung sowohl der lokalen als auch der Fachpresse (z.B. jährlicher Versand von Presseinformationen, zusätzliche Pressemitteilungen bei aktuellen Ereignissen, Ankündigungen).
Geschäftsmodelle	Nachhaltigkeit sichern auf der Basis von Business Plänen und Vollkostenrechnungen
Autorenbetreuung („Advocacy“)	<p>Allgemeine Beratung, Telefon- und E-Mail-Support</p> <p>Spezielle Kurse und Schulungsangebote</p> <p>Entwicklung und Bereitstellung von Authoring Tools zur Minimierung des zeitlichen Aufwands für die Autoren (z.B. Richtlinien und Hinweise für die Autoren, Konvertierungswerkzeuge, Metadatenwerkzeuge, Dokumentvorlagen)</p> <p>Schaffung von Mehrwertdienstleistungen (z.B. Publikationslisten, bibliografische Auswertungen, Nutzungsstatistiken, Print-on-Demand-Service)</p>

Wissenschaftliches Gratifikations- und Bewertungssystem	Entwicklung und Etablierung alternativer Instrumente zur Leistungsbewertung und Evaluation ¹²⁶ bzw. Modifikation des Impact Factors (vgl. die Empfehlungen der AWMF zur Verwendung des IF) ¹²⁷
	Angemessene Berücksichtigung von Open Access-Publikationen bei Promotions-, Einstellungs- und Berufungsverfahren sowie bei der Vergabe von Drittmitteln oder Fördergeldern
	Etablierung von Verfahren zur Qualitätsprüfung (z.B. Herausgebergremium) auch für Dokumentenserver bzw. Entwicklung alternativer Formen der Begutachtung ¹²⁸
Technik	Wahrung von Integrität und Authentizität der Dokumente
	Sicherstellung der Langzeitverfügbarkeit der Dokumente
	Workflow-Management
	Umsetzung der DINI-Empfehlungen für elektronisches Publizieren an Hochschulen ¹²⁹ sowie der Richtlinien des DINI-Zertifikates für Dokumenten- und Publikationsserver ¹³⁰
	Vernetzung der Open Access-Angebote mit internationalen Angeboten (z.B. internationale Sichtbarkeit über Wissenschaftsportale)

¹²⁶ Im Mittelpunkt stehen hier verschiedene webbasierte Indikatoren zur Messung der Nutzung einzelner Dokumente, z.B. Software zur Erfassung und Auswertung der Zitierhäufigkeit, die dann automatisch als Metadaten-Element generiert wird. Einen aktuellen Überblick gibt Mayr 2006. Vgl. auch die Präsentationen des DINI-Workshops „Institutional Repositories and Enhanced Alternative Metrics of Publication Impacts“, vom 20./21. Februar 2006, die unter <http://www.dini.de/veranstaltung/workshop/oaimpact/programm.php> [Zugriff 15.07.2006] eingesehen werden können.

¹²⁷ <http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/AWMF/bimet/impa-emp.htm> [Zugriff 15.07.2006].

¹²⁸ Vgl. bspw. Hilf/Wätjen 2001, die mit ihrem „Multi-Level Peer-Review“ ein abgestuftes System der Qualitätssicherung vorschlagen, bei welchem Veröffentlichung und Begutachtung „entkoppelt“ sind.

¹²⁹ <http://www.dini.de/documents/DINI-EPUB-Empfehlungen-2002-03-10.pdf> [Zugriff 15.07.2006].

¹³⁰ <http://www.dini.de/dini/documents/DINI-Zertifikat-2003-10-08.pdf> [Zugriff 15.07.2006].

Urheberrechtliche Rahmenbedingungen	<p>Transparenz hinsichtlich Urheberrecht/Copyright schaffen (Hinweis auf die RoMEO/Sherpa-Liste, ggf. spezielle Aufbereitung dieser Liste für die Wissenschaftler des Instituts)</p> <p>Konkrete Empfehlungen für Autoren der Institution für das Abschließen von Verlagsverträgen vorlegen (z.B. Klausel zur Einräumung des Rechts einer parallelen oder geringfügig zeitversetzten Zweitveröffentlichung auf der eigenem Homepage, dem Dokumentenserver der Institution oder einem disziplinären Repository)</p>
Hochschul-/wissenschaftspolitische Ebene	<p>Schaffung institutioneller Rahmenbedingungen zur Verankerung von Open Access, z.B. durch die folgenden Maßnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Diskussion/Einbringen des Themas im Präsidium; - Unterzeichnung der Berlin Declaration; - Offizielles Bekenntnis der einzelnen Hochschule/Wissenschaftsinstitution zu Open Access im Sinne der „Berlin 3 Open Access“-Empfehlung¹³¹, z.B. durch die Verabschiedung einer entsprechenden Resolution oder einer Open Access Policy¹³²; - Installation eines Open Access-Lenkungsgremiums mit beratender Funktion bei der Umsetzung von Open Access innerhalb der Fakultäten und Institute, besetzt z.B. mit je einem Vertreter pro Fakultät und Bibliothek (Beispiel: AG Wissenschaftliches Publizieren¹³³ an der Uni Bielefeld).

¹³¹ <http://www.eprints.org/berlin3/outcomes.html> [Zugriff 15.07.2006].

¹³² Mit Stand vom 15. Juli 2006 haben lediglich die Leitungen folgender Universitäten die Förderung von Open Access durch eine offizielle Erklärung unterstützt: Universität Bielefeld (Resolution vom 07.06.2005, verabschiedet durch das Rektorat); Universität Bremen (Senatsbeschluss vom 15.6.2005); TU Chemnitz (Senatsbeschluss vom 14.02.2006); Humboldt-Universität zu Berlin (Erklärung verabschiedet vom Akademischen Senat am 09.05.2006); Universität Potsdam (Senatsresolution, verabschiedet vom Senat am 17.05.2006). In das von EPrints unter <http://www.eprints.org/openaccess/policysignup/> [Zugriff 15.07.2006] geführte *Registry of Open Access Material Archiving Policies (ROARMAP)* haben sich bislang die Universitäten Berlin, Bielefeld, Bremen, Hamburg, Oldenburg und Potsdam eingetragen.

¹³³ http://www.uni-bielefeld.de/ub/wp/ag_mitglieder.htm [Zugriff 15.07.2006].

	Anschluss neuer Projekte an bereits bestehende Initiativen und Netzwerke wie DiPP, GAP oder GMS, Erschließung möglicher Synergieeffekte (ggf. in Form eines Kompetenznetzwerkes ähnlich wie für den Bereich der Langzeitarchivierung kopal ¹³⁴)
--	---

Tabelle 6: Mögliche Handlungsfelder und Einzelmaßnahmen einer Open Access-Strategie¹³⁵

Zunächst sollte jede Bibliothek die für sie relevanten übergeordneten Handlungsfelder identifizieren. Das Handlungsfeld „Geschäftsmodell“ kann bspw. entfallen, falls sich die Einrichtung dafür entscheidet, lediglich den „green way to open access“ unterstützen zu wollen. In einem zweiten Schritt sollten die konkreten Einzelmaßnahmen festgelegt und unter Abwägung der Faktoren Zeit und Kosten mit Prioritäten (z.B. hohe Priorität, mittlere Priorität, wünschenswert) versehen werden. Die in der Tabelle aufgeführten Einzelmaßnahmen sind lediglich als Anregung gedacht und müssen natürlich entsprechend der jeweiligen lokalen Rahmenbedingungen modifiziert werden. Abschließend sollte ein grober Zeitplan für die Umsetzung der übergeordneten Handlungsfelder aufgestellt werden.

4.1.4 Barrieren

4.1.4.1 Monopolstellung der Verlage

Eine wesentliche, wenn nicht die derzeit größte Barriere, die eine flächendeckende Umsetzung von Open Access verhindert, ist die nach wie vor gegebene Monopolstellung der kommerziellen Wissenschaftsverlage, die v.a. auf dem hohen Stellenwert des Impact Factors beruht. Denn in Zeiten immer knapper werdender Ressourcen stellt der leicht zu ermittelnde Impact Factor bei den Entscheidungsträgern ein beliebtes Evaluationsinstrument dar, wenn es um Berufungen und Beförderungen oder um mögliche Drittmittelzuweisungen geht. Der Impact Factor ist für Open Access-Zeitschriften somit faktisch eine Markteintrittsbarriere, weil es in der Regel einige Jahre dauert, bis ein neues Journal einen Impact Factor erhält und in den *Journal Citation Report* von Thomson

¹³⁴ <http://kopal.langzeitarchivierung.de/> [Zugriff 15.07.2006].

¹³⁵ Vgl. Woll 2005, S. 146f. (Tabelle wurde teilweise modifiziert.)

Scientific aufgenommen wird.¹³⁶ Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang auch die nach wie vor hohe Bedeutung des Peer-Reviews. Bei der Veröffentlichung in einer referierten Zeitschrift geht es einerseits um die Wahrung eines gewissen Qualitätsstandards („Certification“), andererseits aber auch darum, von der Wissenschaftlergemeinschaft in angemessener Weise wahrgenommen zu werden („Dissemination“). Hinzu kommt, dass es den großen Wissenschaftsverlagen gelungen ist, zumindest einen Teil ihrer Zeitschriften als angesehene „Marken“ zu etablieren und die Publikation in einer solchen renommierten Zeitschrift mit einem erheblichen Prestigegewinn für den Wissenschaftler verbunden sein kann.

4.1.4.2 Furcht vor Plagiaten

Das Phänomen des Plagiiens bzw. des Fälschens wissenschaftlicher Forschungsergebnisse ist angesichts der jüngsten Skandale um den südkoreanischen Klonforscher Hwang Woo-Suk und den norwegischen Krebsforscher Jon Sudbo wieder verstärkt in den Blickpunkt gerückt. Die Vermutung, dass eine freie Verfügbarkeit wissenschaftlicher Veröffentlichungen im Internet die Gefahr von Plagiaten erhöht, klingt zunächst plausibel, war es doch noch nie so einfach, durch Kopieren und Verändern („Copy, Shake & Paste“) ganze Texte oder einzelner Passagen, fremde Inhalte als seine eigenen auszugeben. Empirische Studien, die diese These mit harten Fakten unterstützen, liegen bislang jedoch nicht vor, allenfalls singuläre Fallstudien, die aber nur „vage Auskünfte geben [...] und somit einen eher geringen Seriositätsgrad aufweisen“¹³⁷. Zudem müsste im Falle eines festgestellten Anstiegs von Plagiatsfällen untersucht werden, ob dies tatsächlich auf eine höhere Zahl der „Täter“ oder doch eher auf bessere und effizientere Möglichkeiten der Aufspürung von Plagiaten (etwa durch Plagiatserkennungssoftware, Open Access-Datenbanken oder Suchmaschinen) zurückzuführen ist.¹³⁸

4.1.4.3 Rechtliche Rahmenbedingungen

Eine weitere Hürde insbesondere für das Self-Archiving (weniger für Open Access Journals) stellt die derzeitige Handhabung des

¹³⁶ Vgl. Neumann 2006, S. 326.

¹³⁷ Weber 2006, S. 105.

¹³⁸ Vgl. ebd.

Urheberrechts¹³⁹ dar. Als besonders problematisch erweisen sich dabei die sog. Buy-out-Verträge, bei denen der Urheber gegen eine einmalige Zahlung sachlich, zeitlich und räumlich unbegrenzt alle bekannten Nutzungsarten an den Werkverwerter abtritt.¹⁴⁰

„Damit verschafft sich der Verwerter die Option [...], die Verwertung nicht nur in der gedruckten Zeitschrift zu besorgen, sondern auch auf Diskette, CD-ROM oder künftig auf DVD sowie online vergütungsfrei oder vergütungspflichtig in einem *pay per view*-Verfahren [Hervorhebung im Original] im Internet.“¹⁴¹ Bei den angloamerikanischen Verlagen ist es Usus, dass die Autoren in den von ihnen zu unterzeichnenden Verlagsverträgen das Copyright exklusiv auf den Verlag übertragen („Copyright Assignment“ oder „Copyright (Transfer) Agreement“).

Eine Zweitveröffentlichung des Beitrages ist damit für den Autor (ohne Zustimmung des Verlages) nicht möglich. Wie jedoch bereits in Kapitel 4.1.1 erwähnt, gestatten etwa 78 % der Verlage ein Self-Archiving von Preprints und/oder Postprints. Allerdings ist anzumerken, dass dies im Einzelfall an mehr oder weniger strenge Auflagen gebunden ist (z.B. bei Postprints an den Ablauf einer bestimmten Frist, die Verwendung eines anderen Formates und Nennung der Originalquelle, ggf. mit direkter Verlinkung).

Für den Fall, dass nichts anderes vereinbart ist, gilt nach § 38 Abs. 1 S. 1 UrhG, dass dem Verlag mit der Annahme eines Zeitschriftenartikels zur Veröffentlichung ein ausschließliches Nutzungsrecht für die Vervielfältigung und Verbreitung zusteht. Dieses ausschließliche Nutzungsrecht ist jedoch gemäß § 38 Abs. 1 S. 2 UrhG auf einen Zeitraum von einem Jahr nach Erscheinen des Beitrages begrenzt. Nach Ablauf dieser „Einjahresfrist“ steht es dem Autor frei, seinen Beitrag an anderer Stelle zu veröffentlichen.

Es zeigt sich also, dass sowohl das Urheberrecht als auch das Copyright den Autoren durchaus Spielräume bieten, die von den Wissenschaftlern allerdings kaum genutzt werden. Zurückzuführen ist

¹³⁹ Wichtig ist eine präzise Differenzierung zwischen dem in Deutschland geltenden *Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz)* vom 9. September 1965, BGBl. I/1965, S. 1273, zuletzt geändert durch Art. 1 G vom 10. 9.2003, BGBl. I/2003, S. 1774, berichtigt BGBl. I/2004, S. 312, und dem amerikanischen Copyright. Im Gegensatz zum Copyright, das nicht zwingend an den Urheber gebunden ist und vielfach vom Verlag wahrgenommen wird, ist das Urheberrecht **nicht** übertragbar. Es können lediglich gemäß § 31 UrhG Nutzungsrechte für einzelne oder alle Nutzungsarten eingeräumt werden. Dabei ist zwischen einfachem und ausschließlichem Nutzungsrecht zu unterscheiden.

¹⁴⁰ Vgl. hierzu Schröter 2002, S. 42-44.

¹⁴¹ Ebd., S. 42.

dieser Umstand v.a. auf das geringe Interesse der Wissenschaftler an urheberrechtlichen Fragen aber auch auf nach wie vor bestehende urheberrechtliche Bedenken aufgrund des sog. „Ingelfinger-Gesetzes“, wonach von den Verlagen nur solche Artikel angenommen werden, die noch in keiner Form an anderer Stelle publiziert worden sind.¹⁴²

4.1.4.4 Finanzierung

Open Access ist nicht zum Nulltarif zu haben, denn natürlich verursachen auch Open Access-Zeitschriften und frei zugängliche Dokumentenserver Kosten.

Die für den Aufbau, den laufenden Betrieb und die Pflege eines Dokumentenservers entstehenden Sach- und Personalkosten werden in der Regel von der jeweiligen Trägerinstitution selber getragen. Sofern bereits auf eine entsprechende technische Infrastruktur (z.B. geeigneter Server) zurückgegriffen werden kann, können zumindest die Initialkosten gering gehalten werden, da inzwischen eine Reihe von Open Source Softwareprodukten zum Aufbau eines elektronischen Archivs zur Verfügung steht.¹⁴³

Bei den Open Access-Zeitschriften besteht das zurzeit dominierende Geschäftsmodell darin, die konventionellen Finanzströme umzukehren, d.h. anstelle der Subskriptionsgebühren durch die Leser werden Publikationsgebühren durch die „Produzenten“ erhoben („produzentenfinanziertes Modell“ oder „Producer-Pays-Model“). Von „Author-Pays“ sollte nur bei einer direkten Zahlung von Veröffentlichungsgebühren durch die Autoren gesprochen werden. In der Praxis erfolgt die Refinanzierung jedoch meistens durch die Institution, bei welcher der Autor beschäftigt ist (z.B. über institutionelle Mitgliedschaften), oder durch Forschungsförderungsinstitutionen (die DFG übernimmt bspw. pro gefördertem Forschungsjahr bis zu 750 € der entstehenden Publikationskosten¹⁴⁴). Als Beispiele für das produzentenfinanzierte Geschäftsmodell wurden bereits BMC und PLoS in Kapitel 4.1 vorgestellt.

Darüber hinaus finden verschiedene Formen hybrider Geschäftsmodelle in der Praxis Anwendung, z.B.:¹⁴⁵

¹⁴² Vgl. Swan/Brown 2005, S. 7.

¹⁴³ Vgl. Woll 2005, S. 144.

¹⁴⁴ Informationen hierzu unter

<http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/formulare/publikationsfoerderung.htm>
| [Zugriff 15.07.2006].

¹⁴⁵ Vgl. Woll 2005, S. 141.

- „Teilweiser“ Open Access: Bei diesem Geschäftsmodell werden die primären Forschungsartikel gegen eine bestimmte „Autoreng Gebühr“ frei zugänglich angeboten. Für alle anderen Inhalte (z.B. Editorial, Review-Artikel, Kommentare, Rezensionen) werden weiterhin Subskriptionsgebühren erhoben. Beispiel: *Breast Cancer Research* von BMC (Gebühr: 1.365 US\$)¹⁴⁶.
- „Optionalen“ Open Access: Hier wird das traditionelle Subskriptionsmodell dahingehend modifiziert, dass Artikel, für welche die Autoren eine bestimmte Gebühr zahlen, zusätzlich frei zugänglich im Internet angeboten werden. Beispiele: Springer Open Choice (Gebühr: 3.000 US\$ plus Steuern)¹⁴⁷; Blackwell Online Open von Blackwell Publishing (Gebühr: 2.500 US\$ plus Steuern, zunächst probeweise bis zum 31.12.2006)¹⁴⁸.

Als dritte Gruppe können Geschäftsmodelle identifiziert werden, die vollständig auf die Erhebung von „produzentenseitigen“ Gebühren verzichten und die benötigten Finanzmittel aus anderen Quellen beziehen:¹⁴⁹

- „Dual mode“ Open Access: Die Zeitschrift erscheint nach wie vor als Printausgabe auf Subskriptionsbasis, zusätzlich wird jedoch unmittelbar nach der Veröffentlichung eine komplette Online-Version frei zugänglich angeboten. Beispiele: *Documenta Mathematica*¹⁵⁰; *Journal of Postgraduate Medicine*¹⁵¹.
- Institutionelle Trägerschaft, Subventionierung: Die Finanzierung erfolgt über öffentliche oder private Mittel, z.B. direkt aus Zuschussfonds oder indirekt durch die Institution, welche das Personal bezahlt und die Infrastruktur bereitstellt; Beispiel: *D-Lib Magazine* (Finanzierung aus Mitteln von DARPA und NSF). In manchen Fällen sind die Zeitschriften Bestandteil eines Projektes, für das eine großzügige Anschubfinanzierung gewährt wird; Beispiele: German Medical Science (vgl. Kapitel 4.3.4), Digital Peer Publishing NRW (vgl. Kapitel 4.3.5).

¹⁴⁶ http://breast-cancer-research.com/info/faq/apcfaq.asp?txt_faq=howmuch
[Zugriff 15.07.2005].

¹⁴⁷ <http://www.springer.com/dal/home/open+choice?SGWID=1-40359-0-0-0>
[Zugriff 15.07.2006].

¹⁴⁸ <http://www.blackwellpublishing.com/static/onlineopen.asp> [Zugriff 15.07.2006].

¹⁴⁹ Vgl. Woll 2005, S. 141f.

¹⁵⁰ <http://www.math.uiuc.edu/documenta/> [Zugriff 15.07.2006].

¹⁵¹ <http://www.jpgmonline.com/currentissue.asp> [Zugriff 15.07.2006].

- Als weitere Einnahmequelle kommen Mehrwertdienstleistungen wie z.B. Printing-on-Demand-Services, Werbung, Sponsoring oder das Eintreiben von Spenden in Betracht.

Eine detaillierte Analyse zur Nachhaltigkeit der einzelnen Geschäftsmodelle zum jetzigen Zeitpunkt vorzunehmen wäre sicherlich verfrüht. Es zeichnen sich aber bereits zwei grundsätzliche Tendenzen ab:

- Das produzentenfinanzierte Modell scheint in seiner bisherigen Form nicht kostendeckend zu sein. Darauf deuten die jüngsten Preiserhöhungen bei den beiden bekanntesten Anbietern von Open Access-Journals, BMC (Steigerung der „Standard“-APC um mehr als 100 % innerhalb von elf Monaten: von 590 US\$ im August 2005¹⁵² auf 1.365 US\$ im Juli 2006) und PLoS (Erhöhung der Bearbeitungsgebühr von 1.500 US\$ auf 2.000 bzw. 2.500 US\$ zum 01. Juli 2006), hin. Zudem lässt sich das produzentenfinanzierte Geschäftsmodell gerade für neu gegründete Open Access-Zeitschriften kaum anwenden, da entsprechende Gebühren die Autoren von der Einreichung von Artikeln abhalten könnten („Prestige-Paradox“: ohne Autoren keine Reputation und ohne Reputation keine Autoren).¹⁵³ Weiterhin benachteiligt das produzentenfinanzierte Modell stark forschungsorientierte und publizierende Institutionen, während v.a. die industrielle Forschung (viele Leser aber wenige Autoren) stark profitiert (sog. „free rider problem“).¹⁵⁴
- Ein Erfolg versprechender Ansatz könnte darin bestehen, die entstehenden Kosten auf verschiedene öffentliche und private Träger zu verteilen und Einnahmen aus möglichst vielen unterschiedlichen Quellen zu generieren (Mischfinanzierungen). Durch die gemeinsame Nutzung von Ressourcen und die Verwendung von Open Source-Software in einem (virtuellen) Netzwerk oder Verbund lassen sich die entstehenden Kosten insgesamt senken. (Vgl. zu diesem Ansatz die Kapitel 4.3.4 und 4.3.5.)

4.1.5 Bewertung

Trotz zunehmender Projekte und Initiativen muss konstatiert werden, dass Open Access „(noch) weit davon entfernt [ist], Alltag

¹⁵² Vgl. Woll 2005, S. 140.

¹⁵³ Vgl. Horstmann 2005, S. 113.

¹⁵⁴ Vgl. Schmidt 2006, S. 59f.

wissenschaftlichen Publizierens zu sein“¹⁵⁵. Dies belegen die Ergebnisse der DFG-Studie *Publikationsstrategien im Wandel?*: Nur 53 % der befragten Wissenschaftler gaben an, zumindest von einer der verschiedenen nationalen und internationalen Erklärungen und Initiativen zur Förderung von Open Access etwas gehört zu haben.¹⁵⁶ Am bekanntesten sind unter den Wissenschaftlern mit jeweils rund 36 % noch die Public Library of Science sowie die Berliner Erklärung (wobei nur 9 bzw. 5 % angaben, diese gut zu kennen).¹⁵⁷ Auch der Nutzungsgrad von Open Access-Möglichkeiten ist in Deutschland noch sehr gering. Nur 38,3 % der Befragten (Lebenswissenschaftler: 47,6 %; Naturwissenschaftler: 40,3 %; Geistes- und Sozialwissenschaftler: 38,9 %; Ingenieurwissenschaftler: 24,2 %) sind Open Access-Zeitschriften in ihrem Fachgebiet bekannt und von diesen 38 % haben wiederum nur 11,9 % zumindest einen Beitrag in einer Open Access-Zeitschrift in den zurückliegenden fünf Jahren veröffentlicht (bezogen auf die Gesamtzahl der Befragten entspricht dies einem Prozentsatz von gerade einmal einem Prozent).¹⁵⁸ Auch die Möglichkeit, auf konventionelle Weise publizierte Zeitschriftenaufsätze nochmals für den entgeltfreien Zugriff im Internet zugänglich zu machen, wird mit 14,4 % (Naturwissenschaftler: 20,1 %; Ingenieurwissenschaftler: 17,1 %; Lebenswissenschaftler: 12,3 %; Geistes- und Sozialwissenschaftler: 5,9 %) bislang eher zurückhaltend genutzt.¹⁵⁹

Ein weiteres Indiz für den (noch) fehlenden Durchbruch von Open Access ist die Tatsache, dass verbindliche Förderrichtlinien bislang weitgehend fehlen. So ist der britische Wellcome Trust derzeit die einzige Finanzierungseinrichtung weltweit, die eine Open Access-Veröffentlichung als Verpflichtung in ihren Förderrichtlinien verankert hat.¹⁶⁰ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) fordern die von ihnen geförderten Wissenschaftler zwar zur Veröffentlichung in Open Access-Journalen oder Open Access-Archiven auf, allerdings hat dies keinen verbindlichen Charakter für die Mittelvergabe.¹⁶¹

Eine signifikante Reduktion der Gesamtkosten des wissenschaftlichen Publizierens könnte wohl nur durch eine nahezu 100-

¹⁵⁵ Mruck et al. 2004, Abs. 23.

¹⁵⁶ Vgl. Over/Meiworm/Schelewsky 2005, S 40.

¹⁵⁷ Vgl. ebd.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 41, 44.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 45.

¹⁶⁰ Vgl. Sietmann 2006.

¹⁶¹ Vgl. ebd.

prozentige Umstellung auf Open Access erreicht werden. Das momentane Nebeneinander der traditionellen subskriptionsbasierten und der neuen Open Access-Geschäftsmodelle birgt dagegen die Gefahr, zu einer zusätzlichen Belastung für die Erwerbsetats der Bibliotheken zu werden, weil die Publikationskosten für Beiträge in Open Access-Zeitschriften in der Regel aus den Bibliotheksetats bestritten werden.¹⁶² Abhilfe könnte hier eine direkte Koppelung dieser Gebühren an bewilligte Forschungsmittel schaffen.¹⁶³ Der größte Vorteil von Open Access ist in dem hohen Potenzial zu sehen, die Effektivität des wissenschaftlichen Publikationssystems erheblich zu steigern: Neben einer Beschleunigung und einer höheren Transparenz des Publikationsprozesses könnte durch die weitere Verbreitung von Open Access auch die Sichtbarkeit der Forschungsergebnisse wesentlich erhöht werden. So konnte inzwischen in einer Reihe von Studien nachgewiesen werden, dass Open Access-Artikel aufgrund ihrer freien Zugänglichkeit wesentlich häufiger gelesen und zitiert werden als kostenpflichtige.¹⁶⁴

4.2 Kostensenkung durch direkten Wettbewerb

Wie in Kapitel 2.2 beschrieben, ist die Hauptursache für die derzeitige Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung die Monopolstellung der kommerziellen Zeitschriftenverlage. Genau hier setzt das 1998 auf Initiative einiger Mitgliedsbibliotheken der Association of Research Libraries (ARL) ins Leben gerufene Bündnis SPARC¹⁶⁵ (Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition) an.

Das erklärte Ziel von SPARC ist es, der monopolistischen Preispolitik der wissenschaftlichen Großverlage durch direkte Konkurrenz zu begegnen.

¹⁶² Vgl. Schmidt 2006, S. 39.

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 41.

¹⁶⁴ Vgl. z.B. Lawrence 2001; Kurtz et al. 2003; Kurtz 2004 ; Brody et al. 2004; Eysenbach 2006.

¹⁶⁵ Bei SPARC <http://www.arl.org/sparc/> [Zugriff 05.06.2006] handelt es sich um eine weltweite Allianz von fast 300 Forschungseinrichtungen, Bibliotheken und anderen Organisationen. Die meisten Mitglieder sind Institutionen in Nordamerika, aber auch ein paar Einrichtungen in Europa, Asien und Australien. Im Jahr 2001 wurde SPARC Europe <http://www.sparceurope.org/> [Zugriff 05.06.2006] gegründet, um die europäischen Interessen zu bündeln. SPARC Europe gehören in Deutschland bislang die Universitätsbibliotheken Bochum, Bielefeld, Göttingen, Münster und Oldenburg sowie die Bayerische Staatsbibliothek an.

Der Schwerpunkt von SPARC liegt dabei in der Gründung von qualitativ hoch stehenden preisgünstigen¹⁶⁶ Zeitschriften in gezielter Konkurrenz zu hochpreisigen und renommierten kommerziellen Zeitschriftentiteln (*SPARC Alternative*).¹⁶⁷ Realisiert wird dies mit Hilfe von Fachgesellschaften, die bereit sind, derartige Zeitschriften zu gründen, sowie Bibliotheken, die einerseits Mitgliedsgebühren zahlen und andererseits für einen Abnehmermarkt garantieren. Derzeit werden folgende Zeitschriften als direkte Konkurrenzprodukte zu Zeitschriften kommerzieller Verleger angeboten:

Titel <i>SPARC Alternative</i>	Titel Konkurrenzprodukt
Algebraic & Geometric Topology (Mathematisches Institut der Universität von Warwick)	Topology and Its Applications (Elsevier)
Economics Bulletin (Vanderbilt University)	Economics Letters (Elsevier)
Evolutionary Ecology Research (Evolutionary Ecology, Ltd.)	Evolutionary Ecology (Kluwer)
Geometry & Topology (Mathematisches Institut der Universität von Warwick)	Topology (Elsevier)
IEEE Sensors Journal (Institute for Electrical and Electronics Engineers)	Sensors and Actuators, A and B (Elsevier)
Journal of the European Economic Association (MIT Press)	European Economic Review (Elsevier)
Journal of Machine Learning Research (JMLR, Inc.; MIT Press)	Machine Learning (Kluwer)
Journal of Vegetation Science (Opulus Press)	Plant Ecology (Kluwer)

¹⁶⁶ Im Gegensatz zu der BOAI geht es bei SPARC nicht primär darum, den kostenfreien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen zu fördern (wenngleich inzwischen auch einige Open Access-Zeitschriften von SPARC unterstützt werden), sondern um eine faire Preisgestaltung. Die Verlage sollen dadurch gezwungen werden, ihre Preise dem schärferen Wettbewerb anzupassen (Preisreduktion oder zumindest nur „moderate“ Preissteigerungen).

¹⁶⁷ Zu den weiteren Aktivitäten von SPARC gehören die beiden Programme *SPARC Leading Edge* (Unterstützung innovativer Geschäftsmodelle, insbesondere von Open Access-Geschäftsmodellen) und *SPARC Scientific Communities* (Unterstützung von Kooperationen zwischen Bibliotheken, Wissenschaftlern, Fachgesellschaften und akademischen Institutionen zum Aufbau von Non-Profit-Aggregationen oder -Portalen mit wissenschaftsrelevanten Inhalten, die ein Peer-Review durchlaufen haben wie z.B. BioOne, das in Kapitel 4.3.3 vorgestellt wird).

Labor: Studies in Working-Class History of the Americas (Duke University Press)	Labor History (Routledge, Taylor & Francis Group)
Neuro-Oncology (Duke University Press)	The Journal of Neuro-Oncology (Springer)
Theoretical Economics (Society for Economic Theory)	Journal of Economic Theory (Elsevier); Games and Economic Behavior (Elsevier)
Theory & Practice of Logic Programming (Cambridge University Press)	Journal of Logic and Algebraic Programming (Elsevier)

Tabelle 7: Zeitschriften von *SPARC Alternative* und ihre „Konkurrenten“¹⁶⁸

Nach nunmehr acht Jahren des Bestehens fällt der Erfolg von *SPARC Alternative* global betrachtet eher bescheiden aus. Dies ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass die Anzahl der „Alternativtitel“ nach wie vor zu gering ist, um die kommerziellen Verlage ernsthaft in Verlegenheit bringen zu können.

In Einzelfällen konnten jedoch bereits durchaus beachtliche Erfolge verzeichnet werden: So führten Verhandlungen des Editorial Boards mit dem Verleger beim *American Journal of Physical Anthropology* zu einer Preissenkung von mehr als 30%.¹⁶⁹ In zwei anderen Fällen (*Evolutionary Ecology* und *Journal of Logic and Algebraic Programming*) kam es zu einem geschlossenen Rücktritt der Editorial Boards und der Neugründung der beiden Alternativzeitschriften *Evolutionary Ecology Research* und *Theory & Practice of Logic Programming* mit Starthilfe von SPARC.¹⁷⁰ Auch hinsichtlich des Impact Factors (IF) holen die SPARC-Zeitschriften auf. In den *Journal Citation Reports (JCR)*¹⁷¹ 2005 waren fünf der zwölf *SPARC Alternative*-Titel gelistet, wobei bemerkenswert ist, dass drei dieser fünf Titeln ihren „Konkurrenten“ bereits überholt haben: IF *Journal of Machine Learning Research* 2005: 4,027 – IF *Machine Learning* 2005: 3,108; IF *Journal of Vegetation Science* 2005: 2,112 – IF *Plant Ecology* 2005: 1,011; IF *Neuro-Oncology* 2005: 4,150; IF *Journal of Neuro-Oncology* 2005: 2,325.

Allerdings waren nicht alle *SPARC Alternative*-Zeitschriften erfolgreich: Die Zeitschrift *PhysChemComm*, die als Konkurrenzprodukt

¹⁶⁸ Vgl. zu nachfolgender Tabelle <http://www.arl.org/sparc/partner/index.html#list> [Zugriff 05.06.2006].

¹⁶⁹ Vgl. Case 2002.

¹⁷⁰ Vgl. ebd.

¹⁷¹ <http://scientific.thomson.com/products/jcr/> [Zugriff 09.07.2006].

zu *Chemical Physics Letters* (Elsevier) angetreten war, wurde Ende 2003 wieder eingestellt. Die Zeitschrift *Geochemical Transactions* wird seit Januar 2004 vom American Institute of Physics angeboten und gehört nicht mehr dem *SPARC Alternative*-Programm an. Auch die beiden Titel der American Chemical Society (*Crystal Growth & Design* und *Organic Letters*) sind nicht mehr Bestandteil von *SPARC Alternative*.

4.3 Neue Kooperationsformen für das wissenschaftliche Publizieren

In den letzten Jahren haben sich im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung und Vernetzung v.a. zwischen Fachgesellschaften, Bibliotheken und (Non-Profit)-Verlagen, teilweise auch Marketingagenturen, neue Modelle für das wissenschaftliche Publizieren herausgebildet.

4.3.1 HighWire Press¹⁷²

Der seit 1995 bestehende Online-Verlag HighWire Press (HWP) ist bei der Stanford University angesiedelt und verfügt über ein Zeitschriftenportfolio von derzeit 943 Zeitschriften der Fachgebiete Biologie, Medizin und Lebenswissenschaften, darunter die Online-Versionen von High Impact Journals wie *Science* und *PNAS* und medizinische Kernzeitschriften wie *Blood*, *Brain*, *British Medical Journal* und *Microbiology*. Es geht dabei nicht nur um eine bloße Digitalisierung der Printversionen, sondern auch um die Entwicklung zusätzlicher Funktionalitäten wie Verlinkung und Einbindung von multimedialen Elementen. HWP versteht sich als Partner von Wissenschaftlern, Bibliotheken und Verlagen und möchte v.a. die Funktion der Fachgesellschaften als Herausgeber stärken. Zu diesem Zweck stellt HWP den Fachgesellschaften eine elektronische Publikationsumgebung zur Verfügung, über die sie ihre wissenschaftlichen Fachzeitschriften online zugänglich machen können. Am 31. Mai 2006 waren 264 der 943 Zeitschriften bzw. 1.342.010 von insgesamt 3.480.364 Volltextartikeln (= 38,6 %) frei, d.h. kostenlos und ohne Abschluss eines Vertrages, verfügbar. Diese 264 Zeitschriften bieten entweder eine "free site" (34 Titel, alle Artikel sind frei abrufbar), eine "free trial period" (11 Titel, alle Artikel sind für eine begrenzte Zeit frei abrufbar) oder "free back

¹⁷² <http://highwire.stanford.edu/> [Zugriff 31.05.2006]. Vgl. hierzu auch Andermann/Degkwitz 2004, S. 50; Bauer 2003, S. 44f.

issues“ (219 Titel) an; in letzterem Fall erfolgt die Freigabe der Volltexte (bis auf einige Ausnahmen aller Artikel) in der Regel nach einem Jahr (bei einer Zeitschrift bereits nach zwei Monaten, bei drei Zeitschriften nach drei Monaten, bei 25 Zeitschriften nach sechs Monaten, bei 6 Titeln nach 18 Monaten, bei 25 Titeln nach zwei Jahren und bei drei Titeln erst nach drei Jahren)¹⁷³.

Die nicht frei zugänglichen Volltexte werden über Pay per View oder über ein Lizenzierungsverfahren für die entsprechende Zeitschrift abgerechnet, welches jedoch im Vergleich zu dem der kommerziellen Verlage moderate Preise vorsieht. Positiv anzumerken ist zudem, dass die Bibliotheken in der Regel nicht an den Bezug einer parallel erscheinenden Printversion gebunden sind.

Seit 1999 kooperiert HWP mit anderen Non-Profit-Verlagen des STM-Bereiches in der HighWire Marketing Group (HWMG), welche die Verbreitung wissenschaftlicher Zeitschriften im Internet, die peer-reviewed sind und einen hohen Impact Factor aufweisen, fördern soll.

4.3.2 Project MUSE¹⁷⁴

Im Rahmen von Project MUSE, einer Kooperation zwischen The Johns Hopkins University Press und The Milton S. Eisenhower Library, werden elektronische Ausgaben von 298 Titeln aus 61 Non-Profit-Verlagen und Fachgesellschaften (Schwerpunkte: Literatur, Geschichte, Kunst, Erziehung, Politik- und Kulturwissenschaften) in vier verschiedenen Paketen¹⁷⁵ angeboten:

- Project MUSE full database;
- Arts & Humanities Package;
- Social Sciences Package;
- John Hopkins University Press Package.

Das Geschäftsmodell basiert auf verschiedenen Varianten der Subskription, jedoch fallen die Preise moderat aus. Der Verlag übernimmt als Publikationspartner der Fachgesellschaften das Marketing, die Websitegestaltung und den Vertrieb der angebotenen Zeitschriften.

¹⁷³ Diese Angaben sind der Liste Free Online Full-text Articles zu entnehmen, einsehbar unter <http://highwire.stanford.edu/lists/freeart.dtl> [Zugriff 31.05.2006].

¹⁷⁴ <http://muse.jhu.edu/> [Zugriff 31.05.2006]. Vgl. hierzu auch Andermann/Degkwitz 2004, S. 50; Bauer 2003, S. 70.

¹⁷⁵ Einzeltitel können bei dem jeweiligen Verlag abonniert werden.

4.3.3 BioOne¹⁷⁶

BioOne ist eine Non-Profit-Kooperation zwischen einem Online-Verlag (Allen Press), einer Marketing-Agentur (Amigos Library Services, Inc.), einem Bibliothekskonsortium mit 30 angeschlossenen Bibliotheken (Greater Western Library Alliance, bis Oktober 2001 Big 12 Plus Libraries Consortium), den Fachgesellschaften des American Institute of Biological Sciences (AIBS) und einer Universität (University of Kansas). BioOne wurde im Jahr 2000 initiiert, um eine elektronische Aggregation von Informationsressourcen in den biowissenschaftlichen High Impact-Fachzeitschriften (Schwerpunkt Biologie, Ökologie und Umweltwissenschaften) aufzubauen. Das Portfolio von BioOne umfasst derzeit 82 Zeitschriften, ein frei zugängliches E-Book (*The Arabidopsis Book*) sowie eine zeitschriftenartige Reihe (*American Museum Novitates*).¹⁷⁷ Die Zeitschriften sind – bis auf zwei Ausnahmen (bei *Florida Entomologist* und beim *Journal of Insect Science* handelt es sich um Open Access-Zeitschriften) auf Subskriptionsbasis erhältlich. Jedoch wird die Herausgabe weiterer frei zugänglicher Zeitschriften auf der Basis eines neuen Geschäftsmodells anvisiert.

Die Aufgaben sind unter den Kooperationspartnern folgendermaßen aufgeteilt: Der Online-Verlag bietet den Fachgesellschaften eine Publikationsumgebung für die Herausgabe und die Distribution ihrer Zeitschriften an. Die Agentur ist für den Internet-Auftritt und die Vermarktung der Zeitschriften verantwortlich. Das Bibliothekskonsortium sichert den Fachgesellschaften durch den Bezug der Produkte von BioOne eine verlässliche Abonnentenbasis, so dass die Preise moderat gestaltet werden können.

4.3.4 German Medical Science¹⁷⁸

Bei German Medical Science (GMS) handelt es sich um ein Gemeinschaftsprojekt der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF)¹⁷⁹, des Deutschen Instituts für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI)¹⁸⁰

¹⁷⁶ <http://www.bioone.org/perlserv/?request=index-html> [Zugriff 31.05.2006]. Vgl. hierzu auch Andermann/Degkwitz 2004, S. 50f.; Bauer 2003, S. 25f.

¹⁷⁷ Die aktuelle Titelliste ist jeweils unter <http://www.bioone.org/bioone/?request=get-current-issue#A> [Zugriff 31.05.2006] einsehbar.

¹⁷⁸ <http://www.egms.de/de/> [Zugriff 25.06.2006]. Vgl. hierzu auch Richter 2005.

¹⁷⁹ <http://www.awmf-online.de/> [Zugriff 25.06.2006].

¹⁸⁰ <http://www.dimdi.de> [Zugriff 25.06.2006].

und der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin (ZBMed)¹⁸¹. Der offizielle Startschuss fiel am 06. Dezember 2002 mit der Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung zwischen den beteiligten Partnern zum Aufbau eines interdisziplinären, international orientierten elektronischen Publikationssystems.

GMS ist wie folgt organisiert:

- Die AWMF, Vertreterin von derzeit 151 wissenschaftlichen Fachgesellschaften aus den verschiedenen Bereichen der Medizin, fungiert als Herausgeberin. Sie stellt das Editorial Board und die Beiratsmitglieder für das Scientific Committee und organisiert die Begutachtung der eingereichten Artikel in einem Peer-Review.
- Die ZBMed übernimmt die Lektorats- und Layoutbetreuung, betreibt Marketing und führt Standardisierungsmaßnahmen durch.
- Das DIMDI ist für die technische Infrastruktur, den laufenden Betrieb und die langfristige Archivierung der Dokumente verantwortlich.

GMS vereint drei verschiedene Funktionsbereiche unter einer Oberfläche:

- GMS als elektronische Zeitschrift der AWMF für die Veröffentlichung hochrangiger interdisziplinärer und qualitätsgeprüfter Original- und Übersichtsarbeiten aus dem gesamten Spektrum der Medizin (die erste Ausgabe von GMS erschien am 01. Juli 2003).
- Zugang zu elektronischen Zeitschriften einzelner Mitgliedgesellschaften der AWMF, die unter eigenem Titel wissenschaftliche Original- und Übersichtsarbeiten aus dem jeweils spezifischen Fachgebiet veröffentlichen. Hierzu werden ein web-basiertes Manuscript Operating System (MOPS) und ein Editor zur Verfügung gestellt.
- GMS als Fachportal der AWMF mit Nachrichten, Mitteilungen etc. an die Mitglieder, Informationen über Tagungen, Kongresse usw. sowie als Publikationsplattform für elektronische Kongressberichte.

In Anlehnung an die BOAI ist der Zugriff auf die elektronischen Dokumente frei, die Rechte verbleiben bei den Autoren.

¹⁸¹ <http://www.zbmed.de> [Zugriff 25.06.2006].

Die Finanzierung von GMS erfolgte von September 2002 bis zum 31.12.2003 durch die DFG sowie durch das Aufbringen von Eigenleistungen der Projektpartner. In der Zeit vom 01.01.2004 bis 30.06.2004 stellte das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (BMGS) Mittel für die Abrundung des beim DIMDI aufliegenden Publikationssystems zur Verfügung. In der zweiten Projektphase (Laufzeit bis 31.10.2006) fördert wiederum die DFG die Entwicklung eines eigenständigen, wirtschaftlich nachhaltigen Geschäftsmodells, das den Übergang von GMS in einen Regelbetrieb ermöglichen soll. Als Grundlage hierfür wurde am 13. Juni 2005 eine gemeinnützige GmbH gegründet, die GMS gGmbH. Die anfallenden Publikationskosten sollen zukünftig über eine dreistufige Mischfinanzierung gedeckt werden:¹⁸²

- Finanzierung der GMS gGmbH über Zahlungen der Fachgesellschaften für die Nutzung der GMS-Publikationsplattform, Einnahmen über die Kongressberichte sowie durch kostenpflichtige Mehrwertangebote (z.B. Print-on-Demand, Abstractmanagement);
- Finanzierung der Fachgesellschaften über die Erhebung von Mitgliedsbeiträgen;
- Finanzierung von DIMDI und ZBMed durch deren Träger sowie aus Einnahmen der GMS gGmbH, über die z.B. Mitarbeiterstellen finanziert werden.

Die Einführung von Veröffentlichungsgebühren für die Zeitschrift GMS ist derzeit kein Thema. Bei den anderen Zeitschriften ist es den Fachgesellschaften selber überlassen, ob sie Artikelbearbeitungsgebühren erheben oder nicht.

4.3.5 Digital Peer Publishing NRW¹⁸³

Die Publikationsinitiative Digital Peer Publishing (DiPP) NRW wurde im Herbst 2003 vom damaligen Ministerium für Wissenschaft und Forschung (MWF, inzwischen: Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie) des Landes Nordrhein-Westfalen ins Leben gerufen, um den Aufbau innovativer E-Journals und deren dauerhaften Betrieb unter Open Access-Bedingungen zu unterstützen.

In einem Ausschreibungsverfahren des MWF und einer anschließenden Begutachtung durch unabhängige Gutachter wurden zu-

¹⁸² Vgl. Neumann 2006, S. 333f.

¹⁸³ <http://www.dipp.nrw.de/> [Zugriff 11.07.2006]. Vgl. hierzu auch Horstmann 2005; Horstmann/Dusch 2005; Schirrwagen/Reimer 2005.

nächst acht Zeitschriftenprojekte (darunter die beiden bereits schon damals bestehenden Zeitschriften *Zeitenblicke* und *Forum für Rapid Technologie*) für eine Förderung (insgesamt 600.000 €) ausgewählt.

Die technische Plattform für den Betrieb der E-Journals wurde vom Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) geschaffen. Das System ist komplett über einen Browser zu bedienen: Hosting und Archivierung, automatische HTML- und PDF-Erstellung, Registrierung von Veröffentlichungen mit dauerhaften Identifikations-Nummern, Lizenz-Management und automatisierte bibliografische Erschließung in wissenschaftlichen Suchmaschinen und Datenbanken sind einige der möglichen Funktionen. Die Dienstleistungen können nach dem individuellen Anforderungsprofil der einzelnen Journals maßgeschneidert werden. Inzwischen werden elf Zeitschriften unter dem Dach von DiPP publiziert, weitere Titel befinden sich im Aufbau oder in der Migrationsphase. Diese Zeitschriften entwickeln und etablieren Publikationsformen, die im traditionellen Publikationswesen nicht abgebildet werden, etwa durch die Besetzung bisher nicht vertretener, interdisziplinärer Themenfelder sowie durch die Berücksichtigung neuer medialer Präsentationsformen oder Qualitätssicherungsverfahren.

Die Redaktion der Zeitschriften ist regelmäßig an einer Hochschule in NRW verankert und besteht dort aus Tandems von Fachwissenschaftlern und Bibliothekaren (in der Regel Fachreferenten). Um die wissenschaftliche Qualität der eingereichten Beiträge sicherzustellen, durchlaufen diese ein Peer-Review durch externe Experten. Als weiteres Element zur konsequenten Umsetzung des Open Access-Ansatzes wurde gemeinsam mit dem Institut für Rechtsfragen der Freien und Open Source Software (ifrOSS) die Digital Peer Publishing Lizenz (DPPL) entwickelt, die drei Kernmodule umfasst.¹⁸⁴ Die Basislizenz sieht vor, dass sämtliche Dokumente von jedermann gelesen und unverändert elektronisch weitergegeben oder zum Download angeboten werden können. Die beiden Ausbaustufen der DPPL, die „modulare DPPL“ und die „freie DPPL“, gehen über die Basisversion der DPPL hinaus, indem sie Nutzern auch eine Veränderung der Materialien ermöglichen. Die „modulare DPPL“ erlaubt die Veränderung der Materialien nur an vom Autor freigegebenen Teilen der Veröffentlichung, die „freie DPPL“ erlaubt dies für die gesamte Veröffentlichung.

¹⁸⁴ Vgl. <http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/> [Zugriff 11.07.2006].

4.3.6 Bewertung

Das Beispiel von HWP zeigt, dass „eine Symbiose von kommerziellen und wissenschaftsfreundlichen Interessen“¹⁸⁵ durchaus von Erfolg gekrönt sein kann. Das Geschäftsmodell ist so ausgewogen, dass es auf der einen Seite erlaubt wirtschaftlich zu arbeiten und auf der anderen Seite den Bibliotheken mit einem angemessenen Preis-Leistungsverhältnis entgegenkommt. Auch die Konzepte der beiden Kooperationen Project MUSE und BioOne haben ihre wirtschaftliche Tragfähigkeit inzwischen unter Beweis stellen können.¹⁸⁶ Kritisch ist jedoch anzumerken, dass das traditionelle Geschäftsmodell der Subskription/Lizenzierung/Pay-per-View (SLP), wenn auch zu wissenschaftsfreundlichen Preisen, weitgehend übernommen wurde und erst verhaltene Ansätze in Richtung eines neuen Open Access-Geschäftsmodells erkennbar sind.

GMS setzt den Open Access-Gedanken der BOAI dagegen vollständig um und hat mit der Einrichtung einer gemeinnützigen GmbH und der gewählten Netzwerkorganisation aus öffentlichen und privaten Trägern einen viel versprechenden Ansatz für die Realisierung eines nachhaltigen Geschäftsmodells gefunden (wesentliche Vorteile: hohes Maß an Flexibilität und Steuerbegünstigungen aufgrund der Organisationsform sowie keine einseitige Abhängigkeit, da auf mehrere verschiedene Einnahmequellen zurückgegriffen werden kann).

Die Initiative DiPP, die zwar laut eigenen Aussagen im Jahr 2005 den Übergang vom Projektbetrieb in den Regelbetrieb erfolgreich bewältigt hat,¹⁸⁷ ist noch zu kurz auf dem Markt, um hinsichtlich ihrer finanziellen Nachhaltigkeit adäquat eingeschätzt werden zu können.

4.4 Etablierung von Publikationsstrukturen an den Bibliotheken

Bibliotheken beteiligen sich nicht nur als Partner in Kooperationsprojekten zum wissenschaftlichen Publizieren (vgl. hierzu die Beispiele des vorangegangenen Kapitels), sie agieren zunehmend auch selber als Anbieter wissenschaftlicher Informationen. Die neuen informationstechnischen Möglichkeiten seit Mitte der

¹⁸⁵ Meier 2002, S. 171.

¹⁸⁶ Vgl. Andermann/Degkwitz 2004, S. 52.

¹⁸⁷ Vgl. HBZ-Jahresbericht 2005, S. 15.

1990er Jahre, insbesondere die Verbreitung des Internets als Kommunikationsmedium, versetzten die Bibliotheken in die Lage, Teile der bis dahin den kommerziellen Verlagen vorbehaltenen Arbeitsschritte im Publikationsprozess selber zu übernehmen. Zunächst konzentrierte sich die Tätigkeit der Bibliotheken in diesem Umfeld auf die elektronische Bereitstellung von Dissertationen, an deren Verbreitung die Bibliotheken bereits in der Printära intensiv beteiligt waren. Seit Kurzem werden diese elektronischen Plattformen vermehrt zu breiter angelegten Dokumenten- und Publikationsservern ausgebaut, über welche die verschiedensten digitalen und ggf. multimedialen Dokumente eingestellt, dauerhaft archiviert und über das Internet öffentlich zugänglich gemacht werden können. Der den institutionellen Repositorien (vgl. hierzu Kapitel 4.1.1.2) zu Grunde liegende Maßstab, möglichst den kompletten Output der Institution (also insbesondere auch die Beiträge in referierten Zeitschriften) über einen Dokumentenserver online verfügbar zu machen, wird hier jedoch bislang kaum erfüllt. Eine funktionale Erweiterung stellt die Gründung von Hochschulverlagen dar. Hiermit wird v.a. das Ziel verfolgt, die Herstellung und den Vertrieb von wissenschaftlichen Publikationen zu fairen Preisen zu ermöglichen. Auch der Open Access-Ansatz spielt hier in vielen Fällen eine wichtige Rolle.

4.4.1 Aufbau von Dokumentenservern

Der Aufbau von Dokumentenservern durch deutsche Bibliotheken findet bislang überwiegend im Hochschulbereich im Zusammenhang mit der Archivierung von Hochschulschriften, insbesondere von Dissertationen, statt. Eine wichtige Grundlage hierfür war die am 30. Oktober 1997 durch die Kultusministerkonferenz (KMK) vorgenommene Erweiterung der *Grundsätze für die Veröffentlichungen von Dissertationen*¹⁸⁸ um die Möglichkeit einer Ablieferung in elektronischer Form, womit der rechtliche Rahmen für die notwendigen Änderungen der Promotionsordnungen geschaffen wurde.

Die von der DINI erstellte „Liste deutscher Dokumenten- und Publikationsserver“¹⁸⁹ zeigt, dass inzwischen fast alle deutschen Universitäten und auch einige weitere Hochschulen (insbesondere Tech-

¹⁸⁸ <http://www.kmk.org/doc/publ/GSDissert.pdf> [Zugriff 14.07.2006].

¹⁸⁹ <http://www.dini.de/dini/wisspub/repositories/german/index.php> [Zugriff 14.07.2006].

nische Universitäten und Fachhochschulen) über Dokumenten- bzw. Publikationsserver verfügen.

Jedoch sind bislang nur in Einzelfällen Ansätze erkennbar, die Dokumentenserver verstärkt zu Publikationsplattformen im Sinne institutioneller Repositorien auszubauen. Dies bestätigt die im Rahmen dieses Buches vom Autor vorgenommene Analyse der Dokumentenserver der 64 deutschen staatlichen Volluniversitäten¹⁹⁰. (Die erhobenen Daten, auf die nachfolgend Bezug genommen wird, sind in einer Tabelle in Anhang 2 zusammengestellt.)

Es zeigt sich, dass der inhaltliche Schwerpunkt der Dokumentenserver eindeutig bei den Hochschulschriften (Dissertationen, Habilitationen, Diplom- und Magisterarbeiten, Master Thesis) liegt. Hier beträgt der Anteil bei den untersuchten 64 Dokumentenservern rund 70 %. An zweiter Stelle folgt graues Schrifttum (Reports, Tagungsberichte, Vorträge, Vorlesungsskripte, Lehrmaterialien etc.) das etwa 20 % der Dokumente ausmacht. Pre- und Postprints sind dagegen so gut wie überhaupt nicht erfasst. Zwar können etwa 6 % der Dokumente der Kategorie Artikel/Aufsätze zugerechnet werden, allerdings handelt sich dabei nur in sehr geringem Umfang um „echte“ Preprints bzw. Postprints.

Rein quantitativ betrachtet konnte mit einem Durchschnittswert von rund 1.065 Dokumenten inzwischen eine annähernd kritische Masse erreicht werden. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass 19 Dokumentenservern mit mehr als 1.500 Dokumenten auch 19 Dokumentenserver mit noch weniger als 500 Dokumenten gegenüber stehen.

Hinsichtlich der eingesetzten Software sind einerseits die hohe Zahl der OPUS-Installationen (31 der 64 untersuchten Server = 48,4 %) und andererseits der relative hohe Anteil an Eigenentwicklungen (19 Server = 29,7 %) auffällig. Auf den Plätzen drei und vier folgen MyCoRe/MILESS (10 Installationen = 15,6 %) und DSpace (2 Installationen = 3,1 %).

¹⁹⁰ Unter Volluniversitäten wurden in diesem Kontext Hochschulen verstanden, deren Studienangebot im weitesten Sinne universal ausgerichtet ist, zumindest aber ein breites Spektrum an Wissenschaftsdisziplinen abdeckt (Medizin, Jura, Theologie, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften). Technische Universitäten wurden berücksichtigt, sofern sie ein ähnliches Fächerspektrum wie die klassischen Universitäten aufweisen und sich nicht auf naturwissenschaftlich-technische Studiengänge beschränken. Nicht berücksichtigt wurde die Universität Lübeck, da hier sowohl Jura als auch die Geisteswissenschaften im Studienfachangebot fehlen.

Die beiden gängigsten Produkte in Deutschland, OPUS und MILESS/MyCoRe sollen an dieser Stelle kurz vorgestellt werden:

OPUS ist in PHP geschrieben und kann über eine konfigurierbare Schnittstelle mit beliebigen SQL-Datenbanken betrieben werden.¹⁹¹

Die Dokumente werden über ein HTML-Formular per File-Upload in den jeweiligen Dokumentenserver eingebracht. Für die Volltextsuche kommt htDig zum Einsatz. Zur Sicherstellung der Langzeitverfügbarkeit der Dokumente werden über automatisch aus OPUS generierte E-Mails Uniform Resource Names (URNs) erzeugt und über die erweiterte Metadiss-Schnittstelle bei der Deutschen Nationalbibliothek registriert. In der neuen OPUS-Version 3.0, die seit März 2006 verfügbar ist, wurde eine Reihe von Weiterentwicklungen umgesetzt. U.a. wurde eine Kopplung mit dem kooperativen Print-on-Demand-Dienst ProPrint realisiert. Für die Zukunft ist eine Anbindung an GAPworks, das im Rahmen des von der DFG geförderten Projektes German Academic Publishers (GAP) entwickelte Online-Publikationssystem, vorgesehen, so dass dann begutachtete Publikationen mit einem entsprechenden Hinweis in OPUS übernommen werden können.

MyCoRe¹⁹² ist ein Gemeinschaftsprojekt der Rechenzentren und Bibliotheken mehrerer deutscher Universitäten, in welchem ein gemeinsamer Software-Kern („core“) für digitale Bibliothekssysteme und Archivlösungen (oder allgemeiner „Content Repositories“: CoRe) entwickelt wird, der sich einfach an die lokalen Bedürfnisse anpassen und erweitern lässt (daher das „My“ für die lokale Adaption). Die technische Basis des MyCoRe-Systems, welche als Open Source unter der GNU General Public License verfügbar ist, bilden Java-Klassenbibliotheken, XML-Techniken und unterschiedliche Datenbank-Backends sowohl kommerzieller Art wie IBM Content Manager und IBM DB2, als auch Open Source Lösungen wie MySQL und XMLDB-kompatible Datenbanken. Ende Mai 2004 wurde ein erstes Release MyCoRe 0.9 verabschiedet, welches bereits wesentliche Kernkomponenten beinhaltet. Das aktuelle Release MyCoRe 1.2 unterstützt sowohl das traditionelle Backend IBM Content Manager 8.2 mit IBM DB2 als auch Backends aus dem Freewarebereich. Um die verteilte Entwicklung des MyCoRe-Systems an den verschiedenen Standorten zu erleichtern, wurde ein CVS Repository eingerichtet, welches die Quellcodes, Konfigurations- und Bei-

¹⁹¹ Vgl. zu diesem Absatz <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/doku/about.php> [Zugriff 14.07.2006]

¹⁹² <http://www.mycore.de/> [Zugriff 14.07.2006].

spieldateien sowie die Dokumentation zum MyCoRe-Projekt verwaltet.

Ein wichtiges Kriterium für die Beurteilung der Qualität der Dokumentenserver ist neben Inhalt und Umfang die Auffindbarkeit der Dokumente auch über den jeweils lokalen Dokumentenserver hinweg. Hierfür stehen verschiedene Suchmöglichkeiten zur Verfügung:

Insbesondere von Studierenden, aber auch von einigen Wissenschaftlern, werden bislang in erster Linie allgemeine Suchmaschinen wie Google, MSN und Yahoo für wissenschaftliche Recherchen genutzt.¹⁹³ Die allgemeinen Suchmaschinen sind zwar darauf angelegt, möglichst das gesamte WWW in ihre Indizes aufzunehmen, aber dennoch gibt es einen großen Bereich, der von ihnen nicht erfasst wird („Invisible Web“). Dass hierzu in nicht geringem Umfang auch die Inhalte frei zugänglicher Dokumentenserver zählen, belegt eine Studie von McCown et al.¹⁹⁴, in welcher auf der Basis von 776 OAI-kompatiblen Repositorien untersucht wurde, inwieweit die darin per Dublin Core vorliegenden Resource Identifier von den Suchmaschinen Google, MSN und Yahoo indexiert wurden. Im Ergebnis traf dies für Yahoo für 65 %, für Google für 44 % und für MSN für 7 % der untersuchten Identifier zu, wobei 21 % der Identifier von keiner der drei Suchmaschinen indexiert wurden.¹⁹⁵ Aber auch spezielle Suchmaschinen für wissenschaftlichen Content wie z.B. Google Scholar genügen bislang nicht dem Anspruch einer nahezu vollständigen Erfassung aller für Wissenschaftler relevanten Dokumente (dies gilt insbesondere für den Open Access-Bereich).¹⁹⁶ Weiterhin ist zu beachten, dass bei einer Recherche über eine allgemeine Suchmaschine nicht davon ausgegangen werden kann, dass der von ihr wiedergespiegelte Datenbestand dem jeweils aktuellsten Stand entspricht. So ermittelten Lewandowski et al. eine durchschnittliche Aktualisierungsfrequenz von 3,1 Tagen für Google, von 3,5 Tagen für MSN und von 9,8 Tagen bei Yahoo.¹⁹⁷

Einen höheren Abdeckungsgrad im Hinblick auf die deutschen Dokumentenserver (und v.a. auch eine größere Transparenz) als die allgemeinen bzw. wissenschaftlichen Suchmaschinen erzielt der

¹⁹³ Vgl. Lewandowski 2006b, S. 71f.

¹⁹⁴ McCown et al. 2005.

¹⁹⁵ Vgl. ebd.

¹⁹⁶ Vgl. Mayr/Walter 2006, S. 139f.

¹⁹⁷ Vgl. Lewandowski 2006a, S. 142.

Metakatalog OASE (Open Access to Scientific Literature)¹⁹⁸, über welchen immerhin 27 der 64 untersuchten Dokumentenserver (= 42,2 %) simultan oder einzeln abgefragt werden können. Darüber hinaus ist u.a. auch der OPAC der Deutschen Nationalbibliothek über OASE recherchierbar, in welchem die elektronischen Dissertationen und Habilitationen, aber keine sonstigen Hochschulschriften (Diplomarbeiten, Master Thesis etc.) und z.B. auch keine Zeitschriftenaufsätze nachgewiesen sind. 30 der 31 auf OPUS basierenden Dokumentenserver (Greifswald ist noch nicht integriert) sowie einige zusätzliche können zudem simultan über die OPUS-Metasuche¹⁹⁹ abgefragt werden.

Eine weitere Möglichkeit, die Inhalte mehrerer Dokumentenserver in einer einzigen Recherche gleichzeitig zu durchsuchen, besteht in der Nutzung sog. Service Provider. Die technische Basis hierfür liefert das Open Archives Protocol for Metadata Harvesting (OAI-PMH), über das die Dokumentenserver als sog. Data Provider Metadaten über die in ihnen enthaltenen Dokumente zur Verfügung stellen. Die Metadaten (Minimalanforderung: unqualified Dublin Core²⁰⁰) können dann von den Service Providern eingesammelt (Harvesting), aufbereitet, in einer eigenen zentralen Datenbank gespeichert und für Suchanfragen bereitgestellt werden. Auf diese Weise sind mehrere Data Provider gleichzeitig unter einer einzigen Suchoberfläche recherchierbar. Für den deutschen Raum ist an erster Stelle der vom Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) entwickelte Service Provider MeInD (Metadata on Internet Documents)²⁰¹ zu nennen, über den die deutschen elektronischen Dissertationen und zusätzlich weitere Dokumententypen (Schwerpunkt momentan bei Dokumentenservern der Verbundregion, also Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz) recherchierbar sind.²⁰² Gleichzeitig fungiert MeInD auch als sog. aggregierender Data Provider, der anderen weltweiten Service Providern und der Digitalen Bibliothek NRW die eingesammelten Metadaten über eine OAI-Schnittstelle aggregierend zur Verfügung

¹⁹⁸ <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvvk.html> [Zugriff 23.07.2006].

¹⁹⁹ http://opus.uni-stuttgart.de/opus/gemeinsame_suche.php [Zugriff 23.07.2006].

²⁰⁰ Es wird jedoch empfohlen, parallel zusätzliche Metadatenformate wie z.B. MARC mittels MARXML oder MAB mittels MABXML anzubieten. V.a. innerhalb einzelner fachlicher Communities sollte auf spezialisierte Metadatenformate zurückgegriffen werden.

²⁰¹ <http://www.meind.de/> [Zugriff 23.07.2006].

²⁰² Stichprobenartige Recherchen des Verfassers zu verschiedenen Standorten deuten allerdings auf einen teilweise erheblichen zeitlichen Verzug hin.

stellt. Ein weiterer aus deutscher Sicht relevanter Service Provider ist OAster²⁰³, der von der University of Michigan betrieben wird. Von den 64 untersuchten Dokumentenservern sind dort 29 (= 45,3 %) gelistet. Allerdings werden die Dokumentenserver in einigen Fällen noch sehr unvollständig erfasst (Beispiel: Am 23.07.2006 waren über OAster nur 325 von insgesamt 1.972 Textdokumenten [= 16,5 %] des Braunschweiger Dokumentenservers²⁰⁴ recherchierbar.).

Einen innovativen Ansatz stellt die von der Universitätsbibliothek Bielefeld auf der Basis der FAST-Technologie entwickelte multidisziplinäre Suchmaschine BASE (Bielefeld Academic Search Engine)²⁰⁵ dar, welche die Daten des Bibliothekskatalogs (Bereich Mathematik) mit derzeit 224 weiteren indexierten Quellen (darunter auch 14 der 64 untersuchten Dokumentenserver) kombiniert (Stand: 26.06.2006).

Der technische Standard der meisten untersuchten Dokumentenserver ist bereits recht gut. Immerhin verfügen 15 Dokumentenserver (= 23,4 %) über das DINI-Zertifikat, dessen Vergabe sich nach den folgenden Kriterien richtet, für die jeweils bestimmte Mindestanforderungen²⁰⁶ erfüllt sein müssen:²⁰⁷

- Sichtbarkeit des Gesamtangebots
- Veröffentlichung von Leitlinien (Policy) für inhaltliche Kriterien und den Betrieb des Servers;
- Autorenbetreuung;
- Rechtliche Aspekte;
- Sicherheit, Authentizität und Integrität (in Bezug auf Server und Dokumente);
- Erschließung (Sacherschließung, Metadatenexport, Schnittstellen);
- Zugriffsstatistik;
- Langzeitverfügbarkeit.

²⁰³ <http://oaister.umd.umich.edu/o/oaister/> [Zugriff 23.07.2006].

²⁰⁴ Eine nach Dokumenttypen sortierte Liste zum Braunschweiger Dokumentenserver ist unter <http://bib1p1.rz.tu-bs.de/docportal/browse/type> [Zugriff 23.07.2006] einsehbar.

²⁰⁵ <http://www.base-search.net/> [Zugriff 23.07.2006].

²⁰⁶ Die Mindestanforderungen werden durch Empfehlungen ergänzt, welche die heute vorhersehbare Entwicklung aufgreifen und damit mögliche künftige Anforderungen an Services aufzeigen. Das DINI-Zertifikat wird durch eine Arbeitsgruppe anhand internationaler Standards und Entwicklungen überprüft und fortgeschrieben.

²⁰⁷ Vgl. DINI 2006.

Diesen Anteil an DINI-zertifizierten Servern gilt es im Laufe der nächsten Monate und Jahre sukzessive zu erhöhen, insbesondere auch vor dem Hintergrund, in Zukunft eine noch stärkere Vernetzung der Server durch die Verwendung einheitlicher Standards erreichen zu können. Einen weiteren Schwerpunkt der Aktivitäten in den nächsten Jahren sollten zudem Maßnahmen zur nachhaltigen Akzeptanzsteigerung der Dokumentenserver unter den Wissenschaftlern bilden. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das von der DFG geplante Vorhaben, ein „Cream of Science“-Projekt in Deutschland zu fördern.²⁰⁸ Das niederländische Vorbild wurde am 10. Mai 2005 als Teil von DAREnet (Digital Academic Repositories)²⁰⁹, dem Zusammenschluss der institutionellen akademischen Repositorien in den Niederlanden, eröffnet. Es handelt sich dabei um eine Sammlung von mehr als 44.000 Veröffentlichungen von 207 hochrangigen niederländischen Wissenschaftlern, die zu etwa 60 % entgeltfrei über das Internet zugänglich gemacht werden.

4.4.2 Aufbau von Verlagen

Eine weitere Möglichkeit, alternative Publikationsstrukturen außerhalb des kommerziellen Verlagssektors zu schaffen, besteht im Aufbau von Eigenverlagen. Dabei wird im Folgenden zwischen den folgenden beiden Typen unterschieden:

1. Hochschulverlage, bei denen es sich um hochschuleigene wissenschaftliche Verlage handelt, die dem Non-Profit-Sektor zuzurechnen sind;
2. Eigenverlage wissenschaftlicher Spezialbibliotheken.

4.4.2.1 Hochschulverlage

Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten und Großbritannien, wo Universitätsverlage eine lange Tradition haben,²¹⁰ sind sie in Deutschland bislang wenig verbreitet. Derzeit bestehen in Deutschland lediglich zwölf Hochschulverlage (11 Universitätsverlage und 1 Fachhochschulverlag). Darüber hinaus wird an einigen

²⁰⁸ Vgl. hierzu das DFG-Positionspapier „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015“, abrufbar unter

http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/positionspapier.pdf [Zugriff 15.07.2006].

²⁰⁹ <http://www.darenet.nl/en/page/language.view/home> [Zugriff 23.07.2006].

²¹⁰ Einen umfassenden Überblick zur Situation der Universitätsverlage in den USA und in Großbritannien liefert Thompson 2005.

weiteren Hochschulen (z.B. Universität Düsseldorf, Universität Münster, Fachhochschule Köln, IKMZ Cottbus) die Gründung eigener Hochschulverlage bzw. die Erweiterung der elektronischen Publikationsmöglichkeiten via Dokumentenserver um gedruckte Services geprüft oder bereits aktiv umgesetzt.²¹¹ Als größte Hürde erweist sich dabei, dass in der Regel keine zusätzlichen Stellen eingerichtet werden, dies aber für eine professionelle Ausübung der Verlagstätigkeiten eigentlich erforderlich wäre.²¹²

Betrachtet man die Profile²¹³ der zwölf bestehenden Hochschulverlage, fällt zunächst auf, dass diese mit Ausnahme des Bauhaus-Verlages Weimar (1954), des BIS-Verlages in Oldenburg (1980) und des Fachhochschulverlags Frankfurt (1981) erst mit Beginn des Jahres 1997 gegründet wurden. Diese Entwicklung geht einher mit der sich besonders ab Mitte der 1990er Jahre zuspitzenden „Zeitschriftenkrise“, den neuen informations- und kommunikationstechnischen Möglichkeiten sowie einigen wissenschaftspolitischen Papieren, insbesondere den Empfehlungen des Wissenschaftsrates (2001)²¹⁴ und der Hochschulrektorenkonferenz (2002)²¹⁵. Ein weiterer begünstigender Faktor für den Aufbau von Hochschulverlagen war der Start des DFG-Projektes *German Academic Publishers* (GAP)²¹⁶ im Dezember 2001, in welchem u.a. ein Online-Publikationssystem (GAPworks) entwickelt wurde, mit dem elektronische Veröffentlichungen dynamisch gestaltet und verwaltet werden können. Am 25. November 2005 wurde im Regionalen Rechenzentrum der Universität Hamburg der gemeinnützige Verein *German Academic Publishers e.V.* (GAP e.V.)²¹⁷ gegründet. Zweck

²¹¹ Vgl. Halle 2006, S. 812.

²¹² Vgl. ebd.

²¹³ Die zwölf Verlagsprofile finden sich in Anlage 3. Zur besseren Vergleichbarkeit wurden sie auf der Basis eines einheitlichen Schemas erstellt. Eindeutig kommerziell ausgerichtete Verlage, die nur die Bezeichnung „Universitätsverlag“ in ihrem Namen tragen, wurden nicht berücksichtigt, auch wenn diese Verlage von ihrer Geschichte her durchaus einen engen Bezug zur assoziierten Universität aufweisen können (Beispiel: Universitätsverlag Winter, Heidelberg).

²¹⁴ <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/4935-01.pdf> [Zugriff 11.07.2006].

²¹⁵ http://www.hrk.de/de/download/dateien/Empfehlung_Bibliothek.pdf [Zugriff 11.07.2006].

²¹⁶ <http://www.gap-portal.de/> [Zugriff 15.07.2006].

²¹⁷ Gründungsmitglieder des GAP e.V. sind neben der Universität Hamburg die Freie Universität Berlin, das Informationszentrum Sozialwissenschaften (Bonn), die Lemmens Verlags- & Mediengesellschaft mbH (Bonn), die Georg-August-Universität Göttingen, die Duehrkohn & Radicke Text- und Informationslogistik KG (Göttingen), das Deutsche Übersee-Institut (Hamburg), die Elbe-Werkstätten GmbH (Hamburg), die Universitätsbibliothek Karlsruhe, die SUMMACUM GmbH

des Vereins ist die Förderung wissenschaftlicher Kommunikation und Publikation im Open Access-Modell mit dem Ziel der freien, öffentlichen Zugänglichkeit der Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit.

Organisatorisch sind die meisten Hochschulverlage als eine Abteilung der Bibliothek angegliedert. Bei der Kassel University Press GmbH (kup) ist die Universität Kassel alleinige Gesellschafterin.

Der verlegerische Schwerpunkt liegt bei allen Hochschulverlagen bei Büchern, die als elektronische Ausgabe, als Printausgabe mit paralleler elektronischer Version oder als reine Printausgabe erscheinen. Inhaltlich konzentrieren sich die Hochschulverlage überwiegend auf Literatur, die an anderen Hochschulen zum sog. „grauen Schrifttum“ zählt, also in der Regel nicht in einem Verlag erscheint (Dissertationen und andere Hochschulschriften, Tagungs- und Konferenzbände, Festschriften, Hochschulreden, Kataloge). Zunehmend werden diese und weitere Dokumenttypen (z.B. Diskussionspapiere und Projektberichte) statt als Einzelpublikationen im Rahmen von (fachwissenschaftlichen) Schriftenreihen herausgegeben, die von Herausgebergremien verantwortet werden. Zeitschriften von hochschulübergreifender wissenschaftlicher Relevanz (also keine reinen Universitäts- oder Institutszeitschriften) spielen im Verlagsprogramm bislang kaum eine Rolle, wenngleich inzwischen erste Beispiele zu finden sind: Kassel University Press publiziert derzeit zwei Zeitschriften: Das *Journal of Agriculture and Rural Development in the Tropics and Subtropics (JARTS)*²¹⁸ erscheint sowohl in gedruckter Form als auch online. Die Online-Version ist als ausdrückbares PDF-Dokument für 10 € und als kostenloses, nicht ausdrückbares PDF-Dokument erhältlich. Beim *International Journal of Online Engineering*²¹⁹ handelt es sich um eine Open Access-Zeitschrift mit Peer-Review und internationalem Editorial Board. Im Universitätsverlag Potsdam erscheint seit 2003 *Welt-Trends. Zeitschrift für internationale Politik und vergleichende Studien*²²⁰. Der Fachhochschulverlag Frankfurt verlegt die beiden Zeitschriften *STREIT – Feministische Rechtszeitschrift* und *FoRuM Su-*

Service- und Marketinggesellschaft der Universität Mannheim und die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

²¹⁸ <http://www.uni-kassel.de/upress/publi/schriftenreihe.php?Jarts.html> [Zugriff 15.07.2006].

²¹⁹ <http://www.ijoe.org/ojs/> [Zugriff 15.07.2006].

²²⁰ <http://info.ub.uni-potsdam.de/cgi-bin/publika/view.pl?id=106> [Zugriff 15.07.2006].

pervision. Andere absatzträchtige Verlagsprodukte wie Schul- oder Lehrbücher sind die absolute Ausnahme. Lediglich dem Fachhochschulverlag Frankfurt ist es bislang gelungen, mit seinem „Leitfaden für Arbeitslose“ eine Marktlücke zu besetzen und damit einen relevanten Teil des übrigen wissenschaftlichen Programms zu finanzieren (Quersubventionierung).²²¹

Die Zahl der lieferbaren Titel hat gerade bei den Neugründungen der letzten Jahre in beachtlichem Maße zugenommen, wie ein Vergleich der Titelzahlen von März 2004²²² und Juli 2006 der Universitätsverlage Hamburg, Göttingen und Karlsruhe belegt: Bei Hamburg University Press stieg die Zahl der lieferbaren Titel in diesem Zeitraum von 1 auf 47, beim Universitätsverlag Göttingen von 8 auf 71 und beim Universitätsverlag Karlsruhe sogar von 9 auf 130.

Qualitätskontrolle im Sinne eines klassischen „Peer-Review“ wird mit Ausnahme der bereits erwähnten Zeitschrift *International Journal of Online Engineering* von Kassel University Press nicht praktiziert. Dies hängt v.a. mit dem Verlagsprogramm zusammen, das ja gerade nicht auf Zeitschriften, sondern auf Monografien fokussiert ist: Dissertationen sind bereits im Prüfungsverfahren begutachtet worden. Bei Schriftenreihen wird in der Herausgeber-schaft durch Hochschullehrer letztlich eine Form der Begutachtung gesehen, weil die Herausgeber aufgefordert sind, nur hochwertige Arbeiten in „ihrer“ Reihe zu veröffentlichen. Bei einigen Hochschulverlagen bestehen inzwischen auch unabhängig von bestimmten Reihen Herausbergremien, in denen bisher jedoch noch keine externen Hochschullehrer vertreten sind.

Das Leistungsspektrum der Hochschulverlage umfasst in der Regel den vollständigen klassischen Verlagsservice:

- Formale und technische Kontrolle der Dateien;
- Autorenbetreuung (in vielen Fällen auch persönliche Beratung vor Ort);
- ISBN-/ISSN-Vergabe;
- Meldung sowie Ablieferung der gedruckten und elektronischen Dokumente an die Deutsche Nationalbibliothek (seit dem 29. Juni umfasst der Sammelauftrag der Deutschen Nationalbibliothek auch Netzpublikationen);
- Anmeldung im Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB);
- Lektorat (im Bedarfsfall);

²²¹ Vgl. Halle 2004, S. 280.

²²² Die Zahlen wurden Halle 2004, S. 277, entnommen.

- Kooperation mit dem Druckdienstleister;
- Vertrieb (in der Regel parallel gedruckt²²³ und elektronisch);
- Lieferung von Rezensionsexemplaren;
- Marketing und Werbung für neue Publikationen.

Die einzelnen Arbeitsschritte werden nicht immer vom Hochschulverlag selber ausgeführt, teilweise werden sie an externe Dienstleister vergeben (Outsourcing), wobei jedoch Organisation und Koordination beim Hochschulverlag verbleiben. Insbesondere die Druckproduktion wird in den meisten Fällen von externen Dienstleistern wahrgenommen, wohingegen Online-Angebote in der Regel inhouse, z.B. über einen Dokumentenserver, realisiert werden.²²⁴

In einigen Punkten gehen die Leistungen der Hochschulverlage sogar über die vieler kommerzieller Verlage hinaus, insbesondere im Hinblick auf innovative technische Lösungen für Online-Publikationen:

- Gewährleistung der Langzeitverfügbarkeit (z.B. URN-Vergabe);
- Sicherstellung von Authentizität und Integrität (z.B. Einsatz digitaler Signaturen, Hashing, Time-Stamping);
- Konvertierung und Archivierung in geeigneten Formaten;
- Bereitstellung von Zugriffsstatistiken.

Ein besonderes Kennzeichen von Hochschulverlagen im Vergleich zu den kommerziellen Wissenschaftsverlagen ist, dass hauptsächlich in elektronischer Form sowie im Print-on-Demand-Verfahren anstelle des klassischen Offset-Drucks publiziert wird, wodurch auch kleine Auflagen ermöglicht werden.

Weiterhin spielt die praktische Umsetzung des Open Access-Ansatzes v.a. bei den neueren Universitätsverlagen eine zentrale Rolle. So liegt bspw. eine Vielzahl der im Universitätsverlag Göttingen in gedruckter Form erscheinenden Titel gleichzeitig auch als kostenlose Online-Fassung auf dem Göttinger Dokumentenserver auf. Kassel University Press bietet die von ihr verlegten Werke dreistufig an: 1. funktionsbeschränkte kostenlose PDF-Datei (keine Ausdruck- und Speichermöglichkeit); 2. kostenpflichtige PDF-Datei mit Druckmöglichkeit (Kostenpauschale je nach Titel in Höhe von 5 oder 10 €, innerhalb der IP-Domain der Universität Kassel kostenlos); 3. Buchausgabe.

²²³ Die Auflage ist hier in den meisten Fällen sehr knapp kalkuliert.

²²⁴ Vgl. Bargheer 2006, S. 192.

Genauere Angaben zur Finanzierung der Hochschulverlage liegen in den meisten Fällen nicht vor. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Hochschulverlage zumeist durch die Einbringung von universitären Eigenmitteln finanziell unterstützt werden. Ein Teil der Kosten wird durch den Verkaufserlös der Medienprodukte sowie durch Druckkostenzuschüsse gedeckt. Der Fachhochschulverlag Frankfurt sowie Kassel University Press als GmbH müssen sämtliche Kosten (inkl. Personalkosten) selber erwirtschaften.

Als Alternative zur Gründung eines hochschulinternen Verlages soll abschließend kurz auf ein Kooperationsmodell eingegangen werden, das von V&R Unipress²²⁵, einem Tochterunternehmen des geisteswissenschaftlichen Verlags Vandenhoeck & Ruprecht, angeboten wird.²²⁶ Rechtlich gesehen handelt es sich um eine Kooperationsvereinbarung zwischen Universität und V&R Unipress, wobei der gemeinsam betriebene Universitätsverlag als Imprint zu V&R Unipress gehört. Die Universität kann über den vom Rektor eingesetzten wissenschaftlichen Beirat Einfluss auf das Verlagsprogramm nehmen und die Einhaltung des vereinbarten Leistungsspektrums überwachen. Zudem bietet V&R Unipress an der Universität regelmäßige Sprechzeiten für persönliche Kontakte zu Autoren und Reihenherausgebern an (ca. 1 Tag im Monat). V&R Unipress übernimmt neben der Autorenbetreuung die Herstellung (klassischer Offsetdruck und Print-on-Demand-Verfahren). Über den Mutterverlag Vandenhoeck & Ruprecht werden Marketing, Werbung und der Vertrieb abgewickelt. Für diese Variante haben sich bislang zwei Universitäten entschieden, die Universitäten Osnabrück und Bonn. Der Universitätsverlag Osnabrück ist seit Januar 2003 unter dem Dach von V&R Unipress angesiedelt. Bonn University Press wurde im März 2005 gegründet.

4.4.2.2 *Eigenverlage wissenschaftlicher Spezialbibliotheken*²²⁷

Neben den Hochschulen als Gesamtheit sind vereinzelt auch Hochschul institute verlegerisch aktiv. Insbesondere im Bereich Geografie finden sich Beispiele für Selbstverlage (Geografische Institute der Universitäten Heidelberg, Kiel und Tübingen, Institut für Wirt-

²²⁵ <http://www.v-r.de/de/vr-unipress/> [Zugriff 15.07.2006].

²²⁶ Für Informationen danke ich ganz herzlich Frau Susanne Franzkeit, Verlagsleitung V&R Unipress GmbH (Email-Auskunft vom 02.05.2006).

²²⁷ Spezialbibliotheken stellen die Literaturversorgung und -erschließung für ein bestimmtes Fachgebiet oder einen bestimmten Personenkreis in Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Unternehmen (freie Wirtschaft) sicher.

schaftsgeographie der Universität München). Diese Selbstverlage geben v.a. Reihen heraus. Bibliotheken sind hier allerdings in der Regel nicht beteiligt.

In außeruniversitären Forschungseinrichtungen²²⁸ spielen Eigenverlage bislang eine untergeordnete Rolle. Intensive Recherchen des Autors führten zu lediglich sieben nennenswerten Beispielen für Eigenverlage im außeruniversitären Forschungsbereich (Fraunhofer IRB Verlag in Stuttgart, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Forschungszentrum Karlsruhe, Forschungszentrum Jülich, Deutscher Wetterdienst in Offenbach). In den beiden letztgenannten Fällen übernehmen die wissenschaftlichen Spezialbibliotheken wesentliche Teile der Verlagstätigkeit:

Der Selbstverlag des Deutschen Wetterdienstes (DWD) ist dem Referat Fachinformationsstelle und Bibliothek zugeordnet.²²⁹ Er gibt mehrere Schriftenreihen und sonstige periodische Veröffentlichungen heraus. Die Deutsche Meteorologische Bibliothek verwaltet die Haushaltsmittel für diese Publikationen. Bei einigen Publikationen begleitet sie darüber hinaus die Drucklegung (Druckvergabe, Beratung mit den Druckereien etc.). Bei drei Schriftenreihen („Annalen der Meteorologie“, „Berichte des DWD“, „Geschichte der Meteorologie“) ist die Bibliothek selbst Herausgeber, d.h. sie nimmt die Manuskripte von den Autoren entgegen und veranlasst alles Weitere, wie z.B. die Einholung der Druckgenehmigung von der Dienstleitung und die Drucklegung. Redaktionelle Aufgaben werden von der Bibliothek aus Gründen der mangelnden Personalkapazität jedoch nicht übernommen.

Der Eigenverlag des Forschungszentrums Jülich (FZJ)²³⁰ ist direkt bei der Zentralbibliothek angesiedelt, die seit 1960 auf dem Gebiet des Publizierens aktiv ist. Der Eigenverlag ist als offizieller Verlag registriert und verfügt damit über eine eigene ISBN- und ISSN-Kennung. Seine primäre Aufgabe ist die Veröffentlichung der For-

²²⁸ Die außeruniversitäre Forschung fußt auf drei großen Säulen: 1. Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL); 2. Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungszentren (HGF) sowie 3. private wissenschaftliche Organisationen ohne Erwerbszweck, in erster Linie die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und die Fraunhofer-Gesellschaft (FhG).

²²⁹ Für Informationen zum Selbstverlag des DWD danke ich ganz herzlich Herrn Michael Goesch, Referatsleiter PB FB Fachinformationsstelle und Bibliothek (E-Mail-Auskunft vom 20.04.2006).

²³⁰ <http://www.fz-juelich.de/zb/verlag/> [Zugriff 15.07.2005]

schungsergebnisse der Wissenschaftler des FZJ. Zu den Verlagsprodukten gehören Diplomarbeiten, Dissertationen, Projektberichte und Konferenz-Proceedings. Diese werden in der Regel als „JÜL-Berichte“ veröffentlicht. Seit 1990 erscheinen darüber hinaus thematisch an den Forschungsschwerpunkten des FZJ ausgerichtete Schriftenreihen, die „Schriften des Forschungszentrums Jülich“. Alle JÜL-Berichte und Bände aus den Schriftenreihen können über den Eigenverlag direkt sowie über den Buchhandel und neue Vertriebswege (Amazon, GetInfo, Vascoda) in gedruckter Form oder als PDF-Datei bestellt werden. Der Druck der Verlagsprodukte erfolgt ebenso wie die Rechnungsstellung nicht über den Eigenverlag, sondern über die Grafischen Betriebe des FZJ. Die Startauflage beträgt in der Regel 30 bis 50 Exemplare. Weitere Exemplare werden ggf. im Print-on-Demand-Verfahren gedruckt. Seit Juli 2006 besteht für die Wissenschaftler des Forschungszentrums auch die Möglichkeit, ihre Veröffentlichungen auf dem von der Zentralbibliothek eingerichteten Dokumentenserver JUWEL²³¹ abzulegen, von wo aus sie dann kostenfrei im Internet abgerufen werden können.

4.4.2.3 Bewertung

Hochschulverlage ermöglichen den Angehörigen ihrer Hochschule durch ihr in der Regel sehr spezielles Verlagsprogramm die Veröffentlichung von Literatur, die bei privatwirtschaftlichen Verlagen nicht oder nur mit erheblichen Druckkostenzuschüssen publiziert worden wäre.²³² Sie treten aus diesem Grund nur mit einem sehr kleinen Segment der deutschen Verlagslandschaft in Konkurrenz, vorwiegend solchen Verlagen, deren Schwerpunkt im Bereich der Veröffentlichung von Dissertationen liegt.²³³

Damit sich die Hochschulverlage langfristig auf dem Markt etablieren und eine annähernde Kostendeckung erzielen können, sollten, ausgehend von dem Beispiel der angloamerikanischen Verlage, folgende Maßnahmen ergriffen werden:²³⁴

- Integration auch nicht wissenschaftlicher Literatur als „Quersubventionierungskomponente“ in das Verlagsprogramm (z.B. Schul- und Lehrbücher, belletristische Literatur, Werke mit lokalem und regionalem Bezug);

²³¹ <http://www.fz-juelich.de/zb/juwel> [Zugriff 15.07.2006].

²³² Vgl. Halle 2003, S. 246.

²³³ Vgl. ebd., S. 244ff.

²³⁴ Vgl. hierzu Thompson 2005, S. 125-133.

- Stärkere Profilbildung durch Konzentration auf wenige Fachgebiete anstelle des Versuchs, möglichst das gesamte akademische Spektrum der Hochschule abzudecken;
- „Proaktives Commissioning“, d.h. gezieltes und offensives Einwerben renommierter Autoren und Herausgeber. Hierzu ist die Unterstützung der Hochschulleitung unabdingbar.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass Hochschul- und auch Eigenverlage außeruniversitärer Forschungseinrichtungen grundsätzlich das Potenzial haben, auf Non-Profit-Basis Publikationsleistungen von hoher Qualität und gleichzeitig zu wissenschaftsfreundlichen Preisen zu erbringen. Dieses vorhandene Potenzial gilt es in Zukunft noch besser auszuschöpfen. So sollten die Hochschulverlage in noch stärkerem Maße als bisher kooperieren und gemeinsame Absprachen treffen. Ein erster Schritt in diese Richtung wurde mit der 2005 gegründeten *Arbeitsgemeinschaft Deutscher Universitätsverlage*²³⁵ bereits unternommen. Die dort zusammengeschlossenen 11 Universitätsverlage firmieren im Internet sowie auf Messen und bei anderen Veranstaltungen als gemeinsame Marke der Initiative GAP, um so eine größere Öffentlichkeitswirksamkeit zu erzielen. Dieser Rahmen sollte zukünftig auf weitere Bereiche ausgedehnt werden, z.B. die gemeinsame Herausgabe von Schriftenreihen oder Zeitschriften (inkl. der Organisation und Durchführung eines Peer-Review) unter Nutzung der vom GAP e.V. zur Verfügung gestellten Dienstleistungen und Softwareprodukte. Auch erscheinen gezielte Absprachen hinsichtlich des Verlagsprogramms sinnvoll, auf deren Grundlage jeder Hochschulverlag entsprechend der an seiner Hochschule besonders etablierten Fachdisziplinen ein spezifisches Profil entwickeln kann.

4.5 Optimierung des Zugangs zu wissenschaftlicher Information

Dass die „Zeitschriftenkrise“ eigentlich Bestandteil einer Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung insgesamt ist, wurde bereits in Kapitel 2 angedeutet. Wie verschiedene Studien zeigen, führt die wachsende Heterogenität der Angebotsformen wissenschaftlicher Information (Printmedien, Datenbanken, elektronische Zeitschriften, Bibliothekskataloge, Dokumentenserver etc.) dazu,

²³⁵ <http://www.ag-univerlage.de/> [Zugriff 15.07.2006].

dass viele Studierende und Wissenschaftler Probleme haben, sich im Informationsdschungel zurechtzufinden.

So ergab bspw. die Studie zur *Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung (Studieren mit elektronischer Fachinformation – SteFi)*²³⁶, „dass die Informationskompetenz der meisten Studierenden zur Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information unzureichend ist.“²³⁷ Weiter wurde festgestellt, dass die Studierenden das Angebot als unübersichtlich wahrnehmen und sich nicht dazu in der Lage sehen, „die Qualität und Bedeutung der mit elektronischer Recherche verbundenen Ergebnisse zu bewerten.“²³⁸ Auch bei den Hochschullehrern wurde „insgesamt [...] eine mangelnde Qualifizierung [...], sich im Dickicht elektronischer wissenschaftlicher Information wirklich effizient zurechtzufinden“, ausgemacht.²³⁹

In der *Nutzungsanalyse des Systems der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung*²⁴⁰ wurde als eines der Hauptprobleme bei der Informationssuche der Wissenschaftler eine Informationsüberlastung infolge der zunehmenden Informationsflut identifiziert: „Die Menge der vorhandenen zugänglichen Informationen übersteigt die Möglichkeiten des Einzelnen, Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten.“²⁴¹

Seit dem Einzug des Internets in die deutschen Bibliotheken versuchen diese, das Internet für ihre Kunden überschaubarer zu machen. Zunächst geschah dies in Form einfacher Linklisten, die durch ihre Strukturierung und die Vorauswahl relevanter Internetadressen eine „Lotsen- und Filterfunktion“ übernehmen sollten.²⁴² Als Prototyp für diese Zugangsart zu Internetquellen, die häufig als

²³⁶ SteFi wurde von der Sozialforschungsstelle Dortmund zusammen mit dem Lehrstuhl für Soziologie der Universität Dortmund und der Gesellschaft für Angewandte Unternehmensforschung und Sozialstatistik mbH (GAUS) im Auftrag des BMBF durchgeführt.

²³⁷ Klatt et al. 2001, S. 4.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Es handelt sich hierbei um ein DFG-Projekt (Laufzeit: 01.02.2002-31.12.2002) zur Evaluation des von der DFG geförderten Systems der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung aus Nutzerperspektive, das von der ULB Münster in Zusammenarbeit mit infas - Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH und ZUMA - Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen exemplarisch für die fünf Fachgebiete Anglistik, Biologie, Betriebswirtschaft, Geschichte und Maschinenbau durchgeführt wurde.

²⁴¹ Poll 2004, S. 60.

²⁴² Vgl. Rösch 2004, S. 73.

„Virtuelle Bibliothek“ bezeichnet wird, gilt die *Düsseldorfer Virtuelle Bibliothek*²⁴³.

In dem Maße, wie die Bibliotheken ihr digitales Informationsangebot immer weiter ausbauen, verringerte sich dessen Transparenz für die Bibliotheksnutzer. Es bedurfte daher Informationssystemen, die möglichst viele verschiedene digitale Informationsressourcen unter einer einheitlichen Oberfläche zugänglich machen. Hierfür wurde der Begriff der „Digitalen Bibliothek“ prägend, der auch in dem 1999 veröffentlichten Aktionsprogramm *Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts*²⁴⁴ der Bundesregierung auftauchte, welches den „schrittweise[n] Aufbau einer internetbasierten Digitalen Bibliothek, die den Zugang zur weltweiten wissenschaftlichen Information erleichtert“ bis zum Jahr 2005 vorsah²⁴⁵. Als erste Maßnahme wurden im Rahmen eines vom BMBF geförderten Projektes vier sog. Informationsverbände aufgebaut:

- Informationsverbund Naturwissenschaft und Technik (GetInfo)²⁴⁶;
- Informationsverbund Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraxis (EconDoc)²⁴⁷;
- Informationsverbund Pädagogik, Sozialwissenschaften und Psychologie (infoconnex)²⁴⁸;
- Informationsverbund Medizin²⁴⁹.

Bei den Informationsverbänden handelt es sich um Kooperationen zwischen Datenbankanbietern, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen eines Fachgebietes, die das Ziel verfolgen, gemeinsam Dienstleistungen zur Literatur- und Informationsversorgung anzubieten.²⁵⁰ Im Zentrum stehen dabei elektronische Volltextangebote, insbesondere Verlagspublikationen, aber auch graue Literatur zum jeweiligen Fachgebiet, die möglichst umfassend über Online-Datenbanken zugänglich gemacht werden sollen.²⁵¹

²⁴³ <http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/ebib/fachinfo> [Zugriff 01.07.2006].

²⁴⁴ Innovation und Arbeitsplätze 1999.

²⁴⁵ Ebd., S. 54.

²⁴⁶ <http://www.getinfo-doc.de/> [Zugriff 01.07.2006].

²⁴⁷ http://www.econdoc.de/_de/ [Zugriff 01.07.2006].

²⁴⁸ <http://www.infoconnex.de/> [Zugriff 01.07.2006].

²⁴⁹ Dieser Informationsverbund wird gemeinsam mit der Virtuellen Fachbibliothek Medizin als MedPilot <http://www.medpilot.de/> [Zugriff 01.07.2006] betrieben.

²⁵⁰ Vgl. Rosemann 2003, S. 13.

²⁵¹ Vgl. ebd.

Während die Informationsverbände fächerübergreifend ausgerichtet sind, orientieren sich die von der DFG geförderten Virtuellen Fachbibliotheken an dem breiten Fächerspektrum des *Systems der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung*²⁵². Der Startschuss für den Aufbau Virtueller Fachbibliotheken fiel bereits 1998 mit dem von der DFG vorgelegten Memorandum zur *Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung*²⁵³. Dabei ging es v.a. darum, wissenschaftlich relevante Internetquellen in das Sondersammelgebietsprogramm einzubeziehen.²⁵⁴ Hervorzuheben ist, dass die Virtuellen Fachbibliotheken als „Hybrid-Bibliotheken“²⁵⁵ konzipiert sind, die „den fachspezifischen Zugriff auf wissenschaftsrelevante Informationen und Dokumente eines Fachs oder eines Fachclusters [...] unabhängig von Medium, Speicherform und Speicherort [bieten]“.²⁵⁶ Zu den Kernmodulen der inzwischen mehr als 20 Virtuellen Fachbibliotheken gehören ein Webkatalog/Fachinformationsführer, eine fachliche Suchmaschine, die Einbindung relevanter Bibliothekskataloge, eine integrierte Fachrecherche (Meta-Suchmaschine) sowie eine Anbindung an Dokumentenlieferdienste.²⁵⁷ Hinzu kommen verschiedene Erweiterungsmodule, die je nach Fach differieren, sich aber im Wesentlichen auf das Angebot verschiedener Datenbanktypen (Volltextdatenbanken, bibliografische Datenbanken, Fakten- und Adressdatenbanken) konzentrieren.²⁵⁸

Im Mai 2001 verabredeten das BMBF und die DFG in der *Kooperationsvereinbarung zur Förderung von Informationsverbänden und Virtuellen Fachbibliotheken*²⁵⁹ eine stärkere Zusammenarbeit, nachdem die beiden Projekte zuvor weitgehend unabhängig von-

²⁵² Das seit 1949 bestehende System der überregionalen Literaturversorgung umfasst inzwischen mehr als 120 Sondersammelgebiete. Beteiligt sind neben den 3 Zentralen Fachbibliotheken der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) und den 23 Universitäts- und Staatsbibliotheken auch 47 Spezialbibliotheken, die Sondersammelgebiete arbeitsteilig ergänzen oder im Einzelfall ersetzen.

²⁵³ DFG 1998.

²⁵⁴ Vgl. Rösch 2004, S. 73.

²⁵⁵ Eine Hybrid-Bibliothek bietet einen integrierten Zugang zu digitalen und gedruckten Informationsressourcen. Auf nicht in digitaler Form vorliegende Objekte wird dabei mittels digitaler Metadaten hingewiesen. (Vgl. Rusbridge 1998; Rusch-Feja 2000).

²⁵⁶ Rösch 2004, S. 73.

²⁵⁷ Vgl. ebd., S. 75f.

²⁵⁸ Vgl. ebd., S. 76.

²⁵⁹ http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/kooperationsvereinbarung.pdf [Zugriff 01.07.2006].

einander betrieben worden waren. Im September 2002 veröffentlichte das BMBF das strategische Positionspapier *Information vernetzen – Wissen aktivieren*²⁶⁰, welches u.a. den Rahmen für die Förderpolitik bis 2007 darstellen soll. Vorgesehen ist dort zum einen der Aufbau eines „fachübergreifenden Internetportals für Deutschland“ als „Basis für eine spätere Integration in eine umfassende europäische Informationslandschaft“.²⁶¹ Auf der anderen Seite soll „die Entwicklung und Erprobung innovativer fach- oder themenspezifischer Wissensplattformen“ zur Information, Kommunikation und zum Wissensaustausch gefördert werden.²⁶² Dieser „zweigleisige“ Ansatz macht Sinn, denn verschiedene Studien belegen, dass Wissenschaftler sich neben fachlich spezialisierten „Portalen“²⁶³ auch einen Einstiegspunkt für interdisziplinär angelegte Recherchen wünschen, anstatt wie bisher in mehreren unterschiedlichen Informationssystemen suchen zu müssen.²⁶⁴

Dem erstgenannten Vorhaben wurde mit dem gemeinsam durch das BMBF und die DFG geförderten Projekt *vascoda*²⁶⁵ Rechnung getragen, in welchem ein „interdisziplinäres Internetportal“ aufgebaut wurde. Im August 2003 wurde das erste Release von *vascoda* im Internet frei geschaltet, ein zweites folgte im April 2004. Bei der *vascoda*-Recherche handelt es sich um eine Metasuche, über die eine parallele Recherche in den Angeboten der Virtuellen

²⁶⁰ BMBF 2002a.

²⁶¹ Ebd., S. 10.

²⁶² Ebd., S. 11.

²⁶³ Idealtypisch verfügt ein Portal über die folgenden neun Kernfunktionalitäten (vgl. Rösch 2004, S. 79): 1. Zentraler Einstieg; 2. Simplizität; 3. leistungsfähige Suchwerkzeuge; 4. Aggregation großer Informationsmengen; 5. Strukturierung und Aufbereitung von Informationen; 6. Integration von Zusatzfunktionalitäten, die ein integriertes Informationsmanagement ermöglichen; 7. Personalisierung; 8. Kommunikation und Kollaboration; 9. Validierung von Informationen. Typologisch ist im bibliothekarischen Bereich zwischen Portalen mit institutionellem Bezug, den Bibliotheksportalen, und den institutionsübergreifend angelegten Wissenschaftsportalen („Subject Portals“) zu unterscheiden (vgl. ebd.).

²⁶⁴ Vgl. hierzu bspw. Krause 2004, S. 77f.; Poll 2004, S. 73; Tröger 2004, S. 25. Zu berücksichtigen sind jedoch auch die Bedürfnisse unterschiedlicher Nutzergruppen (z.B. öffentliche Forschung und Lehre, Großindustrie und Mittelstand) (vgl. BMBF 2002b, S. 101) sowie fachliche Unterschiede. Während z.B. in den Geistes- und Sozialwissenschaften die Vollständigkeit der Informationsrecherche eine hohe Relevanz hat und hierfür auch zeitaufwändigere Beschaffungswege in Kauf genommen werden, steht in den technischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen die direkte und sofortige Verfügbarkeit von Informationen im Vordergrund (vgl. Poll 2004, S. 72).

²⁶⁵ <http://www.vascoda.de/> [Zugriff 01.07.2006].

Fachbibliotheken, der Informationsverbände, der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) und weiteren Datenbanken durchgeführt werden kann. Dabei ist auch eine Einschränkung auf ein oder mehrere Fachcluster²⁶⁶ möglich. Seit dem zweiten Release besteht neben einer erweiterten Suche auch die Möglichkeit, die Recherche über eine Fächerliste auf ein oder mehrere Einzelfächer zu begrenzen. In einer zweiten von der DFG geförderten Projektphase, die bis zum 31.12.2007 läuft, werden weitere Verbesserungen an vascoda vorgenommen, z.B. die Implementierung intelligenter Suchtechnologien und die Entwicklung eines Zugriffskontrollsystems, das eine verteilte Authentifizierung, Autorisierung und Rechteverwaltung beim Zugriff auf lizenzpflichtige Inhalte gewährleisten soll.²⁶⁷

Der zweite Aspekt des Strategiepapiers *Information vernetzen – Wissen aktivieren*, die Schaffung innovativer „Wissensplattformen“, wurde vom BMBF mit der 2004 ins Leben gerufenen „e-Science“-Initiative²⁶⁸ aufgegriffen. Unter e-Science (digitally enhanced science) wird eine neue, netzbasierte Form des wissenschaftlichen Arbeitens verstanden, die durch gemeinsame, kooperative Entwicklung, Öffnung und Nutzung ihrer Ressourcen (verteilte Systemkomponenten wie z.B. Hochleistungsrechner, Speichermedien, Messinstrumente, Visualisierungswerkzeuge etc.) eine wesentliche höhere Effizienz und Qualität erreicht.²⁶⁹ Um dies technisch zu realisieren bedarf es sog. Grids, die mit Hilfe einer geeigneten Softwarearchitektur (Middleware) die verschiedenen verteilten Ressourcen zu einer einzigen virtuellen Plattform integrieren, wobei technische Details und konkrete Realisierungen hinter leicht zu bedienenden Zugangsmechanismen verborgen werden. Diese Grids sollen aber nicht nur Ressourcen virtualisieren, sondern letztlich „den gesamten Forschungsprozess unterstützen, vom Betrieb der Messgeräte in weltweit kooperierenden Labors, über das Management von Forschungsdaten bis hin zur Dokumentation und Publikation der Ergebnisse“²⁷⁰. Derzeit werden vom BMBF ein überge-

²⁶⁶ Es handelt sich dabei um die Fachcluster „Ingenieur- und Naturwissenschaften“, „Medizin- und Biowissenschaften“, „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ und „Geistes- und Kulturwissenschaften/Regionen“.

²⁶⁷ Einen Überblick über die einzelnen Projektbereiche erhält man unter http://www.dl-forum.de/deutsch/foren/25_1445_DEU_HTML.htm [Zugriff 01.07.2006].

²⁶⁸ <http://www.bmbf.de/de/298.php> [Zugriff 01.07.2006].

²⁶⁹ Vgl. E-Science in Deutschland 2004, S. 4.

²⁷⁰ <http://www.bmbf.de/de/298.php> [Zugriff 01.07.2006].

ordnetes Grid-Integrationsprojekt sowie sechs Community Grids für die Bereiche Astronomie, Klimaforschung, Hochenergiephysik, medizinische Grundlagenforschung, Ingenieurwissenschaften und Geisteswissenschaften gefördert.²⁷¹ Eine weitere Säule der e-Science-Initiative stellt der Bereich „Wissensvernetzung“ dar. Hier geht es v.a. darum, kollaborative, interdisziplinäre Arbeitsformen wie die Bildung sog. „Virtueller Organisationen“ (VOs)²⁷² zu unterstützen. Seit Beginn des Jahres 2006 fördert das BMBF in diesem Zusammenhang vier Verbundvorhaben von 25 Forschungseinrichtungen und Unternehmen, in welchen innovative Formen der Zusammenarbeit von Fachdisziplinen in Natur- und Geisteswissenschaften mit professionellen Informations- und IT-Dienstleistungen entwickelt werden sollen:²⁷³

- Wissensnetz Energiemeteorologie (WISENT): Aufbau elektronischer Dienste zur Bearbeitung und Visualisierung großer Datenmengen im Bereich der Atmosphärenforschung und der Meteorologie;
- Im Wissensnetz: Entwicklung eines softwaretechnischen Prozess-Assistenten für eine kontextorientierte Wissensbereitstellung in kooperativen virtuellen Arbeitsprozessen auf dem Gebiet der Materialwissenschaften mit einem Schwerpunkt auf Patienteninformation;
- Kooperatives vernetztes Wissensmanagement im Bereich Life Sciences (ONTOVERSE): Aufbau eines formalen Kategorienschemas (Ontologie) in den Biowissenschaften in Form einer webbasierten Plattform (Semantisches Wiki) zur nachhaltigen Verbesserung biomedizinischer Forschung in virtuellen Arbeitsumgebungen;
- WIKI Next Generation Enhanced Repository (WIKINGER): Entwicklung einer Software zur automatischen Eigennamenerkennung (Personen-, Zeit-, Ortsangaben, Namen historischer Ereignisse) zur wissenschaftlichen Kommunikation und Kollaboration mit einer Pilotanwendung für katholische Zeitgeschichte.

²⁷¹ <http://www.d-grid.de/> [Zugriff 01.07.2006].

²⁷² Unter „Virtueller Organisation“ wird eine ausschließlich netzbasierte Arbeitsform verstanden, bei welcher sich Mitglieder verschiedener, rechtlich unabhängiger Einrichtungen, für einen begrenzten Zeitraum zusammenschließen, um gemeinsam eine bestimmte wissenschaftliche Aufgabenstellung zu bearbeiten. (Vgl. Mosch 2005, S. 2).

²⁷³ Vgl. <http://www.bmbf.de/press/1714.php> [Zugriff 01.07.2006].

5. Zusammenfassung und Ausblick

Wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, wird das wissenschaftliche (STM-)Publikationswesen zurzeit durch einen Zeitschriftenmarkt dominiert, der zunehmend monopolartige Strukturen aufweist und eine adäquate Informationsversorgung der Wissenschaftler erschwert. Inwieweit sich die in Kapitel 4 beschriebenen Lösungsansätze werden realisieren lassen, wird entscheidend davon abhängen, ob das Medium (elektronische) Zeitschrift seine starke Position im digitalen Zeitalter wird behaupten können. Um hierzu Aussagen treffen zu können, hatte Keller im Jahr 1999 eine sog. Delphi-Studie²⁷⁴ durchgeführt, in welcher Experten u.a. vier mögliche Zukunftsszenarios hinsichtlich Realisierungschancen und -zeiträumen bewerten sollten:²⁷⁵

- Szenario 1: Die elektronische Zeitschrift der Zukunft wird multimediale und interaktive Elemente aufnehmen und im Vergleich zu den heutigen Zeitschriften einen wesentlichen Mehrwert bieten. Die „digitalen Doppelgänger“ stellen lediglich eine Übergangserscheinung dar.
- Szenario 2: Die elektronischen Zeitschriften werden als maßgeschneiderte Artikelsammlungen nach individuellem Interessenprofil erscheinen.
- Szenario 3: Zeitschriften werden durch umfassende digitale Wissensspeicher abgelöst, in denen Artikel einzeln abgelegt werden.
- Szenario 4: Zeitschriftenartikel werden durch dynamische Informationsobjekte ersetzt, die stets den neuesten Wissensstand wiedergeben.

Größere Einigkeit bestand nur darin, dass Szenario 1, der Übergang vom „digitalen Doppelgänger“ zum multimedialen Mehrwertprodukt, für wahrscheinlich gehalten und mehrheitlich bereits für das Jahr 2005 (Median) erwartet wurde.²⁷⁶ Angesichts des in Kapitel 3.2 beschriebenen Status Quo zeigt sich allerdings, dass die Entwicklung weniger dynamisch verlaufen ist, als einige Experten dies – teilweise wohl noch der „Anfangseuphorie“ des zum dama-

²⁷⁴ Keller 2001. Im Rahmen dieser Studie wurden 45 internationale Experten aus den Bereichen Wissenschaft (sowohl Vertreter aus der Lehre als auch aus der Forschung), Verlagswesen, Zeitschriftenagenturen, Unternehmensberatung und Bibliotheken in drei schriftlichen Fragerunden, die während des Zeitraums Februar bis Dezember 1999 durchgeführt wurden, befragt.

²⁷⁵ Vgl. ebd., S. 68f.

²⁷⁶ Vgl. ebd., S. 69.

ligen Zeitpunkt noch recht jungen Mediums elektronische Zeitschrift geschuldet – prognostiziert hatten. Auch keines der anderen drei in der Delphi-Studie abgefragten Szenarien ist bislang eingetreten und es steht auch nicht zu erwarten, dass dies kurz- bzw. mittelfristig der Fall sein wird. Es ist eher davon auszugehen, dass das derzeitige Nebeneinander von konventionellem und digitalem Publizieren - wenn auch mit einer zunehmenden Schwerpunktverschiebung zu Gunsten der digitalen Medien - auf absehbare Zeit weiterhin bestehen bleiben wird. Eine wesentliche Rolle werden dabei die drei folgenden Faktoren spielen:

1. System der **Qualitätsbewertung** wissenschaftlicher Publikationen: Wie lange wird es den kommerziellen Verlagen noch gelingen, das Peer-Review als Instrument der Qualitätsprüfung und -sicherung als ihre Domäne zu behaupten (und sich hiermit beachtliche Renditen zu sichern)? Inwieweit können sich alternative Begutachtungsverfahren bzw. völlig neuartige Kennzahlen der Qualitätsmessung einzelner Beiträge durchsetzen?
2. Novellierung des **Urheberrechts**: Nachdem mit der am 13. September 2003 in Kraft getreten Neufassung des Urheberrechtsgesetzes im Wesentlichen die zwingenden, fristgebundenen Vorgaben der Richtlinie 2001/29/EG²⁷⁷ des Europäischen Parlaments und des Rates vom 22. Mai 2001 umgesetzt wurden, geht es nun um diejenigen Fragestellungen, bei denen die Richtlinie keine zwingenden Vorgaben macht. Am 22. März 2006 beschloss die Bundesregierung den *Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft*²⁷⁸ (sog. 2. Korb), der in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni 2006 in einer ersten Lesung im Bundestag beraten wurde und noch in 2006 vom Parlament verabschiedet werden soll.²⁷⁹ Als besonders kritisch aus Bibliothekssicht zu sehen ist die geplante Einführung des §

²⁷⁷ Richtlinie 2001/29/EG zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft, Volltext einsehbar unter http://europa.eu.int/urlex/pri/de/oj/dat/2001/l_167/l_16720010622de00100019.pdf [Zugriff 02.07.2006].

²⁷⁸ <http://dip.bundestag.de/btd/16/018/1601828.pdf> [Zugriff 02.07.2006].

²⁷⁹ Das Aktionsbündnis „Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft“, das sich für ein wissenschaftsfreundliches Urheberrecht einsetzt, informiert unter <http://www.urheberrechtsbuenndnis.de/aktiv.html.de> [Zugriff 02.07.2006] über die aktuellen Entwicklungen.

53a UrhG, der Dokumentlieferdienste wie subito oder die Online-Fernleihe in ihrer Existenz gefährden würde, denn die schnelle und unkomplizierte Zulieferung der Kopien per E-Mail als Grafikdatei wäre dann nur noch möglich, sofern kein Verlag den Download des betreffenden Artikels (zu welchem Preis auch immer) anbietet. Dies könnte in Zukunft dazu führen, dass Verlage vermehrt von der Möglichkeit des Pay-per-View Gebrauch machen werden, d.h. unter Ausschluss von Bibliotheken durch entsprechende Abrechnungsmechanismen den Zugang zu Einzelartikeln anbieten werden.

3. **Langzeitarchivierung** digitaler Dokumente: Wie lange wird es noch dauern, bis die Problematik der Langzeitarchivierung digitaler Informationen zufrieden stellend gelöst ist? Neben technischen Aspekten wie z.B. der Flüchtigkeit des Internets, der Veraltung von Soft- und Hardware und der Vergänglichkeit von Speichermedien, für die bereits teilweise (wenn auch noch optimierbare) Lösungsansätze²⁸⁰ existieren, müssen v.a. noch organisatorische und rechtliche Fragen geklärt werden, denn bislang liegt kein ausgereiftes Konzept zur Langzeitarchivierung digitaler Netzpublikationen vor.

Angesichts dieser in vielerlei Hinsicht ungewissen Entwicklung, sollten die Bibliotheken die momentan auch im europäischen Kontext stattfindende Debatte²⁸¹ über die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens dazu nutzen, sich selber aktiv als Anbieter wissenschaftlicher Informationen zu betätigen und dies auch in angemessener Weise nach außen hin kommunizieren. Dabei sollten die Bibliotheken noch stärker als bisher auf Kooperationen setzen, sowohl untereinander als auch mit anderen möglichen Partnern (vgl. hierzu die in Kapitel 4.3 vorgestellten Projekte oder auch die in Kapitel 4.4 beschriebenen Entwicklungen im Bereich der Universitätsverlage, die sich über eine gemeinsame Plattform im Internet nach außen hin präsentieren). Einen noch höheren Stellenwert als

²⁸⁰ Vgl. hierzu Keller 2005, S. 238-242.

²⁸¹ Die Europäische Kommission hat am 31. März 2006 eine Studie veröffentlicht, die das System der wissenschaftlichen Veröffentlichungen in Europa untersucht („Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe“, Volltext unter http://ec.europa.eu/research/science-society/pdf/scientific-publication-study_en.pdf [Zugriff 02.07.2006]). Bis zum 01. Juni 2006 bestand die Möglichkeit, Stellungnahmen hierzu abzugeben. Für den Herbst 2006 ist eine internationale Konferenz vorgesehen, in welcher auf der Basis der eingereichten Stellungnahmen das weitere Vorgehen abgestimmt werden soll.

bisher sollte in diesem Zusammenhang die gemeinsame Nutzung und Weiterentwicklung von Ressourcen haben, wie dies z.B. im Rahmen des Open Source-Projektes MyCoRe²⁸² geschieht.

Ein weiteres Arbeitsfeld für Bibliotheken, das sich aus den Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 2001 ableitet, liegt in dem Aufbau nutzerorientierter, möglichst individualisierbarer internetgestützter Dienstleistungsangebote:

„Eine ausgeprägte individuelle Benutzerorientierung bei der digitalen Informationsversorgung wird nach Überzeugung des Wissenschaftsrates in Zukunft verbindlicher Maßstab für die Beurteilung der Leistungsfähigkeit von Hochschulbibliotheken sein. Ausschlaggebend für die Weiterentwicklung der Bibliotheken wird dabei das Verständnis und die Fähigkeit sein, kompetent und adäquat am Nutzer orientierte Mehrwertdienstleistungen auf Basis des Internets anzubieten. [...] Der Wissenschaftsrat empfiehlt den Bibliotheken, sich als Bring-Bibliotheken zu verstehen und zu organisieren, welche dem Nutzer die benötigten Informationen schnell und kostengünstig bereits am jeweiligen Arbeitsplatz zur Verfügung stellen. Bibliotheken müssen dabei auch Profildienste anbieten können, die eine jeweils fach- oder nutzerbezogene Informationsversorgung ermöglichen.“²⁸³

Auch wenn inzwischen einige Hochschulbibliotheken bestimmte Formen personalisierter Dienstleistungsangebote anbieten, besteht hier noch Nachholbedarf. Einerseits sind diese Angebote den Nutzern oftmals wenig bekannt, andererseits handelt es sich dabei in der Regel um Current Contents-Dienste, über welche neue Inhaltsverzeichnisse zu ausgewählten Zeitschriften in regelmäßigen Abständen per E-Mail an einzelne Nutzer verschickt werden.²⁸⁴ Der umfassendere Selective Dissemination of Information (SDI), der neben Zeitschriften etwa auch Beiträge in Sammelwerken und Internetquellen berücksichtigt, findet dagegen bislang kaum Berücksichtigung. Doch gerade hier könnten Bibliotheken aufgrund der

²⁸² <http://www.mycore.de/> [Zugriff 02.07.2006].

²⁸³ Wissenschaftsrat 2001, S. 29f.

²⁸⁴ Ein Beispiel für einen derartigen Service ist DAS, der Düsseldorfer Alterting-Service der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, <http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/service/das> [Zugriff 02.07.2006]. Hierüber können sich die Nutzer aus einer Auswahl von ca. 17.000 ausländischen und deutschen Zeitschriften die Inhaltsverzeichnisse des jeweils aktuellen Heftes per E-Mail zusenden lassen.

Vielfalt der von ihnen bereitgestellten Medien einen Mehrwert gegenüber anderen Anbietern wie wissenschaftlichen Verlagen oder Datenbankhosts erbringen. Dies gilt auch für sog. „intelligente Agenten“ (Informationsassistenten), die bestimmte Recherchen automatisiert in definierten Zeitintervallen wiederholen und bei Neuzugängen den Nutzer per E-Mail benachrichtigen.

In Ergänzung zu den in Kapitel 4.5 beschriebenen Wissenschaftsportalen sollten die Bibliotheken daher ihre lokalen Bibliothekssysteme zu Bibliotheksportalen ausbauen, um so auch spezifische institutionelle und lokale Besonderheiten berücksichtigen zu können (bspw. Einbindung von an der Hochschule angesiedelten Hochschulservern, E-Learning-Plattformen oder Digitalisierungsservern).

6. Schlussbetrachtung

Die Bibliotheken sollten das Problem der „Zeitschriftenkrise“ nicht isoliert sondern im Gesamtkontext der anstehenden Herausforderungen wie der vollständigen Umsetzung des bislang meist nur ansatzweise realisierten Neuen Steuerungsmodells²⁸⁵, der Optimierung des bibliothekarischen Geschäftsganges²⁸⁶ und der strategischen Neuausrichtung vor dem Hintergrund sich wandelnder Anforderungen in der Wissensgesellschaft betrachten.

Einer der wichtigsten Bausteine ist dabei das Personal: Um den Reformprozess adäquat umsetzen zu können, ist ein grundlegender Mentalitätswechsel unerlässlich. V.a. Jahrzehnte gewachsene Traditionen und Strukturen sowie hochschulrechtliche und -politische Rahmenbedingungen sind dabei jedoch eine oft nur schwer überwindbare Hürde. Dies stellt erhöhte Anforderungen an die Führungskraft sowie die strategischen Fähigkeiten der Bibliotheksleitung. Wichtig ist in jedem Fall, die Mitarbeiter frühzeitig über anstehende Reformen zu informieren und in Diskussionsprozesse mit einzubeziehen, um ihnen Identifikationsmöglichkeiten zu bieten und so für eine möglichst breite Akzeptanz innerhalb der Bibliothek zu sorgen.²⁸⁷ Parallel sollten entsprechende Fortbildungsmaßnahmen und Schulungen angeboten werden, um v.a. bei älteren Mitarbeitern oftmals vorhandene Schwellenängste abzubauen.

Ein neues Handlungsfeld für Hochschulbibliotheken entsteht im Zusammenhang mit dem 1999 eingeleiteten sog. Bologna-Prozess, der insbesondere eine Umstellung von den einstufigen Diplomstudiengängen auf mehrstufige Bachelor-/Master-Studiengänge (Modularisierung) sowie die Einführung von Leistungspunktesystemen bis zum Jahr 2010 vorsieht. Dabei spielt der Erwerb von Schlüssel-

²⁸⁵ Die fünf Säulen des Neuen Steuerungsmodells (vgl. z.B. Wimmer 1995, S. 17) sind: 1. Dezentralisierung von Entscheidungskompetenzen, Ressourcenverantwortung und Personalkapazität; 2. Leistungsorientierte „Steuerung auf Abstand“ (Kontraktmanagement, Controlling etc.); 3. Kostenmanagement (v.a. Budgetierung, Flexibilisierung des Haushaltsrechts, Kosten-Leistungsrechnung); 4. Organisationsmodernisierung (z.B. Abflachung von Hierarchien, Einführung von Teamstrukturen, projektorientierte Aufbauorganisation statt reiner Linienorganisation); 5. Personalmanagement (Qualifizierung für neue Arbeitsfelder durch Fortbildungen v.a. in den Bereichen BWL und EDV, leistungsorientierte Vergütung, Formulierung eines zeitgemäßen Leitbildes).

²⁸⁶ Dies gilt insbesondere für bislang noch zweischichtige Bibliothekssysteme (vgl. hierzu Bauer 2004).

²⁸⁷ Vgl. hierzu bspw. Andermann/Weinberg 2003, S. 202; Specht et al. 2001, S. 255f.

kompetenzen, zu denen neben Projektmanagement, Präsentationstechniken und Fremdsprachen häufig auch Informationskompetenz gezählt wird, eine wichtige Rolle. Hochschulbibliotheken sollten diese Chance nutzen, sich stärker in Richtung „Learning Center“ oder „Teaching Library“ zu profilieren, z.B. durch

- Kurse zur Informationskompetenzvermittlung, die idealer Weise in den Prüfungsordnungen bzw. den Curricula der Studiengänge verankert sind. Diese Kurse müssen über die herkömmlichen Benutzerschulungen hinausgehen und pädagogisch-didaktisch fundiert sein, was ein entsprechend qualifiziertes Personal voraussetzt.²⁸⁸ Zudem sollten sich die Kurse möglichst an internationalen Standards wie den *Information Literacy Standards Competency Standards for Higher Education*, die von der Association of College and Research Libraries (ACRL) erarbeitet und von Benno Homann²⁸⁹ ins Deutsche übersetzt worden sind, orientieren. Ein sehr positives Beispiel stellt in diesem Zusammenhang das modulare Schulungssystem der Bibliothek der Universität Konstanz dar, das sich aufgrund seines „Baukastenprinzips“ einfach um fachbezogene Beispiele ergänzen lässt und von anderen Bibliotheken oder Hochschuleinrichtungen nichtkommerziell nachgenutzt werden kann.²⁹⁰ Der Ansatz, regionale Netzwerke der Informationskompetenz zu bilden, sollte auf alle Bundesländer ausgeweitet werden, da sich auf diese Weise insbesondere bei der personal- und zeitintensiven Konzeption von Lehr- und Lernmaterialien erhebliche Synergieeffekte erzielen lassen könnten.²⁹¹
- Angebot von E-Learning-Plattformen bzw. von Dokumentenservern, über die elektronische Lehr- und Lernmaterialien bereitgestellt werden können. Beispielhaft erwähnt seien an dieser Stelle die Universitätsbibliotheken Bielefeld und Bochum (setzen beide Blackboard ein), die Universitätsbibliothek Heidelberg (nutzt WebCT) sowie die Universitätsbibliotheken Gießen und Marburg, die beide ILIAS (Integriertes Lern-, Informations- und Arbeitskooperationssystem) verwenden.

²⁸⁸ Vgl. Sühl-Strohmeier 2006, S. 58.

²⁸⁹ Homann 2002.

²⁹⁰ Für weitere Details vgl. Dammeier 2006 sowie <http://www.ub.uni-konstanz.de/ik/projekt.htm> [Zugriff 11.07.2006].

²⁹¹ Bisher existieren solche „Informationskompetenz-Netzwerke“ für die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen und Thüringen. Weitere Details und aktuelle Informationen unter <http://www.informationskompetenz.de/> [Zugriff 11.07.2006].

- Entwicklung von E-Learning-Angeboten z.B. in Form von Online-Tutorials. Bei den bisher an deutschen Hochschulbibliotheken realisierten Online-Tutorials handelt es sich im Wesentlichen um grundlegende Einführungen in die Bibliotheksnutzung vor Ort oder in das Online-Angebot der Bibliothek (Bibliothekskatalog, Datenbanken, Online-Fernleihe etc.).²⁹² In Zukunft sollten die E-Learning-Angebote einerseits inhaltlich erweitert werden (nicht nur Vermittlung von Bibliotheks-, sondern von Informationskompetenz insgesamt) und andererseits bei der Gestaltung noch stärker von den multimedialen und interaktiven Möglichkeiten Gebrauch gemacht werden.

Wissenschaftliche Spezialbibliotheken sind noch mehr als die Hochschulbibliotheken auf eine hohe Akzeptanz bei ihren Kunden und ihren Unterhaltsträgern angewiesen und zunehmend gezwungen, ihren Nutzen explizit nachzuweisen.²⁹³ Eine besondere Bedeutung kommt daher der Pflege der Kundenbeziehungen, dem sog. Customer Relationship Management, zu, was sich am besten über spezielle Mehrwertdienstleistungen²⁹⁴ im One-to-One-Marketing realisieren lässt.²⁹⁵ Auch Serviceangebote, durch welche die Wissenschaftler und Forscher zielgerichtet in ihrer wissenschaftlichen Arbeit unterstützt werden, können sich positiv auf die Kundenbindung auswirken und sollten daher verstärkt in das Dienstleistungsportfolio wissenschaftlicher Spezialbibliotheken integriert werden. V.a. im Bereich des Wissenschaftsmanagements könnten Spezialbibliotheken durch die Bereitstellung verschiedener Controlling-Instrumente einen wertvollen Beitrag leisten. In Abhängigkeit von den jeweils verfügbaren Kapazitäten der Einrichtung sind hier Dienstleistungen denkbar, die vom Aufbau einer Publikationsdatenbank der Wissenschaftler, teilqualitativen und quantitativen Bewertungen von Publikationsverzeichnissen bei Berufungen oder

²⁹² Vgl. hierzu Hühne 2005, die in ihrer Master Thesis anhand ausgewählter Beispiele einen internationalen Vergleich von Online-Tutorials in Deutschland, Skandinavien und dem englischsprachigen Raum vorgenommen hat.

²⁹³ Vgl. Ball 2002, S. 637.

²⁹⁴ Z.B. individualisierte Current Awareness-Dienste, die einzelne Kunden regelmäßig über Neuerwerbungen zu bestimmten Interessengebieten informieren.

²⁹⁵ Vgl. ebd., S. 638f.

Einstellungen bis hin zu differenzierten bibliometrischen Analysen²⁹⁶ reichen können.

²⁹⁶ Zum Thema bibliometrische Analysen als potenzielles Geschäftsfeld für Bibliotheken vgl. Ball/Tunger 2004 sowie <http://www.bibliometrie.de/> [Zugriff 11.07.2006].

7. Literaturverzeichnis

Anmerkung:

Alle angegebenen URLs wurden zuletzt am 30.09.2006 geprüft.

Andermann 2003

Andermann, Heike: Entwicklung von alternativen Publikationsstrukturen in Europa und den USA. DFG-Projekt: Perspektiven für den Bezug elektronischer Fachinformation in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bibliotheksdienst 37 (2003) 6, S. 731-739.

Auch online unter: http://bibliotheksdienst.zlb.de/2003/03_06_02.pdf

Andermann/Degkwitz 2004

Andermann, Heike; Degkwitz, Andreas: Neue Ansätze in der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Ein Überblick über Initiativen und Unternehmungen auf dem Gebiet des elektronischen Publizierens. In: Bibliothek – Forschung und Praxis 28 (2004) 1, S. 35-59.

Andermann/Weinberg 2003

Andermann, Heike, Manja Weinberg: Die Strukturreform in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Von der Linienorganisation zur Projekt-Matrix-Organisation. In: Bibliothek – Forschung und Praxis 27 (2003) 3, S. 194-203.

ARL Statistics 2003-04 [Online-Dokument]

Monograph & Serials Expenditures in ARL Libraries, 1986-2004.

URL: <http://www.arl.org/stats/arlstat/graphs/2004/monser04.pdf>

Babendreier 2003

Babendreier, Jürgen: Kommission des EDBI für Erwerbung und Bestandsentwicklung. Bericht über die Herbstsitzung 2002 in München. In: Bibliotheksdienst 37 (2003) 1, S. 56-64.

Auch online unter: http://bibliotheksdienst.zlb.de/2003/03_01_07.pdf

Ball 2002

Ball, Rafael: Die Zukunft der Spezialbibliotheken oder die Spezialbibliothek der Zukunft. In: Buch und Bibliothek 54 (2002) 10/11, S. 633-639.

Ball 2003

Ball, Rafael: Wissenschaftliche Wertschöpfung und die Rolle der Bibliotheken. In: Die Bibliothek zwischen Autor und Leser / 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Hrsg. von Hannelore Benkert. Frankfurt am Main 2003, S. 21-31. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte ; 84).

Ball/Tunger 2004

Ball, Rafael; Tunger, Dirk: Bibliometrische Analysen – ein neues Geschäftsmodell für Bibliotheken? Die Unterstützung der wissenschaftlichen Forschung durch Wahrnehmungs- und Trendanalysen. In: B.I.T online 7 (2004) 4, S. 271-278.

Auch online unter:

http://www.bibliometrie.de/Das_Team/Publikationen/BIT_04_2004.pdf

Bargheer 2006

Bargheer, Margo: Open Access und Universitätsverlage: Auswege aus der Publication Crises? In: Internetökonomie der Medienbranche. Hrsg. von Svenja Hagenhoff. Göttingen 2006, S. 176-199.

Auch online unter:

http://webdoc.sub.gwdg.de/univerlag/2006/mediaconomy_book.pdf

Bauer 2003

Bauer, Bruno: Vademecum e-Zeitschriften: Glossar und Bibliographie. (Stand: 03.03.2003). Wiesbaden 2003. (B.I.T. online - Innovativ ; Bd. 6).

Bauer 2004 [Online-Dokument]

Bauer, Delia: Vom zweischichtigen Bibliothekssystem zur funktionalen Einschichtigkeit: Problematik eines Strukturkonzepts am Beispiel der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Master's Thesis, Fachhochschule Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Institut für Informationswissenschaft. Köln 2004. (Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; Bd. 43).

URL: <http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/kabi/volltexte/band043.pdf>

Beger 2001

Beger, Gabriele: Lizenzverträge und ihre Fallstricke. In: Bibliotheken – Portal zum globalen Wissen / 91. Deutscher Bibliothekartag in Bielefeld 2001. Hrsg. von Margit Rützel-Banz. Frankfurt am Main 2001, S. 259-262. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte ; 81).

Berlin Declaration 2003

Berliner Erklärung über offenen Zugang zu Wissen = Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities. Berlin, 22. Oktober 2003.

Online unter: http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf

BMBF 2002a [Online-Dokument]

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Information vernetzen – Wissen aktivieren. Strategisches Positionspapier zur Zukunft der wissenschaftlichen Information in Deutschland. (Stand: September 2002). Bonn 2002.

URL: http://www.bmbf.de/pub/information_vernetzenwissen_aktivieren.pdf

BMBF 2002b [Online-Dokument]

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Zukunft der wissenschaftlichen und technischen Information in Deutschland. Schlussbericht. Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch die Arthur D. Little GmbH und die Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH. (Stand: September 2002). Bonn 2002.

URL: http://www.bmbf.de/pub/zukunft_der_wti_in_deutschland.pdf

Brody et al. 2004 [Online-Dokument]

Brody, Tim; Stamerjohanns, Heinrich; Vallières, François et al.: The effect of open access on citation impact.

URL: <http://www.ecs.soton.ac.uk/%7Eharnad/Temp/OA-TAadvantage.pdf>

Case 2002 [Online-Dokument]

Case, Mary M.: Capitalizing on competition. The economic underpinnings of SPARC. (Stand: 08.06.2002).

URL: <http://www.arl.org/sparc/core/index.asp?page=f41>

Crow 2002 [Online-Dokument]

Crow, Raym: The case for institutional repositories. A SPARC position paper. SPARC, 2002.

URL: http://www.arl.org/sparc/IR/IR_Final_Release_102.pdf

Dammeier 2006

Dammeier, Johanna: Informationskompetenzerwerb mit Blended Learning: Ergebnisse des Projekts Informationskompetenz der Bibliothek der Universität Konstanz. In: Bibliotheksdienst 40 (2006) 3, S. 314-330.

Auch online unter:

http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2006/Infovermittlung010306.pdf

Degkwitz/Andermann 2003

Degkwitz, Andreas; Andermann, Heike: Angebots-, Nutzungs- und Bezugsstrukturen elektronischer Fachinformation in Deutschland. In: ABI-Technik 23 (2003) 2, S. 122-141.

DFG 1998 [Online-Dokument]

Deutsche Forschungsgemeinschaft: Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung. Memorandum. Bonn 1998.

URL:

http://www.dfg.de/aktuelles_presse/reden_stellungnahmen/download/memo.pdf

DINI 2002 [Online-Dokument]

DINI-Empfehlungen zum elektronischen Publizieren an Hochschulen. DINI E-Pub Arbeitsgruppe. (Stand: März 2002).

URL: <http://www.dini.de/documents/DINI-EPUB-Empfehlungen-2002-03-10.pdf>

DINI 2006 [Online-Dokument]

DINI-Zertifikat Dokumenten- und Publikationsservice 2007. Arbeitsgruppe „Elektronisches Publizieren“. (Stand: 22.09.2006).

URL: <http://edoc.hu-berlin.de/series/dini-schriften/2006-3/PDF/3.pdf>

Elsevier 2003 [Online-Dokument]

Operating and financial review. In: Reed Elsevier Annual Reports & Financial Statements 2003, S. 3-21.

URL: http://www.reedelsevier.com/staging/ReviewReport/pdfs/rep_sec/02_OFR.pdf

EPS 2004

EPS Market Monitor, Scientific, Technical & Medical (STM) Information: Market Trends and Industry Performance, June 2004. London: Electronic Publishing Services, 2004.

E-Science in Deutschland 2004 [Online-Dokument]
E-Science in Deutschland. F&E-Rahmenprogramm 2005 bis 2009.
2004.

URL: <http://grid.desy.de/d-grid/RahmenprogrammEndfassung.pdf>

Eysenbach 2006 [Online-Dokument]
Eysenbach, Gunther: Citation Advantage of Open Access Articles.
In: PLoS Biology 4 (2006) 5, S. 692-698.

URL: <http://biology.plosjournals.org/perlserv/?request=get-document&doi=10.1371/journal.pbio.0040157>

EZB-Jahresbericht 2003 [Online-Dokument]
Elektronische Zeitschriftenbibliothek. Jahresbericht 2003. Regens-
burg 2004.

URL: http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/anwender/Jahresbericht_EZB_2003.pdf

EZB-Jahresbericht 2004 [Online-Dokument]
Elektronische Zeitschriftenbibliothek. Jahresbericht 2004. Regens-
burg 2005.

URL: http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/anwender/Jahresbericht_EZB_2004.pdf

EZB-Jahresbericht 2005 [Online-Dokument]
Elektronische Zeitschriftenbibliothek. Jahresbericht 2005. Regens-
burg 2006.

URL: http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/anwender/Jahresbericht_EZB_2005.pdf

Fladung/Dugall 2003

Fladung, Rainer B.; Dugall, Berndt: Ausweg aus der Zeitschriften-
krise? Ein Entscheidungsmodell für den Bezug elektronischer Zeit-
schriften im konsortialen Rahmen. In: Bibliotheksdienst 37 (2003)
12, S. 1557-1574.

Auch online unter:

http://bibliotheksdienst.zlb.de/2003/03_12_03.pdf

Gooden et al. 2002 [Online-Dokument]

Gooden, Paul; Owen, Matthew; Simon, Sarah: Scientific Publish-
ing: Knowledge is Power. Morgan Stanley, Equity Research Europe.
(Stand: 30.09.2002).

URL: <http://www.econ.ucsb.edu/~tedb/Journals/morganstanley.pdf>

Griebel/Tscharntke 1999a

Griebel, Rolf; Tscharntke, Ulrike: Analyse der Etatsituation der wissenschaftlichen Bibliotheken 1998/1999. Studie im Auftrag des Bibliotheksausschusses der DFG. Teil 1. München 1999.

Griebel/Tscharntke 1999b

Griebel, Rolf; Tscharntke, Ulrike: Analyse der Etatsituation der wissenschaftlichen Bibliotheken 1998/1999. Studie im Auftrag des Bibliotheksausschusses der DFG. Teil 2: Abbildungen und Tabellen. München 1999.

Grötschel/Lügger 1995

Grötschel, Martin; Lügger, Joachim: Wissenschaftliche Kommunikation am Wendepunkt – Bibliotheken im Zeitalter globaler elektronischer Netze. In: ZfBB 42 (1995) 3, S. 287-312.

Halle 2003

Halle, Axel: Wissenschaftliche Publikationskultur und Hochschulverlage. In: ZfBB 50 (2003) 5, S. 243-250.

Halle 2004

Halle, Axel: Universitätsverlage: eine vergleichende Perspektive. In: ZfBB 51 (2004) 5-6, S. 277-283.

Halle 2006

Halle, Axel: Universitätsverlage: Stand und Entwicklungsperspektiven. In: Bibliotheksdienst 40 (2006) 7, S. 809-817.

Auch online unter:

http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2006/Bibliotheken0706.pdf

Harnad 2001 [Online-Dokument]

Harnad, Stevan: The self-archiving initiative. Freeing the refereed research literature online. In: Nature 410, 26. April 2001, S. 1024f.
URL: <http://www.ecs.soton.ac.uk/~harnad/Tp/nature4.htm>

Harnad et al. 2004 [Online-Dokument]

Harnad, Stevan; Brody, Tim; Vallières, François et al.: The green and the gold roads to Open Access. In: Nature Webfocus "access to the literature", 17. Mai 2004.

URL: <http://www.nature.com/nature/focus/accessdebate/21.html>

HBZ-Jahresbericht 2005 [Online-Dokument]
Hochschulbibliothekszenrum des Landes Nordrhein-Westfalen:
Jahresbericht 2005. Köln 2006.

URL: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/jahresberichte/hbz-jahresbericht_2005.pdf

Heinisch 2002

Heinisch, Christian: Inmitten der Informationsflut herrscht Informationsmangel. Über das Paradoxon der Wissensgesellschaft und seine Bewältigung. In: ABI-Technik 22 (2002) 4, S. 340-349.

Hilf/Wätjen 2001 [Online-Dokument]

Scientific Refereeing in a Distributed World. Workshop on OAI and peer review journals in Europe, 22.-24.3.2001, CERN, Switzerland.

URL: <http://www.isn-oldenburg.de/~hilf/vortraege/cern01/>

Homann 2002

Homann, Benno: Standards der Informationskompetenz. Eine Übersetzung der amerikanischen Standards der ACRL als argumentative Hilfe zur Realisierung der „Teaching Library“. In: Bibliotheksdienst 36 (2002) 5, S. 625-638.

Auch online unter: http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_05_07.pdf

Horstmann 2005

Horstmann, Wolfram: Kooperationsmodelle für Open Access e-Journals in der Publikationsinitiative DiPP NRW. In: Knowledge eXtended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005, Jülich. Jülich 2005, S. 109-122.

Horstmann/Dusch 2005

Horstmann, Wolfram; Dusch, Christiane: Wissenschaftliches Informationsmanagement: heute und morgen. Verändern digitale Techniken und Open Access wissenschaftliches Publizieren? In: ProLibris 1/2005, S. 17-18.

Auch online unter: http://natrix.biologie.uni-bielefeld.de/%7Ewhorstmann/eprints/horstmann_prolibris.pdf

HRK 2002 [Online-Dokument]

Hochschulrektorenkonferenz: Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen. Empfehlung des 198. Plenums vom 5. November 2002. Bonn 2002.

URL: http://www.hrk.de/de/download/dateien/Empfehlung_Bibliothek.pdf

Hühne 2005 [Online-Dokument]

Hühne, Birgit: Online-Tutorials im internationalen Vergleich – ausgewählte Beispiele aus Deutschland, Skandinavien und dem englischsprachigen Raum. Master Thesis, Fachhochschule Köln, 2005.

URL: http://www.ulb.uni-bonn.de/informationskompetenz/aufsätze-vorträge/Huehne_Online-Tutorials.pdf

Innovation und Arbeitsplätze 1999 [Online-Dokument]

Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Aktionsprogramm der Bundesregierung. (Stand: September 1999). Bonn 1999.

URL: <http://deutschland.dasvonmorgen.de/pub/inno21d.pdf>

Keller 2001

Keller, Alice: Elektronische Zeitschriften im Wandel: eine Delphi-Studie. Wiesbaden 2001. (Bibliotheksarbeit ; 10).

Keller 2002

Keller, Alice: Konsortien in Bibliotheken: eine praktische Einführung. Zürich 2002. (Schriftenreihe der ETH-Bibliothek, Reihe B Bibliothekswesen ; 4).

Keller 2005

Keller, Alice: Elektronische Zeitschriften. Grundlagen und Perspektiven. Wiesbaden 2005. (Bibliotheksarbeit ; 12).

Kirchgäßner 2002

Kirchgäßner, Adalbert: Können sich die Bibliotheken die Zeitschriften noch leisten? In: Mitteilungen der VÖB 55 (2002) 3/4, S. 38-50.

Auch online unter: http://voeb.uibk.ac.at/vm/vm55-34_beitr_kirchgaessner.pdf

Kirchgäßner 2003 [Online-Dokument]

Kirchgäßner, Adalbert: 13 Jahre Zeitschriftenabbestellung an der Universität Konstanz. Vortrag, gehalten auf der Diskussionsveranstaltung „Das Zeitschriftenparadox oder wer verfügt über wissenschaftliche Information“ am 20. Mai 2003 in Stuttgart.

URL: <http://www.ub.uni-konstanz.de/v13/volltexte/2003/1036//pdf/Stgt%20200503-bunt.pdf>

Klatt et al. 2001 [Online-Dokument]

Klatt, Rüdiger; Gavriilidis, Konstantin; Kleinsimlinghaus, Kirsten et al.: Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen. Kurzfassung. Dortmund 2001.

URL: <http://www.stefi.de/download/kurzfas.pdf>

Krause 2004

Krause, Jürgen: Konkretes zur These, die Standardisierung von der Heterogenität her zu denken. In: ZfBB 51 (2004) 2, S. 76-89.

Kurtz 2004 [Online-Dokument]

Kurtz, Michael J.: Restrictive access policies cut readership of electronic research journals articles by a factor of two. 2004.

URL: <http://opcit.eprints.org/feb19oa/kurtz.pdf>

Kurtz et al. 2003 [Online-Dokument]

Kurtz, Michael J.; Eichhorn, Guenther; Accomazzi, Alberto et al.: The NASA Astrophysics Data System: Sociology, Bibliometrics, and Impact. 2003.

URL: <http://cfa-www.harvard.edu/~kurtz/jasist-submitted.pdf>

Lawrence 2001 [Online-Dokument]

Lawrence, Steve: Free online availability substantially increases a paper's impact. Nature webdebates 2001.

URL: <http://www.nature.com/nature/debates/e-access/Articles/lawrence.html>

Lewandowski 2006a

Lewandowski, Dirk: Aktualität als erfolgskritischer Faktor bei Suchmaschinen. In: Information, Wissenschaft & Praxis 57 (2006) 3, S. 141-148.

Lewandowski 2006b

Lewandowski, Dirk: Suchmaschinen als Konkurrenten der Bibliothekskataloge: Wie Bibliotheken ihre Angebote durch Suchmaschinentechnologie attraktiver und durch Öffnung für die allgemeinen Suchmaschinen populärer machen können. In: ZfBB 53 (2006) 2, S. 71-78.

Licensing digital resources 1999

Licensing digital resources: how to avoid the legal pitfalls? = Lizenzierung digitaler Ressourcen: wie können rechtliche Fallen vermieden werden? / ECUP, European Copyright User Platform. Deutsches Bibliotheksinstitut, 1999 (Stand: 31. Januar 1999).

Lyman/Varian 2003 [Online-Dokument]

Lyman, Peter; Varian, Hal R.: How Much Information, 2003.

URL: http://www.sims.berkeley.edu/research/projects/how-much-info-2003/printable_report.pdf

Mayr 2006 [Online-Dokument]

Mayr, Philipp: Constructing experimental indicators for open access documents. In: Research Evaluation. Special Issue on "Web indicators for Innovation Systems". 14 (2006) 2 [Preprint-Fassung].

URL: http://www.ib.hu-berlin.de/~mayr/arbeiten/mayr_RE06.pdf

Mayr/Walter 2006

Mayr, Philipp; Walter, Anne-Kathrin: Abdeckung und Aktualität des Suchdienstes Google Scholar. In: Information, Wissenschaft & Praxis 57 (2006) 3, S. 133-140.

McCown et al. 2005 [Online-Dokument]

McCown, Frank; Liu, Xiaoming; Nelson, Michael L. et al.: Search engine coverage of the OAI-PMH corpus. 2005.

URL: <http://library.lanl.gov/cgi-bin/getfile?LA-UR-05-9158.pdf>

Meier 2002

Meier, Michael: Returning Science to the Scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt unter Einfluss des Electronic Publishing. München 2002.

Auch online unter: <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/aw/2004/tel.ccsd.cnrs.fr/tel-00002257-00/tel-00002257.pdf>

Moravetz-Kuhlmann 2004

Moravetz-Kuhlmann, Monika: Der Zeitschriftenmarkt aus der Sicht der Verleger. In: Bibliotheksdienst 38 (2004) 2, S. 215-217.

Auch online unter:

http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte/Erwerbung010204.pdf

Mosch 2005

Mosch, Kristin: E-Science: Managementfragen. In: Wissenschaftsmanagement special 1/2005, S. 2.

Mruck et al. 2004 [Online-Dokument]

Mruck, Katja; Gradmann, Stefan; Mey, Günter: Open Access: Wissenschaft als Öffentliches Gut [32 Absätze]. In: FQS 5 (2004) 2, Artikel 14. (Stand: 25.06.2004).

URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/2-04mrucketal-d.htm>

Neubauer 2001

Neubauer, Karl Wilhelm: Offener Brief an die Vorstände von Verein Deutscher Bibliothekare / Berufsverband Information Bibliothek / Deutscher Bibliotheksverband. In: Bibliotheksdienst 35 (2001) 6, S. 679f.

Over/Meiworm/Schelewsky 2005

Over, Albert; Meiworm, Friedrich; Schelewsky, André: Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Rezeptions- und Publikationsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access. Weinheim 2005.

Auch online unter:

http://www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistisches_berichtswesen/open_access/download/oa_ber_dt.pdf

Pappenberger 2006 [Online-Dokument]

Pappenberger, Karlheinz: Strategien zur Umsetzung von Open Access an der UB Konstanz. Vortrag auf dem Deutschen Bibliothekartag in Dresden, 22.3.2006.

URL: http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2006/202/pdf/pappenberger_dresden2006.pdf

Poll 2004

Poll, Roswitha: Informationsverhalten und Informationsbedarf der Wissenschaft. Teil 1 der Nutzungsanalyse des Systems der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung. In: ZfBB 51 (2004) 2, S. 59-75.

Raffelt/Sühl-Strohmenger 2002

Raffelt, Albert; Sühl-Strohmenger, Wilfried: Neue Informationsinfrastruktur an den Universitäten. Gedanken zur Rolle der Bibliothek im Kontext von Informations- und Wissensmanagement. In: B.I.T. online 5 (2002) 3, S. 233-244.

Richter 2005

Richter, Ludwig: Open Access in der Deutschen Medizin – das Projekt „German Medical Science“. In: Knowledge eXtended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005, Jülich. Jülich 2005, S. 39-42.

Rösch 2004

Rösch, Hermann: Virtuelle Fachbibliotheken – in Zukunft Fachportale? Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven. In: Information – Wissenschaft & Praxis 55 (2004) 2, S. 73-80.

Rosemann 2003

Rosemann, Uwe: Die Arbeitsgruppe der Informationsverbände und die Virtuellen Fachbibliotheken: Beginn einer wunderbaren Zusammenarbeit?! In: ZfBB 50 (2003) 1, S. 13-18.

Rusbridge 1998 [Online-Dokument]

Rusbridge, Chris: Towards the Hybrid Library. In: D-Lib Magazine Juli/August 1998.

URL: <http://www.dlib.org/dlib/july98/rusbridge/07rusbridge.html>

Rusch-Feja 2000 [Online-Dokument]

Rusch-Feja, Diann: Digital Libraries – Informationsform der Zukunft für die Informationsversorgung und Informationsbereitstellung? Teil 4. In: B.I.T. online 3 (2000), S. 41-60.

URL: <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2000-01/fach3.htm>

Rusch-Feja 2001

Rusch-Feja, Diann: Die Open Archives Initiative (OAI). Neue Zugangsform zu wissenschaftlichen Arbeiten? In: Bibliothek – Forschung und Praxis 25 (2001) 3, S. 291-300.

Schirrwagen/Reimer 2005

Schirrwagen, Jochen; Reimer, Peter: Eine „Publikationsmaschine“. Die Technik von Digital Peer Publishing NRW. In: ProLibris 1/2005, S. 19-21.

Schmidt 2006 [Online-Dokument]

Schmidt, Birgit: Open Access. Freier Zugang zu wissenschaftlichen Informationen – das Paradigma der Zukunft? Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006. (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 144).

URL: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h144/h144.pdf>

Schmolling 2001

Schmolling, Regine: Paradigmenwechsel in wissenschaftlichen Bibliotheken? Versuche einer Standortbestimmung. In: Bibliotheksdienst 35 (2001) 9, S. 1037-1060.

Auch online unter: http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_09_04.pdf

Schröter 2002

Schröter, Madeleine: Der (Copyright)-Vertrag des Wissenschaftlers mit dem Verlag. In: Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizieren. Der Wissenschaftler im Dialog mit Verlag und Bibliothek. Jülich, 28.-30. November 2001. Tagungsprogramm und Vorträge. Jülich: Forschungszentrum, Zentralbibliothek 2001, S. 37-49. (Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Bibliothek ; 10).

Serials Price Increases 2003

Serials Price Increase Report 2003. In: Library + information update 2 (2003) 7, S. 54f.

Serials Price Increases 2005 [Online-Dokument]

Serials Price Increase Report 2005. In: Library + information update 4 (2005) 9.

URL: <http://www.cilip.org.uk/NR/rdonlyres/87234E36-9EAA-4ABE-BCE0-2B278DCFDC81/0/serials.pdf>

Serials Price Increases 2006 [Online-Dokument]

Serials Price Increase Report 2006. In: Library + information update 5 (2006) 7/8.

URL: <http://www.cilip.org.uk/NR/rdonlyres/EE2FD136-55E5-4349-8986-0D5A8F2393CC/0/serials2006.pdf>

Sietmann 2006 [Online-Dokument]

Sietmann, Richard: Über die Ketten der Wissensgesellschaft. Der Kulturkampf über den Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen verschärft sich.

URL: <http://www.heise.de/ct/06/12/190/>

Specht et al. 2001

Specht, Annette; Steierwald, Ulrike; Weber, Jürgen: Leitungsstruktur im Projektmanagement. In: Bibliotheken – Portale zum globalen Wissen / 91. Bibliothekartag in Bielefeld 2001. Hrsg. von Margit Rützel-Banz. Frankfurt am Main 2001, S. 248-257. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte ; 81).

Stephan 2002 [Online-Dokument]

Stephan, Werner: Freund oder Feind? Wissenschaftler, Verlage, Bibliothekare und Nutzer im Dschungel des elektronischen Publizierens. Vortrag, gehalten am 27. Österreichischen Bibliothekartag 2002 in Klagenfurt.

URL: <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2002/1209/pdf/klagenfurt02.pdf>

Sühl-Strohmenger 2006

Sühl-Strohmenger, Wilfried: Bibliotheken in Deutschland auf dem Weg zur „Teaching Library“. In: B.I.T.online Sonderheft 2006: BIX. Der Bibliotheksindex, S. 55-58.

Sühl-Strohmenger et al. 2002

Sühl-Strohmenger, Wilfried; Becht, Michael; Leithold, Franz-J.; Ohlhoff, Ralf et al.: „Informations- und Medienkompetenz“ in den neuen Bachelor-Studiengängen an der Universität Freiburg. In: Bibliotheksdienst 36 (2002) 2, S. 150-159.

Auch online unter: http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_02_02.pdf

Swan/Brown 2005 [Online-Dokument]

Swan, Alma; Brown, Sheridan: Open Access self-archiving: an author-study. Technical Report, Joint Information System Committee (JISC). Cornwall: Key Perspectives, May 2005.

URL:

http://www.jisc.ac.uk/uploaded_documents/Open%20Access%20Self%20Archiving-an%20author%20study.pdf

Thompson 2005

Thompson, John B.: Books in the digital age. The Transformation of Academic and Higher Education Publishing in Britain and the United States. Cambridge, Malden 2005.

Tröger 2004

Tröger, Beate: Nutzungsanalysen im Blick auf fachliche und interdisziplinäre Webportale – Ergebnisse und Konsequenzen. In: B.I.T. online 7 (2004) 1, S. 21-27.

Wandelt 2002

Wandelt, Klaus: Die Bedeutung der Informationsversorgung für Wissenschaft und Forschung. In: Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizieren. Der Wissenschaftler im Dialog mit Verlag und Bibliothek. Jülich, 28.-30. November 2001. Tagungsprogramm und Vorträge. Jülich: Forschungszentrum, Zentralbibliothek 2001, S. 163-167. (Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Bibliothek ; 10).

Weber 2006

Weber, Stefan: Das Textplagiat in den Kulturwissenschaften: Varianten, mutmaßliche empirische Trends, theoretische Verwirrungen. Ein Problemaufriss. In: Information, Wissenschaft und Praxis 57 (2006) 2, S. 103-108.

Wiesner 2004

Wiesner, Margot: Von den realen Problemen mit der virtuellen Fachinformation. Erfahrungen und Lösungsansätze im HeBIS-Konsortium. In: ABI-Technik 24 (2004) 1, S. 16-30.

Wimmer 1995

Wimmer, Ulla: Worum geht es bei der Verwaltungsreform? In: Verwaltungsreform. Bibliotheken stellen sich der Herausforderung. Hrsg. von Ulla Wimmer. Berlin 1995, S. 11-30. (dbi-Materialien ; 142).

Wissenschaftsrat 2001 [Online-Dokument]

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken. Greifswald, 13. Juli 2001.

URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/4935-01.pdf>

Woll 2005

Woll, Christian: Optimierungspotenziale bei der Umsetzung von Open Access. In: Knowledge eXtended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. 3. Konferenz der Zentralbibliothek, 2.-4. November 2005, Jülich. Jülich 2005, S. 135-151.

Auch online unter:

http://eprints.rclis.org/archive/00005025/01/Optimierungspotenziale_OA.pdf

Anhang 1: Literaturnachweis zu Tabelle 3

Hinweis:

Der letzte Zugriff erfolgte jeweils am 09.07.2006.

Biochemical and Biophysical Research Communications

Preisinformation unter:

http://www.elsevier.com/wps/find/journaldescription.cws_home/622790/description#description

Biochemistry

Preisinformation unter: http://pubs.acs.org/rates/institutions/print_web.html

Biophysical Chemistry

Preisinformation unter:

http://www.elsevier.com/wps/find/journaldescription.cws_home/522499/description#description

Brain Research (all sections) (combined subscriptions)

Preisinformation unter:

http://www.elsevier.com/wps/find/journaldescription.cws_home/506048/description#description

Chemical Physics Letters

Preisinformation unter:

http://www.elsevier.com/wps/find/journaldescription.cws_home/505707/description#description

Circulation

Preisinformation unter:

<http://www.lww.com/product?0009-7322>

Endocrinology

Preisinformation unter:

<https://www.endo-society.org/apps/Journal/Rates.cfm>

Journal of the American Chemical Society

Preisinformation unter:

http://pubs.acs.org/rates/institutions/print_web.html

Journal of Applied Physics

Preisinformation unter:

http://www.aip.org/journal_catalog/AIP2006NonmemberRateFixed.pdf

Journal of Biological Chemistry

Preisinformation unter:

<http://www.jbc.org/subscriptions/cost.shtml>**Journal of Chemical Physics**

Preisinformation unter:

http://www.aip.org/journal_catalog/AIP2006NonmemberRateFixed.pdf**Journal of Chromatography (A + B)**

Preisinformation unter:

http://www.elsevier.com/wps/find/journaldescription.cws_home/524016/description#description**Journal of Lightwave Technology**

Preisinformation unter:

http://jlt.osa.org/purchase/2006_InstSubs.pdf**Journal of Mathematical Analysis and Applications**

Preisinformation unter:

http://www.elsevier.com/wps/find/journaldescription.cws_home/622886/description#description**Journal of Organic Chemistry**

Preisinformation unter:

http://pubs.acs.org/rates/institutions/print_web.html**Journal of Physical Chemistry (A + B)**

Preisinformation unter:

http://pubs.acs.org/rates/institutions/print_web.html**Mathematical Methods in the Applied Sciences**

Preisinformation unter:

<http://www3.interscience.wiley.com/cgi-bin/jhome/2197>

> Subscribe > Subscription Rate Order Form

Organometallics

Preisinformation unter:

http://pubs.acs.org/rates/institutions/print_web.html**Physical Review Letters**

Preisinformation unter:

<http://librarians.aps.org/Price06.pdf>**SIAM Journal on Scientific Computing**

Preisinformation unter:

<http://www.siam.org/journals/prices.php#sisc>

Anhang 2: Dokumenten- und Publikationsserver deutscher Universitäten

Hinweis:

Der letzte Zugriff erfolgte jeweils am 25.07.2006.

Nr.	Universität	Software / Server	Umfang	Serverübergreifende Recherchemöglichkeiten
1	Aachen (RWTH)	OPUS	1.399 Dokumente: Dissertationen (1.393), Diplom-/Magisterarbeiten (4), Habilitationen (1), Monografien (1).	MeInD OPUS-Metasuche
2	Augsburg	OPUS	237 Dokumente: Reports (131), Dissertationen (54), Aufsätze (30), Festschriften (14), Monografien (2), Diplom-/Magisterarbeiten (2), Preprints (2), Proceedings (1), Research Papers (1). Hinzu kommen die Jahresberichte verschiedener Institute, die hauseigene Unizeitschrift „Unipress“ sowie „Connect. Die Zeitschrift des Rechenzentrums der Universität Augsburg“.	MeInD OAIster OASE OPUS-Metasuche
3	Bamberg	OPUS	77 Dokumente: Dissertationen (56), Monografien (5), Proceedingsbeiträge (4), Reports (4), Research Papers (4), Diplom-/Magisterarbeiten (3), Proceedings (1). Hinzu kommen die Jahresberichte der Universitätsbibliothek Bamberg.	MeInD OAIster OASE OPUS-Metasuche
4	Bayreuth	OPUS	213 Dokumente: Dissertationen (199), Preprints (4), Proceedings-	BASE MeInD OAIster

			beiträge (4), Monografien (4), Aufsätze (1), Diplom-/Magisterarbeit (1).	OASE OPUS-Metasuche
5	Berlin (FU)	EW ¹	2.244 Dissertationen	MelND
6	Berlin (HU)*	EW ¹ edoc-Server	1.637 Dokumente: Dissertationen (1.202), Habilitationen (274), Diplom-/Magisterarbeiten (107), Konferenzberichte (32), Zeitschriftenartikel (8), Monografienauszüge (7), Proceedings (4), Monografien (3). Hinzu kommen sechs Institutsreihen sowie vier elektronische Zeitschriften.	MelND OAIster
7	Berlin (TU)	OPUS	1.292 Dokumente: Dissertationen (1.279), Habilitationen (6), Diplom-/Magisterarbeiten (4), Research Papers (2), Festschrift (1).	MelND OAIster OASE OPUS-Metasuche
8	Bielefeld*	OPUS BieSO _n	703 Dokumente: Dissertationen (598), Research Papers (68), Diplom-/Magister-/Masterarbeiten (11), Proceedingsbeiträge (10), Proceedings (5), Vorträge (5), Habilitationen (4), Aufsätze (4), Reports (1). Hinzu kommt das E-Journal „Documenta Mathematica“.	BASE MelND OAIster OASE OPUS-Metasuche
9	Bochum	EW ¹	1.688 Dokumente: Dissertationen (1.687), Habilitationen (1)	BASE MelND OAIster
10	Bonn	EW ¹ HSS-Server	784 Dissertationen und Habilitationsschriften	MelND
11	Braunschweig (TU)	OPUS	1.971 Dokumente: Bücher ² (1.066), Dissertationen (672), Aufsätze (125), Preprints/Papers/Reports (64), Proceedings (40), Vorträge/Reden (2). Hinzu kommen	BASE MelND OAIster OPUS-Metasuche

			370 Bilder.	
12	Bremen*	EW ¹ E-LIB	559 Dokumente: Dissertationen/Habilitationen (513), Aufsätze/Proceedings/Research Papers/Reports (45).	BASE MeInD OAlster
13	Chemnitz (TU)*	EW ¹ MONARCH	1.131 Dokumente: Dissertationen (352), Vorträge (291), Preprints (157), Diplomarbeiten (124), Studien-/Hausarbeiten (57), Zeitschriftenartikel (40), Forschungsberichte (35), Tagungsberichte (28), Habilitationen (13), Studien (12), Masterarbeiten (10), Lehrmaterialien (5), Monografien (4), Bachelorarbeiten (2), Vorlesungsskripte (1). Hinzu kommen die hauseigenen Zeitschriften/Informationsblätter „TU-Spektrum“ und „Mitteilungen des URZ“.	MeInD OAlster OASE OPUS-Metasuche
14	Darmstadt (TU)	EW ¹	692 Dissertationen	MeInD
15	Dortmund	DSpace, Eldorado	2.031 Dokumente ³ : Dissertationen, Diplomarbeiten, Reports, Skripte, Präsentationen (einige Bereiche sind passwortgeschützt und nur für Universitätsangehörige zugänglich). Es ist zudem geplant, ein Open Access-Journal („Physics & Philosophy“) herauszugeben.	MeInD OAlster OASE
16	Dresden (TU)*	MyCoRe ⁴	705 Dokumente: Dissertationen (571), Forschungsberichte (120), Habilitationen (8), Studien (6).	MeInD OAlster OPUS-Metasuche
17	Düsseldorf	MyCoRe ^{4, 5}	1.552 Dokumente:	MeInD

			Dissertationen (1.363), elektronische Semesterapparate (154, passwortgeschützt), Habilitationsschriften (35).	
18	Duisburg-Essen	MyCoRe ⁴ MILESS ⁶	3.207 Dokumente: Semesterapparate (1.200, Zugriff teilweise passwortgeschützt), Dissertationen (876), Artikel/Aufsätze (691), Vorlesungsskripte (170), Reden/Vorträge/Präsentationen (138), Studien-/Forschungsarbeiten (38), Monografien (29), Diplom-/Examens-/Magisterarbeiten (21), Reports/Projektberichte (14), Seminararbeiten (11), Habilitationen (10), Proceedings (9). Hinzu kommen 271 Bilder/Audio-/Videomaterial, 100 Animationen/Simulationen sowie 2 ausführbare Computerprogramme.	BASE MeInD OAIster
19	Erfurt	MyCoRe ⁴ TARGET (Teil der Digitalen Bibliothek Thüringen)	191 Dokumente: Reden/Vorträge (88), Kurs- und Semestermaterial (39, überwiegend passwortgeschützt), Dissertationen (26), Forschungsberichte (11), Semesterapparate (10, teilweise passwortgeschützt), Monografien (6), Aufsätze (5), Examensarbeiten (4), Habilitationen (2). Hinzu kommen 105 multimediale Objekte (wie z.B. Videomitschnitte von Vorlesungen, Bild- und Tondateien).	MeInD
20	Erlangen-Nürnberg	OPUS	308 Dokumente: Dissertationen (300), Research Papers (4), Diplom-	MeInD OASE OPUS-Metasuche

			/Magisterarbeiten (4), Aufsätze (2), Monografien (1), Festschriften (1).	
21	Flensburg	EW ¹	32 Dissertationen	---
22	Frankfurt/Main	OPUS	3.008 Dokumente: Dissertationen (891), Research Papers (661), Aufsätze (508), Preprints (370), Diplom-/Magisterarbeiten (227), Proceedingsbeiträge (116), Vorträge (85), Monografienauszüge (69), Monografien (54), Reports (18), Proceedings (14), Habilitationen (4), Festschriften (1). Hinzu kommen 2 Open Access Journals („Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde“ und „IFLS-Journal“) sowie diverse Jahresberichte.	MeInD OASE OPUS-Metasuche
23	Freiburg	OPUS Freidok	2.091 Dokumente: Dissertationen (1.531), Aufsätze (410), Monografien (50), Research Papers (44), Diplom-/Magisterarbeiten (31), Reports (6), Preprints (4), Vorträge (3), Proceedings (2), Festschriften (2), Habilitationen (2), Studienarbeiten (1).	MeInD OASE OPUS-Metasuche
24	Gießen	OPUS GEB	2.290 Dokumente: Dissertationen (1.476), Aufsätze (328), Research Papers (260), Diplom-/Magisterarbeiten (48), Vorträge (25), Habilitationen (23), Semester-/Studienarbeiten (22), Proceedings (10). Hinzu kommt die hauseigene Zeitschrift „Uni-Forum“.	MeInD OAster OASE OPUS-Metasuche

25	Göttingen*	EW ¹ GOEDOC	1.079 Dokumente: Dissertationen (1.040), Online-Dokumente Universitätsverlag (35), Habilitationen (4).	BASE MeInD OAIster OASE
26	Greifswald	OPUS	234 Dissertationen	MeInD
27	Halle-Wittenberg	MyCoRe ⁴ HALCoRe	1.040 Dokumente: Dissertationen (965), Habilitationen (75).	BASE MeInD OAIster
28	Hamburg	OPUS	2.073 Dissertationen	MeInD OASE OPUS-Metasuche
29	Hannover	EW ¹	1.259 Dokumente: Dissertationen und Habilitationen.	MeInD
30	Heidelberg*	OPUS HeiDok	1.571 Dokumente: Dissertationen (1.287), Aufsätze/Research Papers (107), Diplom-/Magisterarbeiten (83), Reports (31), Monografien (20), Preprints (18), Proceedingsbeiträge (10), Lehrmaterialien (4), Habilitationen (3), Bachelor Thesis (3), Monografienauszüge (2), Proceedings (2), Studienarbeiten (1). Hinzu kommen die UB-Zeitschrift „Theke Aktuell“, die Schriftenreihe „Heidelberg Papers in South Asian and Comparative Politics“ sowie 104 Videos.	MeInD OASE OPUS-Metasuche
31	Hildesheim	EW ¹	44 Dokumente: Magisterarbeiten (23), Dissertationen (10), Diplomarbeiten (9), Monografien (1), Aufsätze (1).	---
32	Hohenheim*	OPUS	139 Dokumente: Dissertationen (99), Research Papers (29), Habilitationen (1), Diplom-/Magisterarbeiten	MeInD OASE OPUS-Metasuche

			(1).	
33	Jena	MyCoRe ⁴ (Teil der Digitalen Bibliothek Thüringen)	1.337 Dokumente: Dissertationen (794), Re- den/Vorträge/Präsentationen (179), Semesterapparate (148, teilweise passwortge- schützt), Kurs- und Seminar- material (76, teilweise pass- wortgeschützt), Aufsätze (65), Monografien (31), Exa- mensarbeiten (23), Habilita- tionen (17), Forschungsbe- richte (2), Proceedings (2). Hinzu kommen 120 multi- mediale Objekte (wie z.B. Videomitschnitte von Vorle- sungen, Bild- und Tondatei- en).	MeInD
34	Karlsruhe	EW ¹ EVA	1.042 Dokumente: Dissertationen (848), Online- Dokumente des Universitäts- verlags Karlsruhe (129), digi- talisierte Bücher (55), Dip- lomarbeiten (7), Working Papers (6), Habilitationen (3).	MeInD OAIster OASE OPUS-Metasuche
35	Kassel*	DSpace KOBRA	250 Dokumente: Dissertationen (159), Aufsät- ze (44), Preprints (27), Mo- nografien (8), Diplomarbei- ten (2), Magisterarbeiten (2), Reports (2).	MeInD OAIster
36	Kiel	EW ¹	656 Dissertationen	MeInD
37	Koblenz- Landau	OPUS	13 Dokumente: Dissertationen (6), Reports (3), Monografien (1), Procee- dings (1), Diplom- /Magisterarbeit (1) Studien- arbeit (1).	MeInD OPUS-Metasuche
38	Köln	OPUS KUPS	919 Dokumente: Dissertationen (901), Mono- grafien (11), Diplom- /Magisterarbeiten (4), Habili-	BASE MeInD OAIster OPUS-Metasuche

			tationen (1), Reports (1), Proceedingsbeiträge (1).	
39	Konstanz	OPUS KOPS	1.544 Dokumente: Dissertationen (511), Diplom-/Magisterarbeiten (459), Research Papers (418), Aufsätze (86), Reports (26), Monografien (18), Preprints (7), Studienarbeiten (5), Proceedings (5), Habilitationen (4), Monografienauszüge (2), Proceedingsbeiträge (2), Festschriften (1).	MelND OASE OPUS-Metasuche
40	Leipzig	MyCoRe ⁴ DOL	614 Dokumente: Dissertationen (215), Diplom-/Magisterarbeiten (136), Forschungsarbeiten (107), Preprints (103), Habilitationen (30), Lehrmaterialien (19), Monografien (4).	MelND OASE OPUS-Metasuche
41	Lüneburg	OPUS	300 Dokumente: Aufsätze (93), Reports (57), Diplom-/Magisterarbeiten (56), Dissertationen (49), Research Papers (21), Reden (10), Proceedingsbeiträge (5), Monografien (4), Monografienauszüge (2), Festschriften (1), Habilitationen (1), Studienarbeiten (1).	MelND OPUS-Metasuche
42	Magdeburg	EW ¹	224 Dokumente: Dissertationen und Habilitationsschriften.	MelND
43	Mainz*	OPUS ArchiMeD	868 Dokumente: Dissertationen (854), Magisterarbeiten (8), Diplomarbeiten (5), Habilitationen (1).	MelND OASE OPUS-Metasuche
44	Mannheim*	OPUS MADOC	1.227 Dokumente: Research Papers (1.053), Dissertationen (153), Reports (17), Diplom-/Magisterarbeiten (3), Mono-	MelND OASE OPUS-Metasuche

			grafien (1).	
45	Marburg	OPUS	1.245 Dokumente: Dissertationen (1.242), Diplom-/Magisterarbeiten (2), Monografienauszüge (1).	BASE MeInD OAster OPUS-Metasuche
46	München	GNU Eprints	2.918 Dissertationen	MeInD OAster
47	München (TU)	MyCoRe ⁴ mediaTUM	2.530 Dokumente: Dissertationen (2.530), Habilitationen (4).	MeInD
48	Münster	MyCoRe ⁴ MIAMI	2.815 Dokumente: Dissertationen (1.150), digitalisierte historische Drucke (769), Aufsätze (548), Berichte (86), Lehr- und Lernmaterialien (79), Musikalien (55), Vorträge (45), Autografen (44), Monografien (23), Magisterarbeiten (7), Examenarbeiten (4), Seminararbeiten (3), Diplomarbeiten (1), Masterarbeiten (1). Hinzu kommen 2 Online-Zeitschriften (Journal of Business Chemistry, „Med : Info“), Schriftenreihen (z.B. „Papers in applied linguistics Münster“, „Volkswirtschaftliche Diskussionsbeiträge“).	MeInD OAster
49	Oldenburg	EW ¹	661 Dokumente: Dissertationen (367), Online-Publikationen des BIS-Verlages aus den mehr als 20 Schriftenreihen (294).	BASE MeInD OAster
50	Osnabrück	EW ¹	231 Dissertationen	MeInD
51	Paderborn	EW ¹	287 Dokumente: Dissertationen (283), Habilitationen (4).	MeInD
52	Passau	OPUS	58 Dokumente: Dissertationen (57), Mono-	OAster OPUS-Metasuche

			grafien (1).	
53	Potsdam	OPUS	656 Dokumente: Dissertationen (292), Beiträge in hochschuleigenen Schriftenreihen (225), Postprints (53), Proceedingsbeiträge (28), Monografien (18), Habilitationen (16), Aufsätze (9), Magister-/Diplomarbeiten (8), Reports/Berichte/Studien (4), Reden (2), Proceedings (1). Hinzu kommen die beiden Online-Zeitschriften „Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit“ und „PaRDeS : Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien e.V.“ sowie 5 Schriftenreihen.	BASE MeInD OASE OPUS-Metasuche
54	Regensburg	OPUS	494 Dokumente: Dissertationen (444), Working Papers (26), Monografien (13), Diplom-/Magisterarbeiten (4), Proceedingsbeiträge (3), Habilitationen (2), Reports (2), Aufsätze (1), Monografienauszüge (1).	MeInD OAster OASE OPUS-Metasuche
55	Rostock	MyCoRe ⁴ @libri	<i>Noch im Aufbau.</i> (Dokumenttypen: Hochschulschriften und andere Dokumente im Volltext, insbesondere auch multimediale Lehr- und Lernmaterialien wie Animationen, Simulationen, Audio- und Videomaterial in verschiedenen Formaten, sowie digitalisierte Handschriften und Alte Drucke.)	
56	Saarbrücken*	OPUS SciDok	352 Dokumente: Dissertationen (198), Reports (58), Aufsätze (26), Diplom-	BASE MeInD OAster

			/Magister-/Staatsexamensarbeiten (21), Proceedingsbeiträge (19), Research Papers (17), Preprints (6), Monografien (4), Monografienauszüge (2), Festschriften (1).	OASE OPUS-Metasuche
57	Siegen	EW ¹	219 Dokumente: Dissertationen (215), Habilitationen (4).	MelND
58	Stuttgart*	OPUS	2.638 Dokumente: Dissertationen (1.021), Diplom-/Magisterarbeiten (423), Aufsätze (305, davon 162 aus den Schriftenreihen), Reports (295), Studienarbeiten (168), Proceedingsbeiträge (125), Research Papers (61), Monografien (40), Habilitationen (19), Preprints (9), Proceedings (5), Festschriften (3), Monografienauszüge (2).	MelND OAster OASE OPUS-Metasuche
59	Trier	OPUS	209 Dokumente (ohne Abstracts): Dissertationen (190), Habilitationen (4), Proceedingsbeiträge (4), Aufsätze (3), Diplom-/Magisterarbeiten (3), Reports (2), Proceedings (1), Monografien (1), Monografienauszug (1) .	MelND OPUS-Metasuche
60	Tübingen*	OPUS TOBIAS-lib	1.997 Dokumente: Dissertationen (1.459), Research Papers (200), Monografien (85), Aufsätze (79), Proceedingsbeiträge (69), Reports (51), Diplom-/Magisterarbeiten (35), Proceedings (6), Habilitationen (3), Monografienauszüge (3), Preprints (3), Studienarbeiten (3), Festschriften (1). Hinzu kommen die Uni-Zeitschrift	MelND OAster OASE

			„Attempo!“ und das Mitteilungsblatt „Tübinger Bibliotheksinformation“.	
61	Ulm*	EW ¹ VTS	527 Dokumente: Dissertationen (469), Research Papers (33), Reports (12), Aufsätze (6), Diplomarbeiten (5), Habilitationen (4), Proceedings (4), Lehrmaterialien (3), Monografien (2), Studienarbeiten (2), Proceedingsbeiträge (1), Masterarbeiten (1). Hinzu kommen 19 Videos sowie das Universitätsmagazin „Uni Ulm intern“.	BASE MeInD OAster OPUS-Metasuche
62	Weimar	OPUS	762 Dokumente: Proceedingsbeiträge (526), Diplom-/Bachelor-/Masterarbeiten (114), Dissertationen (99), Monografien (9), Reports (6), Habilitationen (2), Monografienauszug (2), Aufsätze (2), Proceedings (1), Research Papers (1).	MeInD OPUS-Metasuche
63	Würzburg	OPUS	1.591 Dokumente: Dissertationen (1.583), Monografien (4), Diplom-/Magisterarbeiten (3), Habilitationen (1).	MeInD OASE OPUS-Metasuche
64	Wuppertal	HyperWave Information Server (HIS)	412 Dokumente: Dissertationen (376), Vorlesungsskripte und Lehrmaterialien (14), Habilitationen (7), Arbeitspapiere (7), Projektberichte (6), Aufsätze (2).	MeInD

* Diese Standorte verfügen über einen DINI-zertifizierten Dokumentenserver.

¹ EW = Eigenentwicklung. In einigen Fällen ist davon auszugehen, dass die Dokumente **nicht** auf einem gesonderten Dokumentenserver abgelegt werden, sondern direkt auf dem normalen Bibliotheksserver liegen. Auf eine Einzelfallprüfung wurde an dieser Stelle verzichtet.

- ² Davon mehr als 800 retro-digitalisierte Bücher aus den Spezi­alsammlungen „Kinderbücher“ und „Pharmazie“ der Universitätsbibliothek.
- ³ Begrenzt auf die Datensammlungen der Fachbereiche/Fakultäten, die Sonderforschungsbereiche der Universität sowie die vier angegliederten Institute.
- ⁴ Da MyCoRe noch entwickelt wird, basieren die meisten Systeme noch auf dem MILESS-Code, der jeweils für lokale Wünsche angepasst wurde.
- ⁵ Dokumentenserver befindet sich noch im Aufbau. Die Hochschulschriften sind derzeit noch nicht in den Dokumentenserver eingebunden. (Stand: 25.07.2006)
- ⁶ Die Universitäten Duisburg und Essen wurden mit Wirkung zum 1. Januar 2003 zur neuen Universität Duisburg-Essen fusioniert. Bislang existieren noch zwei Dokumentenserver: DuetT für den Campus Duisburg und MILESS für den Campus Essen. In Kürze werden diese beiden Dokumentenserver durch einen gemeinsamen Dokumentenserver gemischten Inhalts mit dem Namen „DuEPublico“ abgelöst. Technische Basis bleibt die MILESS/MyCoRe-Software, d.h. die Dokumente und Metadaten aus DuetT werden nach MILESS übernommen und migriert. Diese Migration hat bereits als Probelauf stattgefunden, d.h. bereits jetzt sind alle Publikationen aus DuetT mit Stand bis Ende 2005 auch in MILESS zu finden (Dateien und Metadaten). Persistent Identifier (URNs, PURLs) werden umgemeldet und bleiben gültig. Alle MILESS-URLs werden automatisch weitergeleitet, gleiches gilt für die Metadaten-Einstiegsseiten aller DuetT-Dokumente. Auch direkte Links hierauf werden automatisch umgeleitet werden. (E-Mail-Auskunft von Frank Lützenkirchen, Verantwortlicher für den Dokumentenserver an der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, vom 10.07.2006).

URLs der Dokumenten- und Publikationsserver:

- 1 <http://www.bth.rwth-aachen.de/opus/opus.html>
- 2 <http://www.opus-bayern.de/uni-augsburg/doku/intro.shtml>
- 3 <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>
- 4 <http://opus.ub.uni-bayreuth.de/>
- 5 <http://jorge.ub.fu-berlin.de/work/DissSearch>
- 6 <http://edoc.hu-berlin.de/>
- 7 <http://opus.kobv.de/tuberlin/>
- 8 <http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/index.php>
- 9 <http://www.ub.ruhr-uni-bochum.de/DigiBib/DissListen/DissStart.html>
- 10 http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online/
- 11 <http://bib1lp1.rz.tu-bs.de/docportal/content/below/index.xml>
- 12 <http://elib.suub.uni-bremen.de/>
- 13 <http://archiv.tu-chemnitz.de/>
- 14 <http://elib.tu-darmstadt.de/ulb//epda/epda.htm>
- 15 <https://eldorado.uni-dortmund.de/>
- 16 <http://hsss.slub-dresden.de/german/>
- 17 <http://www.ub.uni-duesseldorf.de/home/etexte/diss/suche>

- 18 <http://miless.uni-duisburg-essen.de/>
- 19 <http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/target/>
- 20 <http://www.opus.ub.uni-erlangen.de/>
- 21 <http://www.zhb-flensburg.de/dissert.html>
- 22 <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/>
- 23 <http://www.freidok.uni-freiburg.de/freidok/index.php>
- 24 <http://geb.uni-giessen.de/geb/>
- 25 <http://webdoc.sub.gwdg.de/>
- 26 <http://ub-ed.ub.uni-greifswald.de/opus/index.php>
- 27 <http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/pub/index.htm>
- 28 <http://www.sub.uni-hamburg.de/opus/>
- 29 <http://www.tib.uni-hannover.de/spezialsammlungen/dissertationen/elektronisch/>
- 30 <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/>
- 31 <http://www.uni-hildesheim.de/de/8168.htm>
- 32 <http://www.ub.uni-hohenheim.de/opus/index.html>
- 33 <http://www.db-thueringen.de/search/search-fsu.xml>
- 34 <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/eva/index.html>
- 35 <https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/>
- 36 <http://e-diss.uni-kiel.de/>
- 37 <http://kola.opus.hbz-nrw.de/>
- 38 http://www.ub.uni-koeln.de/digital/kups/index_ger.html
- 39 <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/>
- 40 <http://dol.uni-leipzig.de/pages/changeable/index.xml>
- 41 <http://kirke.ub.uni-lueneburg.de/>
- 42 <http://diglib.uni-magdeburg.de/>
- 43 <http://archimed.uni-mainz.de/opusubm/archimed-home.html>
- 44 <http://madoc.bib.uni-mannheim.de/madoc/>
- 45 <http://archiv.ub.uni-marburg.de/>
- 46 <http://edoc.ub.uni-muenchen.de/>
- 47 <http://mediatum.ub.tum.de/mediatum/content/below/index.xml>
- 48 <http://miami.uni-muenster.de/>
- 49 <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/>
- 50 <http://elib.ub.uni-osnabrueck.de/elib/user/>
- 51 <http://www.ub.upb.de/ebibliothek/hochschulschriften/ediss.shtml>
- 52 <http://www.opus-bayern.de/uni-passau/>
- 53 <http://opus.kobv.de/ubp/>
- 54 <http://www.opus-bayern.de/uni-regensburg/>
- 55 <http://atlibri.uni-rostock.de/>
- 56 <http://scidok.sulb.uni-saarland.de/>
- 57 <http://www.ub.uni-siegen.de/epub/diss/>
- 58 <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/>

- 59 <http://ubt.opus.hbz-nrw.de/>
- 60 <http://www.uni-tuebingen.de/ub/elib/tobias.htm>
- 61 <http://vts.uni-ulm.de/>
- 62 http://www.uni-weimar.de/cms/Publikationsportal_OPuS.354.0.html
- 63 <http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/>
- 64 <http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/>

Anhang 3: Die deutschen Hochschulverlage im Profil

Hinweis:

Der letzte Zugriff auf die Verlagswebsites erfolgte jeweils am 09.07.2006.

1) Universitätsverlag der TU Berlin²⁹⁷

<http://www.ub.tu-berlin.de/publikationen/verlag/index.html>

Organisationsform

Der Verlag ist als Sonderabteilung direkt der Bibliotheksdirektion zugeordnet.

Gründungsjahr

2004

Personal

Nominell 2 Stellen, davon 1 unbesetzt, plus 1/4 Stellenanteil aus Dissertationsstelle/Digitales Archiv und 1/4 Stellenanteil für die Leitung.

Verlagsphilosophie

Der Universitätsverlag steht nicht in Konkurrenz zu gewerblichen Verlagen, sondern bemüht sich, die Lücke zwischen Publikationsnotwendigkeit für TU-Mitglieder und Publikationsangeboten von kommerziellen Verlagen zu schließen. Dies geschieht durch Vorfinanzierung und Risikoübernahme für Titel, die nur relativ geringe Verkaufserlöse erwarten lassen.

Verlagsprogramm

Einen Schwerpunkt bilden Schriftenreihen. Einzeltitel und Dissertationen gehören ebenfalls zum Verlagsprogramm.

Anzahl lieferbarer Titel: 316 (www.buchhandel.de, 09.07.2006).

²⁹⁷ Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Herrn Rüdiger Schneemann (E-Mail vom 20.06.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Überwiegend Print-Publikationen, einige CDs/DVDs; Digitale Publikationsformen in Vorbereitung. Für die Online-Publikation von Dissertationen steht zusätzlich ein bei der Dissertationsstelle angesiedelter Dokumentenserver (digitales Archiv) zur Verfügung.

Der Vertrieb der Publikationen wird in der Vertriebs- und Verkaufsstelle organisiert. Hierzu gehört neben dem Bar-Verkauf in der Bibliothek v.a. der Versandverkauf (Bearbeitung von Einzel- und Sammelbestellungen von externen Kunden, inkl. der dazugehörigen Verwaltung wie Rechnungsstellung, Inkasso und Zahlungsüberwachung).

Qualitätssicherung

Keine Angaben.

Autorenbetreuung

Gemeinsam mit dem Team des Universitätsverlags wird der Ablauf von der Konzeptablieferung bis zur Drucklegung besprochen. Es werden zudem Anleitungen für die Konvertierung in das PDF-Format sowie Hinweise zur formalen Gestaltung elektronischer Dokumente angeboten.

Marketing, Werbung

- Meldung aller Titel an den Buchhandel (VLB);
- Aufnahme in die zentralen Bibliothekskataloge;
- Verschicken von Rezensionsexemplaren an Fachzeitschriften (auf Anforderung);
- Unterstützung der Marketingbemühungen der Autoren, z.B. durch Ankündigungen in der Hochschulzeitschrift *TU intern*.

Finanzierung, Geschäftsmodell

Da der Universitätsverlag kostenrelevante Tätigkeiten wie Vertrieb, Versand, Lagerhaltung und Marketing übernimmt, bleibt für die Autoren/Herausgeber die Abdeckung der Druckkosten als wesentlicher Punkt. Voraussetzung für eine Aufnahme in das Programm des Universitätsverlags der TU Berlin ist daher die Basisfinanzierung durch Eigenmittel der Institute, Wissenschaftler oder anderer. Pro Titel kann - abhängig von der Haushaltslage - eine Finanzierungshilfe (Vorfinanzierung) bis zu maximal 50 % der Druckkosten (und maximal 2.500 Euro) gewährt werden. Es handelt sich **nicht** um einen Zuschuss, sondern um einen Kredit, der durch den Verkauf getilgt wird. Titel, die kaum Umsatz erzielen, können dement-

sprechend nur geringer vorfinanziert werden. Sollte diese Tilgung nicht erreicht werden können, verbleibt der Verlust beim Universitätsverlag der TU Berlin. Um dieses Risiko aufzufangen, steht ihm das alleinige Vertriebsrecht für alle verlegten Titel zu; alle Verkaufserlöse (auch wenn sie bei einzelnen Titeln die gewährte Finanzierungshilfe überschreiten) verbleiben bei ihm.

2) Fachhochschulverlag Frankfurt am Main – Der Verlag für angewandte Wissenschaften²⁹⁸

<http://www.fhverlag.de/>

Organisationsform

Es ist vorgesehen, den Fachhochschulverlag in eine gemeinnützige Stiftung zu überführen, welche den Verlag als GmbH trägt.

Gründungsjahr

1981

Personal

6 Personen (4 1/3 Stellen + 1 geringfügig Beschäftigte/400 €-Job)

Verlagsphilosophie

Siehe Verlagsprogramm.

Verlagsprogramm

Praxisnahe, preiswerte, gut gestaltete Lehrbücher und Ratgeber zu den Schwerpunkten Sozialrecht, Sozialpolitik, Soziale Arbeit, Pflege und Gesundheit, Geschichte der Wohltätigkeit.

Während anfangs ausschließlich Arbeiten von Studierenden und Professoren der Fachhochschule Frankfurt am Main veröffentlicht wurden, hat sich das Spektrum der Publikationen um Titel von Autoren außerhalb der Hochschule erweitert. Neben Büchern werden auch zwei Zeitschriften (STREIT – Feministische Rechtszeitschrift; FoRuM Supervision) verlegt.

Der Fachhochschulverlag bietet anderen Fachhochschulen an, deren Reihen zu verlegen.

Anzahl lieferbarer Titel: 112 (www.buchhandel.de, 09.07.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Überwiegend Printmedien.

Alle Titel können online über die Verlagswebsite oder über den Buchhandel bestellt werden.

²⁹⁸ Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Herrn Professor Ulrich Stascheit, dem Leiter des Fachhochschulverlags (persönliches Telefonat am 11.05.2006).

Qualitätssicherung

Hochschullehrer als Verlagsleiter liest die Manuskripte und entscheidet über die Publikation. Alle angenommenen Manuskripte werden lektoriert.

Autorenbetreuung

„Ein gutes Lektorat ist die beste Autorenbetreuung.“ (Ulrich Sta-scheit)

Marketing, Werbung

Direktwerbung. Teilnahme an der Frankfurter Buchmesse sowie an Fachtagungen (z.B. Deutscher Fürsorgetag).

Finanzierung, Geschäftsmodell

Der Verlag erhält keine Mittel aus dem Fachhochschulhaushalt. Er muss die Personalkosten (ca. 260.000 € im Jahr), Miete der Räume der Fachhochschule (15.000 € im Jahr), Porto-, Druckkosten (ca. 175.000 € im Jahr), Autorenhonorare u.ä. erwirtschaften.

3) Universitätsverlag Göttingen²⁹⁹

<http://www.univerlag.uni-goettingen.de/>

Organisationsform

Abteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek

Gründungsjahr

2003

Personal

3 Personen direkt im Verlag (Redaktion, Produktion, Autorenbetreuung etc.; Stellen: 2x 1/3, 1x 1/4); 1 Person für den Vertrieb (1/3 Stelle); 1 Person technische Assistenz (1/3); 1 Person für die Gestaltung (1/4).

Verlagsphilosophie

Der Universitätsverlag Göttingen ist der Eigenverlag der Georg-August-Universität Göttingen und steht allen Wissenschaftlern zur Verfügung, die sich der Universität verbunden fühlen. Er verfolgt das Ziel, wissenschaftliche Publikationen mit der geringst möglichen Zugangsbeschränkung der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen und auch solche Publikationen zu ermöglichen, die auf dem kommerziellen Verlagsmarkt nicht veröffentlicht werden können. Programmatisch ist die Umsetzung des Open Access Prinzips, also die für Nutzer kosten- und beschränkungsfree Bereitstellung von Inhalten im Internet.

Verlagsprogramm

Das Verlagsprogramm ist auf wissenschaftliche Publikationen im engeren Sinne beschränkt und konzeptuell in drei Sparten unterteilt:

1. Universitätsverlag (Habilitationsschriften, ausgewählte Dissertationen, Monografien, Reihen, Festschriften, Fachzeitschriften);
2. Universitätsdrucke (Dissertationen, Magister- und Diplomarbeiten, Sammelbände, Tagungsbände, Arbeitstexte);
3. Universitätskripte (Vorlesungsskripte, Seminarapparate, Lehrmaterialien).

²⁹⁹ Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Frau Margo Bargheer (E-Mail vom 29.05.2006).

Inhaltlich spiegelt der Verlag die Bandbreite der Universität wider. Dies wird zum einen über das Herausbergremium erreicht, das aus Vertretern aller Fakultäten besteht, die den Verlag in ihren Fachdisziplinen und die Belange ihrer Fakultäten in der Verlagsarbeit vertreten. Zum anderen werden Publikationen aus allen Fakultäten verlegt.

Anzahl lieferbarer Titel: 71

(<http://univerlag.uni-goettingen.de/content/list.php>, 09.07.2006).

Publikationsmedien, Vertrieb

Mediennutrales Publizieren auf der Basis eines Repository: Klassischer (Offset) und digitaler Druck (Digital-Druck, hochwertiger Print-on-Demand, Print-on-Demand über den Service „ProPrint“) sowie elektronische Formate (sowohl Online-Publikationen sowie bei Bedarf auch CD-ROM). Der Service „ProPrint“ bietet auch die Möglichkeit, sich Teile mehrerer Veröffentlichungen im PDF-Format in einer Ausgabe erstellen zu lassen.

Vertrieb

Der Vertrieb der Printmedien erfolgt über die Dissertations- und Tauschstelle der SUB. Die Titel des Universitätsverlages können in der SUB käuflich erworben werden und sind über den Buchhandel zu beziehen, da die gedruckten Publikationen alle mit ISBN (ISSN) und den handelsüblichen Rabatten verlegt werden. Direktbestellungen sind darüber hinaus über die Online-Bestellformulare im Internet, per E-Mail, telefonisch oder per Post möglich.

Qualitätssicherung

Die programmatische Ausrichtung des Verlages und die Qualitätsprüfung seiner Sparten werden von einem Herausbergremium gesteuert. Das Gremium besteht aus Wissenschaftlern als Vertretung der Fakultäten sowie der Leitung der SUB (Vorsitz).

Für die Sparte „Universitätsverlag“ erfolgt eine Begutachtung durch einen Fachkollegen. Bei den „Universitätsdrucken“ liegt die Herausbergerschaft in Verantwortung der Autoren, ggf. ist eine Konsultation des Herausbergremiums erforderlich. Der Verlag prüft bei den „Universitätsdrucken“ nur die formale Qualität. „Universitätskripte“, die ohne ISBN und den Vertrieb über den Buchhandel verlegt werden, entfällt die inhaltliche oder formale Qualitätsprüfung. Als Qualitätssicherung genügt die Zugehörigkeit zur Universität.

Autorenbetreuung

Beratung „in house“, im Verlag sowie telefonisch und schriftlich. Die Beratung reicht dabei von der Wahl des richtigen Publikationsmediums, den Chancen und Risiken des elektronischen Publizierens oder der Finanzierung über Feinheiten der Formatierung oder der Umschlagsgestaltung sowie des gezielten Marketings. Außerdem stehen WORD-Formatvorlagen, Hilfetexte und in Kürze auch LaTeX-Stylesheets zur Verfügung.

Marketing, Werbung

Vermarktung über die einschlägigen Online-Vertriebswege des Buchhandels; Messeauftritte in Frankfurt und Leipzig auf dem Gemeinschaftsstand der deutschen Universitätsverlage; Direktmarketing über bibliothekarische Netzwerke; Vermarktung über den Göttinger OPAC, Vitriolen in der Bibliothek; Versand von Rezensionsexemplaren und Werbematerial nach Autorenvorgaben; Versand des gedruckten Verlagsverzeichnisses an den lokalen Buchhandel.

Finanzierung, Geschäftsmodell

Der Verlag ist als eine Abteilung der Universitätsbibliothek aufgestellt und unterliegt damit den steuerlichen und wirtschaftlichen Bestimmungen der Universität für dienstleistungsorientierte Einheiten. Die Universität unterstützt den Verlag indirekt durch die Finanzierung einer $\frac{1}{2}$ Planstelle und durch die Übernahme eines kleinen Teils der Gemeinkosten des Verlags. Die Finanzierung der Publikationen erfolgt über Produktionskostenzuschüsse der Autoren und Erlöse aus Verkäufen. Die Verkaufspreise werden dabei direkt an den Produktionskosten kalkuliert. Printpublikationen, bei denen nur eine geringe Anzahl an Autorenexemplaren benötigt werden, sind ohne finanzielle Unterstützung der Autoren zu realisieren, wenn im Laufe der ersten zwei Monate nach Drucklegung 50-80 Verkäufe erzielt werden können. Bei rein elektronischen Publikationen im Sinne des Open Access wird von den Autoren eine pauschale Aufwandsentschädigung bereitgestellt, da nicht mit Einnahmen von der Nutzerschaft der Publikationen zu rechnen ist.

4) Hamburg University Press

<http://cmslib.rrz.uni-hamburg.de/hamburg-up/content/home.xml>

Organisationsform

Hamburg University Press gehört seit dem 01.07.2006 zur Universitäts- und Staatsbibliothek Carl von Ossietzky und ist dort in der Abteilung „IuK-Technik/Digitale Bibliothek“ angesiedelt.

Gründungsjahr

Hamburg University Press wurde zum Jahresbeginn 2002 als Projekt begründet und befindet sich seit Juli 2006 im Regelbetrieb.

Personal

2 Personen (1,1 Stellen)

Verlagsphilosophie

Hamburg University Press bietet eine innovative Plattform für qualitätsgeprüften Wissenstransfer. Der Verlag repräsentiert einen zukunftsweisenden Brückenschlag von den alten (Print) zu den neuen Medien (Internet) und leistet die Vermittlung von Forschungserkenntnissen sowohl in die Scientific Communities wie auch in die Öffentlichkeit hinein. Ziel von Hamburg University Press ist darüber hinaus die praxisnahe Erforschung und stete Weiterentwicklung multimedialer Möglichkeiten des wissenschaftsorientierten Online-Publishings auf Open Source-Basis.

Verlagsprogramm

Veröffentlichung qualitativ hoch stehender Arbeiten von Angehörigen der Universität. Der Schwerpunkt liegt bei Monografien und Sammelbänden aus den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Anzahl lieferbarer Titel: 47 (www.buchhandel.de, 09.07.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Publiziert wird primär in elektronischer Form unter Ausnutzung zukünftig auch multimedialer Techniken. Die Veröffentlichungen werden online zur kostenlosen Lektüre und zum kostenfreien Herunterladen im Sinne des Open Access-Gedankens bereitgestellt. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, die Werke im Print-on-Demand-Verfahren hochwertig drucken zu lassen.

Alle Verlagstitel können gegen einen adäquaten Betrag weltweit über den Buchhandel oder direkt über den Verlag bezogen werden. Im Sortiment sind die Bücher jedoch nicht vorhanden. Um

dieses zu bestücken, müsste eine größere Auflage produziert und finanziert werden. Zusätzlich entstünden Lager- und Verwaltungskosten. Daher hat sich die Verlagsleitung für die schlanke Lösung (Listung im VLB) entschieden.

Qualitätssicherung³⁰⁰

Die Qualitätssicherung erfolgt abhängig von Publikationsform und fachlicher Provenienz sowohl inhaltlich, technisch als auch formal:

- Inhaltliche Qualitätssicherung:
 - Auswahl der Publikation durch den Verlag, kein klassisches Peer-Reviewing;
 - Monografien und Sammelbände: Recherche im Publikationsumfeld, Begutachtung im Hinblick auf Lesbarkeit und Stringenz;
 - Qualifizierungsarbeiten: Es werden nur hochwertige Dissertationen (sind bereits geprüft), nicht aber Magister- oder Diplomarbeiten veröffentlicht;
 - Beirat für strittige Fälle.
- Technische Qualitätssicherung:
 - Konvertierung des Dokumentes, weitere Aufbereitung für Print-/Online-Veröffentlichung;
 - Gewährleistung der nachhaltigen Lesbarkeit und Verfügbarkeit des Endproduktes.
- Formale Qualitätssicherung (gilt gleichermaßen für Print wie Online):
 - Korrektorat (Ortografie, Interpunktion, Grammatik; Typografie);
 - Stilistisches Lektorat;
 - Überprüfung formaler fachlicher Standards (z.B. Literatur und Quellenangaben, Bildnachweise und Zitierweisen).

Autorenbetreuung

Persönliche Betreuung vor Ort. Darüber hinaus werden verschiedene Autorentools angeboten: Gestaltungsrichtlinien, Dokumentvorlagen, Checklisten, Vertragsmuster, Liste mit Open-Source-Software.

³⁰⁰ Quelle: Präsentation von Isabella Meinecke, http://www.dini.de/veranstaltung/workshop/goettingen_2005-05-23/slides/meinecke/meinecke_qualitaetssicherung.pdf [Zugriff 09.07.2006].

Marketing, Werbung

Alle Publikationen erhalten eine ISBN, die Reihen zusätzlich eine ISSN, und werden in das Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB) aufgenommen. Dadurch sind sie in den einschlägigen Literatur- und Informationsdiensten recherchierbar und können weltweit über den Buchhandel bezogen werden.

Finanzierung, Geschäftsmodell

Nicht gewinnorientiert, kein eigenes Kapital. Die Kosten der Veröffentlichung tragen in der Regel die Wissenschaftler. Der zu zahlende Betrag beinhaltet Verlagspauschale, Kosten für gehobenes Korrektorat sowie bei einer Printproduktion (Print-on-Demand) einen Druckkostenzuschuss. Der Verlag ist bestrebt, diese Kosten so gering wie möglich zu halten.

Sonstiges

Sowohl die Deutsche Nationalbibliothek als auch die Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky erhalten Pflichtexemplare der Printausgaben, die der Archivierung dienen. Hamburg University Press archiviert alle Online-Publikationen auf dem verlagseigenen Server. Hamburg University Press nutzt außerdem das Angebot der Deutschen Nationalbibliothek zur Archivierung von Netzpublikationen auf deren Archivserver.

5) Universitätsverlag Hildesheim³⁰¹

<http://www.uni-hildesheim.de/de/5577.htm>

Organisationsform

Der Universitätsverlag Hildesheim ist durch Geschäftsverteilungsplan in die Universitätsbibliothek integriert.

Gründungsjahr

1997

Personal

Keines. Für die aktuellen Projekte werden die laut Geschäftsverteilungsplan zuständigen Mitarbeiter (4 Personen) nach Bedarf anteilig tätig. Der Vertrieb erfolgt im Rahmen der Erwerbungsabteilung.

Verlagsphilosophie

Ziel des Universitätsverlages ist es, den Mitgliedern und Angehörigen der Universität Hildesheim eine schnelle und kostengünstige Möglichkeit zur Veröffentlichung aktueller wissenschaftlicher Ergebnisse aus Forschung und Lehre zu bieten.

Verlagsprogramm:

Das Verlagsprogramm umfasst drei Schriftenreihen:

- „Hildesheimer Universitätsschriften“ (bisher 16 Bände erschienen): Ergebnisse aus Forschung und Lehre, die in besonderer Weise mit Profil und Standort der Universität Hildesheim verbunden sind. Neben Veröffentlichungen zu Sonder- und Archivbeständen der UB stehen Publikationen, die das Forschungsprofil der Universität in ihrem regionalen und historischen Umfeld verdeutlichen, sowie Ergebnisse aus innovativen Formen der Lehre. Die Reihe steht insbesondere Mitgliedern und Angehörigen der Universität offen; sie wird durch die Universitätsgesellschaft Hildesheim gefördert. Im Zentrum der wissenschaftlichen Publikationen stehen Monografien, Lehrbücher und kommentierte Editionen.
- „Hildesheimer Universitätsreden – Neue Folge“ (bisher 4 Bände erschienen)

³⁰¹ Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Herrn Benjamin Ahlborn (E-Mails vom 01.06. und 06.06.2006).

- „MuTh – Medien und Theater“ (10 Bände erschienen): Beiträge des Instituts für Medien- und Theaterwissenschaft aus dem Lehr- und Forschungszusammenhang. Die Schriftenreihe wird seit 2005 unter dem Titel „Medien und Theater - Neue Folge“ vom Hildesheimer Olms Verlag mit neuer Bandzählung weitergeführt.

Anzahl lieferbarer Titel: 28 (www.buchhandel.de, 09.07.2006).

Publikationsmedien, Vertrieb

Ausschließlich Printmedien.

Der Vertrieb erfolgt über die Universitätsbibliothek.

Bestellungen von Titeln des Universitätsverlags sind in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag (per Fax oder E-Mail) möglich. Die Titel können auch beim Universitätsbuchladen „amei's buch-Ecke in der Uni“ gekauft werden.

Qualitätssicherung

Die Auswahl und inhaltliche Kontrolle der Projekte erfolgt durch einen Editionsbeirat (4 Professoren der Universität), danach durch die Autoren/Herausgeber selbst; in der Praxis kommt es häufig vor, dass die UB-Mitarbeiter die Endkontrolle übernehmen müssen.

Die im Universitätsverlag erschienenen Bände der MuTh-Reihe wurden vom Institut für Medien- und Theaterwissenschaft selbstverantwortlich herausgegeben und betreut.

Autorenbetreuung

Es werden verschiedene Autorentools (Layoutrichtlinien und Dokumentvorlagen) zur Verfügung gestellt. Ansonsten ist die Autorenbetreuung abhängig vom tatsächlichen Bedarf und den jeweiligen Voraussetzungen.

Werbung, Marketing

Der Universitätsverlag wirbt für die erfolgreiche Verbreitung seiner Veröffentlichungen mit einem Verlagsverzeichnis bei wissenschaftlichen Bibliotheken und beim Fach- und wissenschaftlichen Buchhandel sowie im Internet. Darüber hinaus erhalten alle Publikationen eine ISBN, einen Eintrag in das Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB) sowie eine Meldung im Neuerscheinungsdienst (ND) der Deutschen Nationalbibliothek. Im Rahmen der Mitgliedschaft des Universitätsverlages Hildesheim in der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Universitätsverlage (www.ag-univerlage.de) ist die Teil-

nahme an Buchmessen und Fachkongressen mit einer Präsentation der Verlagsangebote geplant.

Finanzierung, Geschäftsmodell

Die Autoren/Herausgeber der Schriftenreihe zahlen 50 % der Druckkosten, die anderen 50 % werden in der Regel durch die Universitätsgesellschaft getragen. Die Einnahmen aus dem Verkauf werden zur Vorfinanzierung der Druckkosten für die folgenden Projekte verwendet. Die Universitätsgesellschaft finanziert bis zu drei Projekte im Jahr. Nachdrucke und Neuauflagen müssen je nach Interessenlage vom Autor/Herausgeber oder vom Verlag zu 100 % finanziert werden. Eine Überprüfung dieses „traditionellen“ Geschäftsmodells im Hinblick auf Print-on-Demand und Open Access wird in den kommenden Jahren angestrebt. Die Universitätsreden werden direkt vom Präsidium finanziert.

6) Universitätsverlag Ilmenau³⁰²

<http://www.tu-ilmenau.de/ub/Universitaetsverlag.universitaetsverlag.0.html>

Organisationsform

Der Universitätsverlag ist Bestandteil von ilmedia (Ilmenau Media Service), einem Serviceangebot der Universitätsbibliothek (UB) Ilmenau. Mit ilmedia bündelt die UB Ilmenau alle Aktivitäten und Dienstleistungen für Publikationen aus der TU Ilmenau.

Gründungsjahr

2006

Personal

Keine eigenen Mitarbeiter. Die Arbeit wird von Mitarbeitern der UB im Rahmen ihrer sonstigen dienstlichen Aufgaben (Elektronisches Publizieren, Tauschstelle, Fachreferat) erledigt.

Verlagsphilosophie

Der Universitätsverlag Ilmenau möchte mit seinen Dienstleistungen zu einer optimalen Sichtbarkeit, Verbreitung und Rezeption der wissenschaftlichen Veröffentlichungen beitragen. Daher wird der als Buch publizierte Text nicht nur zu einem günstigen Preis im Buchhandel angeboten, sondern parallel als elektronisches Dokument in der Digitalen Bibliothek Thüringen veröffentlicht. Durch diese Form des hybriden Publizierens profitieren die Autoren von der weltweiten Erreichbarkeit ihrer Veröffentlichung im Internet, ohne auf die nutzerfreundliche Lesefassung in Form eines gedruckten Buches verzichten zu müssen.

Verlagsprogramm

Befindet sich noch im Aufbau, bislang erst 1 Titel lieferbar (Stand: 09.07.2006). Prinzipiell steht der Universitätsverlag Ilmenau allen Wissenschaftlern der TU Ilmenau zur Verfügung, sofern sie Autor oder Herausgeber einer Publikation sind. Doktoranden der Universität können über den Verlag ihre Dissertation publizieren. Auch studentische Arbeiten wie Diplom-, Master- oder Bachelorarbeiten können verlegt werden. In diesem Fall ist die Zustimmung des betreuenden Hochschullehrers erforderlich.

³⁰² Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Herrn Eric Steinhauer (E-Mail vom 21.06.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Die Publikation erfolgt im Wege des Print-on-Demand bei einem externen Dienstleister. Dieser besorgt auch Vertrieb, Lagerhaltung und Rechnungswesen.

Qualitätssicherung

Die Hochschullehrer und die Leiter der zentralen Einrichtungen sind für den Inhalt der Publikationen selbst verantwortlich. Es ist den Wissenschaftlern unbenommen, für bestimmte Schriftenreihen selbst ein Begutachtungsverfahren zu organisieren.

Autorenbetreuung

Die Autoren werden in allen Verlagsfragen beraten. Dazu gehört auch eine Hilfestellung bei technischen Fragen.

Marketing, Werbung

Die Publikationen des Verlages sind im Buchhandel erhältlich und werden auf der Seite der UB Ilmenau, auf der Frontdoor der elektronischen Version im Internet sowie auf den Seiten des Druckdienstleisters beworben. Darüber hinaus sind Werbung und Verbreitung Sache der Autoren. Da vornehmlich sehr spezielle wissenschaftliche Inhalte verlegt werden, ist das wissenschaftliche Netzwerk des Autors der beste Vertriebsweg. Auf Wunsch stellt der Verlag gegen geringe Gebühr Werbepostkarten für einzelne Titel zur Verfügung.

Finanzierung, Geschäftsmodell

Die Veröffentlichung im Universitätsverlag Ilmenau wird vollständig vom Autor finanziert. Der Verlag stellt dem Autor die Kosten der externen Dienstleister in Rechnung und erhebt eine Gebühr für seine Dienstleistungen.

7) Universitätsverlag Karlsruhe³⁰³

URL: <http://www.uvka.de/>

Organisationsform

Derzeit noch keine eigenständige Einrichtung, Teil der Universitätsbibliothek. Rechtsform: Betrieb gewerblicher Art. Ziel der nächsten Jahre: eigenständiger Betrieb, der kostendeckend arbeitet.

Gründungsjahr

2004

Personal

2 Personen (2 Stellen)

Verlagsphilosophie

Der Universitätsverlag Karlsruhe veröffentlicht Forschungsergebnisse aus den vorhandenen Fachgebieten der Universität Karlsruhe (TH). Er ist eine zentrale Dienstleistungseinrichtung und bietet eine interessante Publikationsalternative für Dozenten und Doktoranden aber auch für die Institute der Universität, die ihre vielfach in Eigenregie herausgegebenen Institutsschriftenreihen nun zentral verlegen lassen können. Der Schwerpunkt des Universitätsverlags liegt beim Elektronischen Publizieren. Das entspricht den Grundprinzipien des in mehreren nationalen und internationalen Deklarationen geforderten Umstiegs von hochschuleigenen Publikationen auf Open Access. Durch elektronisches Publizieren werden die Forschungsergebnisse der Karlsruher Hochschule schnell verbreitet. Ein wichtiges Ziel des Universitätsverlags ist es, die Publikationsrechte der Hochschulmitglieder in der Universität zu erhalten.

Verlagsprogramm

Der Universitätsverlag Karlsruhe veröffentlicht hochwertige Dissertationen, Monografien und Sammelbände. Magister- oder Diplomarbeiten werden außerhalb von institutseigenen Schriftenreihen nicht verlegt.

Anzahl lieferbarer Titel: 130

(<http://www.uvka.de/univerlag/ergebnis.php>, 09.07.2006)

³⁰³ Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Frau Regine Tobias (E-Mail vom 06.06.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Überwiegend Online-Publikationen, die zum kostenlosen Download im PDF-Format angeboten werden. Gedruckte Ausgaben werden im Print-on-Demand-Verfahren erstellt.

Bestellungen sind direkt über den Verlag (hierfür steht ein Online-Formular zur Verfügung) oder über den Buchhandel möglich.

Qualitätssicherung

Im Gegensatz zum Volltextarchiv EVA werden im Universitätsverlag Karlsruhe ausschließlich qualitätsgeprüfte wissenschaftliche Werke publiziert. Die über den Universitätsverlag Karlsruhe angebotenen Dokumente sind inhaltlich und formal geprüft und für die elektronische Publikation optimiert. Der Universitätsverlag Karlsruhe behält sich die Auswahl der Publikationen vor.

Autorenbetreuung

Auch in den Zeiten moderner Kommunikationsmedien gewährt die Autorenbetreuung vor Ort an der Universität eine reibungslose und schnelle Abwicklung der Aufträge. Nach Auftragseingang wird gemeinsam mit den Autoren ein Umschlagcover erstellt. Jede Druckdatei wird vom Universitätsverlag auf evtl. Problemfälle beim späteren Drucken in der externen Druckerei geprüft. Erforderliche Rücksprachen mit den Autoren erfolgen somit gleich vor Ort.

Marketing, Werbung

Der Universitätsverlag Karlsruhe sorgt dafür, dass die Publikationen auf vielfältige Weise nachgewiesen und auffindbar sind:

- Belieferung des Buchhandels;
- Versand der erforderlichen Pflichtexemplare an die Deutsche Nationalbibliothek sowie die Badische Landesbibliothek;
- Meldung des Titels an das Verzeichnis lieferbarer Bücher (www.buchhandel.de);
- Erfassung der Publikation im Verlagskatalog, im OPAC der Universitätsbibliothek und im Veröffentlichungsverzeichnis der Universität Karlsruhe;
- Nachweis der Publikation in Amazon.de und Buchkatalog.de;
- Einrichtung eines speziellen Einstiegspunktes für Suchmaschinen;
- Werbung durch Herstellung und Versand von Flyern, Werbung auf Buchmessen und Präsentation im Internet mit Bestellmöglichkeit.

Finanzierung/Geschäftsmodell

Die Autoren werden nach dem Finanzierungsmodell des Universitätsverlags an den Kosten beteiligt. Intern wird für jeden Druckauftrag eine Art Verlagspauschale berechnet, die dem Autor zusammen mit den Druckkosten für seine Freiexemplare in Rechnung gestellt wird. Der Universitätsverlag verlangt von den Autoren moderate Herstellkosten durch die Zusammenarbeit mit günstigen überregionalen Druckdienstleistern. Die Verlagsexemplare für den Verkauf werden bei Bedarf erstellt und die Kosten vom Verlag selbst getragen.

Sonstiges

- Dauerhafte Archivierung der Online-Ausgaben der Veröffentlichungen im Elektronischen Volltextarchiv EVA der Universitätsbibliothek.
- Der Universitätsverlag Karlsruhe verzichtet in seinem Verlagsvertrag, mit Ausnahme des Rechts zur Print-on-Demand-Herstellung des Buches, auf die Einräumung ausschließlicher Nutzungsrechte. Dafür lizenziert er die Veröffentlichung mit Einverständnis der Autoren nach den Creative Commons.

8) kassel university press GmbH³⁰⁴

URL: www.upress.uni-kassel.de

Organisationsform

GmbH (alleinige Gesellschafterin: Universität Kassel).

Bis Ende 1999 waren die Universität Kassel und der Schweizer vdf-Hochschulverlag gemeinsame Gesellschafter von kassel university press GmbH („Public-Private-Partnership“). Seit der Übernahme der Gesellschafteranteile des vdf-Verlags durch die Universität Kassel existiert keine Kooperation mehr.

Die Vorteile einer Organisationsform als GmbH liegen v.a. in der Entwicklung von Geschäftsmodellen auf der Basis einer Vollkostenrechnung, Erstellung eines Wirtschaftsplanes, Erstellung einer Gewinn- und Verlustrechnung, kurzen Entscheidungswegen usw.

Gründungsjahr

1997

Personal

2 Personen (1,5 Stellen)

Verlagsphilosophie

Ziele des Verlages sind:

- Bereitstellung eines umfassenden Verlagsangebotes (Offset und Print-on-Demand-Druck);
- Unterstützung sämtlicher Publikationsvorhaben der Universität Kassel (Zeitschriften, Sammelbände, Tagungsbände, Schriftenreihen, Qualifikationsschriften [Dissertationen, Habilitationen]);
- Herstellung einer parallelen Online-Publikation
 - frei einsehbar;
 - Verkauf der Download- und Druck-Version zu wissenschaftsfreundlichen Preisen (5,00 € bis 10,00 €);
 - Vergabe eines Persistent Identifiers (URN) für die elektronische Publikation, um die langfristige Zitierfähigkeit zu gewährleisten;
 - Zusicherung der langfristigen Archivierung durch Abgabe der Online-Publikation an die Deutsche Nationalbibliothek.

³⁰⁴ Die nachfolgenden Angaben zu kassel university press GmbH stammen größtenteils von Beate Bergner (E-Mail vom 12.06.2006).

Verlagsprogramm

kassel university press GmbH fördert innovative und zeitgerechte Formen des wissenschaftlichen Publizierens. Angeboten werden neue Formen der Produktion, Publikation und Distribution wissenschaftlicher Informationen. Über die Herstellung einer parallelen Publikation (print und online) wird versucht die Akzeptanz für Onlinerveröffentlichungen bei den Wissenschaftlern zu erhöhen.

Anzahl lieferbarer Titel: 289 (www.buchhandel.de, 09.07.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Bücher und CD-ROMs können über den Buchhandel oder direkt bei kassel university press bestellt werden.

Eine zusätzliche Bestellmöglichkeit besteht über den Internetbuchhändler Amazon, womit v.a. dem Wunsch vieler ausländischer Besteller nach einer Zahlungsmöglichkeit mit Kreditkarte Rechnung getragen wird.

Neben einer frei einsehbaren Publikation wird über das Netz das Downloaden und Ausdrucken der Onlinepublikationen zu wissenschaftsfreundlichen Preisen angeboten.

Qualitätssicherung

Die Qualitätssicherung erfolgt durch die beteiligten Wissenschaftler der Universität Kassel bzw. durch die akademischen Qualitätssicherungsmechanismen.

Autorenbetreuung

- Printmedienberatung;
- Persönliche Beratung über Fördermöglichkeiten zur Finanzierung der Publikation;
- Hilfestellung bei technischen Problemen;
- Hilfestellung bei Formatfragen;
- Konvertierung von Daten.

Marketing, Werbung

- Anmeldung der Publikation bei den weltweit führenden Internet-Suchmaschinen;
- Gedruckte Werbeerzeugnisse: jährlicher Verlagskatalog, fachlich ausgerichtete Kataloge, individuelle Werbeflyer für einzelne Verlagspublikationen;
- Publikationsspezifische Flyer (z.B. Tagungsservice);
- Anreicherung der Katalogdaten mit inhaltlichen Informationen;

- Verzeichnung der Publikationen in Fachdatenbanken (Fachportal Pädagogik, Web of Science, ...);
- Versendung von Rezensionsexemplaren;
- Kontaktpflege zu Fachzeitschriften;
- Entwicklung eines Corporate Design, das den Wiedererkennungswert von Kasseler Universitätsschriften garantiert;
- Messebeteiligungen: Frankfurter Buchmesse, Bibliothekskongress;
- Regelmäßige Informationsveranstaltungen an der Universität Kassel.

Finanzierung, Geschäftsmodell

Kassel university press GmbH ist als Not-for-Profit-Unternehmen gehalten 100 % aller Kosten (einschließlich sämtlicher Personalkosten) zu erwirtschaften.

Durch eine Kombination aus autorenfinanziertem und traditionellem Publikationsmodell werden Anreize für Kasseler Autoren geschaffen beim Universitätsverlag zu publizieren.

Über eine Beteiligung am Verkaufserlös erhalten die Herausgeber Mittel zur Refinanzierung ihrer Publikationsprojekte.

9) Mannheim University Press³⁰⁵

URL: <http://www.summacum.com/>

Organisationsform

Mannheim University Press ist ein gemeinsames Projekt der Universitätsbibliothek und der SUMMACUM GmbH, Service- und Marketinggesellschaft der Universität Mannheim.

Gründungsjahr

2005

Personal

1 Person (1/4 Stelle)

Verlagsphilosophie

Mannheim University Press versteht sich als moderner Online-Verlag. Daher ist die Publikation in elektronischer Form obligatorisch. Es gehört zum wissenschaftspolitischen Grundsatz des Verlages, die Online-Dokumente zur kostenfreien Lektüre und zum kostenlosen Download bereitzustellen und so im Sinne des Open Access-Gedankens zugänglich zu machen.

Verlagsprogramm

Abschlussarbeiten, Dissertationen, Habilitationen und wissenschaftliche Reihen.

Anzahl lieferbarer Titel: 3 (www.buchhandel.de, 09.07.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Mannheim University Press veröffentlicht Publikationen von Studierenden und Wissenschaftlern (Abschlussarbeiten, Dissertationen, Habilitationen, wissenschaftliche Reihen) der Universität Mannheim online und im Print-on-Demand-Verfahren.

Qualitätssicherung

Standardisierung der Arbeitsprozesse und -abläufe vom Zeitpunkt des ersten Kontakts bis zur Veröffentlichung.

³⁰⁵ Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Cornelia Mattern (E-Mail vom 23.05.2006).

Autorenbetreuung

Intensive Betreuung der Autoren bei allen Schritten des Publikationsprozesses.

Marketing, Werbung

- Marketingaktivitäten innerhalb der Universität mittels Flyern und Plakaten auf dem Campus;
- Intensive Zusammenarbeit mit allen Lehrstühlen;
- Erfassung der Publikation im Verlagskatalog sowie im OPAC der UB;
- Eintrag in das Verzeichnis lieferbarer Bücher (www.buchhandel.de);
- Nachweis der Publikation bei Amazon.de und Buchkatalog.de;
- Internetpräsentation mit Online-Bestellmöglichkeit.

Finanzierung, Geschäftsmodell

Die Kosten der Veröffentlichung tragen in der Regel die Autoren. Eine Veröffentlichung in Mannheim University Press kostet (<http://madoc.bib.uni-mannheim.de/mup/doku/autoren.php>, Stand: 24.11.2005):

- Bachelor-, Diplom-, Magister-, Master-, Staatsexamensarbeit (Print-on-Demand mit ISBN, wahlweise mit oder ohne Veröffentlichung im Internet, 12 Exemplare): ab 290 €;
- Dissertation (Print-on-Demand mit ISBN und Veröffentlichung im Internet, 20 Exemplare): ab 410 €.

10) BIS-Verlag der Universität Oldenburg³⁰⁶

URL: <http://www.bis.uni-oldenburg.de/bisverlag/bisverl.html>

Organisationsform

Einrichtung der Informations-, Bibliotheks- und IT- Dienste (IBIT), die seit Mai 2005 die bisher eigenständigen Bereiche Universitätsbibliothek (Bibliotheks- und Informationszentrum, BIS), Medienzentrum, Hochschulrechenzentrum und Datenverarbeitung der Verwaltung vereint.

Gründungsjahr

1980

Personal

2 Personen (1,5 Stellen)

Verlagsphilosophie

Erhöhung der Anzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen aus der Universität Oldenburg; aktives Vertreten des Open Access-Gedankens.

Verlagsprogramm

Veröffentlicht werden wissenschaftliche Arbeiten von Lehrenden und Forschenden in Oldenburg (Monografien, Schriftenreihen, Sammelbände), Tagungsberichte und Ausstellungskataloge. Das inhaltliche Spektrum des Verlages entspricht dem Fächerkanon der Universität (Schwerpunkt: Naturwissenschaften).

Anzahl lieferbarer Titel: 635 (www.buchhandel.de, 09.07.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Der Vertrieb der Publikationen erfolgt auf Rechnung zum Selbstkostenpreis (zzgl. Portokosten):

- im Direktversand;
- über den Buchhandel (mit Buchhandelsrabatt);
- als elektronische Publikation im WWW (PDF-Datei zum kostenlosen Download);
- über die Verlags-Buchhandlung in der Universitätsbibliothek.

³⁰⁶ Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Frau Barbara Sip (E-Mail vom 21.06.2006).

Qualitätssicherung

Die Qualität und wissenschaftliche Relevanz der Texte wird durch Gutachten habilitierter Hochschullehrer gesichert.

Autorenbetreuung

Technische Betreuung beim Layout, bei der Bildbeschaffung und den damit verbundenen rechtlichen Gegebenheiten.

Marketing, Werbung

Versand von Rezensionsexemplaren, Meldung an das VLB, Listen der Publikationen bei Amazon.

Finanzierung, Geschäftsmodell

Keine Gewinnorientierung, aber Deckung der Selbstkosten durch Verkaufserlöse und Druckkostenzuschüsse (durch Autoren, Herausgeber, Institute).

11) Universitätsverlag Potsdam³⁰⁷

URL: <http://www.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

Organisationsform

Als Teil der Abteilung „Publikationen“ dem Dezernat Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek zugeordnet; Serviceangebot der Universität, das über die Universitätsbibliothek zur Verfügung steht.

Gründungsjahr

1998

Personal

4 Personen (ca. 2,0 Stellen)

Verlagsphilosophie

Ziel ist die schnelle, preiswerte und langfristige Verfügbarkeit der verlegten Titel in einem einheitlichen Erscheinungsbild, das sich am Corporate Design der Universität orientiert.

Verlagsprogramm

Im Universitätsverlag werden wissenschaftliche Veröffentlichungen von Lehrenden und Forschenden der Universität Potsdam in gedruckter, audiovisueller oder elektronischer Form verlegt. Das Verlagsspektrum entspricht dem Fächerkanon der Universität.

Anzahl lieferbarer Titel: 176 (www.buchhandel.de, 09.07.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Bücher und Zeitschriften im klassischen Druck sowie in elektronischer und audiovisueller Form. Vertrieb über den Buchhandel oder direkt in Kommission, Print-on-Demand-Service.

Qualitätssicherung

Die meisten Titel erscheinen innerhalb von Schriftenreihen, die ein mit mehreren Wissenschaftlern besetztes Herausbergremium haben. Für die wenigen anderen Titel wird möglichst um ein Vorwort eines Professors der Universität gebeten. Da die Finanzierung durch die Lehrstühle erfolgt, kann man von einer Vorselektion durch die Lehrstühle ausgehen.

³⁰⁷ Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Frau Dagmar Schobert (E-Mail vom 29.05.2006).

Autorenbetreuung

Unterstützung bei der Vorbereitung der Veröffentlichung, Beratung bei der Manuskriptgestaltung, Layoutfragen und der technischen Realisierung sowie Mithilfe beim Einholen der Rechte.

Marketing, Werbung

- Verzeichnung im Online-Katalog (OPAC) der UB und in der Universitätsbibliografie;
- Meldung an das Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB);
- Präsentation des Titels in der Verkaufsdatenbank des Universitätsverlages im Internet mit Online-Bestellmöglichkeit;
- Präsentation und Archivierung auf dem Publikationsserver der Universitätsbibliothek;
- Herstellung und Versand von Werbeflyern;
- Lieferung von Rezensionsexemplaren an Fachzeitschriften.

Finanzierung, Geschäftsmodell

Die **Basisfinanzierung** erfolgt durch Universitäts- oder Drittmittel des jeweiligen Autors oder Herausgebers bzw. des Institutes/der Professur. Der Universitätsverlag kann einen Druckkostenzuschuss von 30 % geben, der sich als Kredit versteht und von den Verkaufseinnahmen einbehalten wird. Überschüsse und Gewinne werden nach dem Verkauf an das Institut/den Lehrstuhl zurückgezahlt.

Sonstiges

Es wird angestrebt, alle im Universitätsverlag erscheinenden Publikationen parallel online auf dem Publikationsserver zu veröffentlichen.

Der Publikationsserver hat drei Segmente:

- Publikationen des Universitätsverlages (parallel zur gedruckten Fassung und originär online);
- Hochschulschriften;
- Postprints von Publikationen der Wissenschaftler der Universität bei anderen Verlagen.

Der Publikationsserver wird inhaltlich von der Abteilung Publikationen betreut. Für die auf dem Publikationsserver gespeicherten Dokumente werden folgende Leistungen garantiert:

- Die Dokumente erhalten zitierfähige Persistent Identifier in Form von URN-Adressen, die mit Hilfe des Resolving-Mechanismus der

Deutschen Nationalbibliothek den dauerhaften Zugang zu den Ressourcen gewährleisten.

- Die Betreiber des Publikationsservers garantieren einen Archivierungszeitraum der eingebrachten Dokumente von mindestens 5 Jahren. Für Dokumente in XML wird eine Langzeitarchivierung sichergestellt. Die Archivierungsdauer anderer Formate hängt von der Verfügbarkeit des Formates, der Betrachtungssoftware sowie den Konvertierungsmöglichkeiten ab.
- Die OAI-Schnittstelle gewährleistet die weltweite Recherchierbarkeit der Dokumente.

12) Universitätsverlag der Bauhaus-Universität Weimar³⁰⁸

URL: <http://www.uni-weimar.de/cms/Universitaetsverlag.1625.0.html>

Organisationsform

Abteilung der Universitätsbibliothek

Gründungsjahr

1954

Personal

2 Personen (2,0 Stellen)

Verlagsphilosophie

Der Verlag baut auf den Namen „Bauhaus“ und publiziert zu diesem Thema gut recherchierte und künstlerisch anspruchsvoll gestaltete Bücher, die sich v.a. mit der Weimarer Zeit des Bauhauses befassen. Hier liegt der Schwerpunkt in der Arbeit des Verlages. Als Universitätsverlag wird es weiterhin als Verpflichtung betrachtet, das gesamte Wissenschaftsspektrum der Universität widerzuspiegeln.

Verlagsprogramm

Der Universitätsverlag Weimar veröffentlicht wissenschaftliche und künstlerische Publikationen aus allen vier Fakultäten der Universität: Tagungsbände, Ausstellungskataloge, sehr gute Diplomarbeiten bzw. Dissertationen und Bücher, die aus Forschungsprojekten hervorgegangen sind. Die wissenschaftliche Zeitschrift „Thesis“ ruht zurzeit (letztes erschienenes Heft: 3/2004). Es wird an einer neuen inhaltlichen Konzeption gearbeitet. Mit einem erneuten Erscheinen ist 2007 zu rechnen.

Anzahl lieferbarer Titel: 178 (www.buchhandel.de, 09.07.2006).

Publikationsmedien/Vertrieb

Der Universitätsverlag veröffentlicht Print-Publikationen. Online-Veröffentlichungen werden über die Universitätsbibliothek realisiert.

³⁰⁸ Für zusätzliche Informationen, die nicht über die Verlagswebsite abrufbar waren, danke ich Frau Heidemarie Schirmer (E-Mail vom 29.05.2006).

Qualitätssicherung

Über die Aufnahme einer Publikation in das Verlagsprogramm entscheidet ein Herausbergremium, bestehend aus Rektor, Pressesprecherin, Bibliotheksdirektor, Verlagsleiterin sowie je einem Vertreter aus den Fakultäten (in der Regel ein Hochschullehrer).

Autorenbetreuung

Vorgespräche mit den Autoren/Herausgebern über die technischen Details wie Umfang, Format, Auflagenhöhe, Druckart (Offset oder Digitaldruck), Farbigkeit, Papier usw. sowie über die Finanzierung. Alle Autoren erhalten die „Hinweise für Autoren“ zur Manuskriptgestaltung. Im Verlag erfolgt ein Lektorat/Korrektorat.

Marketing, Werbung

Teilnahme des Verlages an den Buchmessen in Leipzig (seit 1998) und Frankfurt (seit 2000).

Der Verlag wirbt für seine Produkte durch ein jeweils zu den Buchmessen erscheinendes Verlagsverzeichnis, durch Versenden von Rezensionsexemplaren an einschlägige Fachzeitschriften sowie durch das Schalten von Anzeigen (im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten) bzw. durch Anzeigentausch.

Finanzielles, Geschäftsmodell

Seit 2005 ist der Verlag ein BgA (Betrieb gewerblicher Art) und muss seine Druckkosten selbst einspielen durch Einnahmen, Sponsoring, Drittmittel der Fakultäten und DFG-Mittel. Die Fakultäten werden entsprechend ihrer Beteiligung an den Herstellungskosten am Verkaufserlös beteiligt. Auch bei einer Vollfinanzierung durch die Bereiche behält der Verlag mindestens 30 % vom Verkaufserlös ein (Aufwendungen für Lektorat, Herstellung, Werbung und Vertrieb, Tragen des Risikos bei geringen Verkaufserwartungen). Zurzeit arbeitet der Verlag kostendeckend.